UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
STACKS

STUDIEN
über Renaissance-Gärten in Oberdeutschland

Von der Königl. Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden
zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs
genehmigte

Dissertation.

Vorgelegt von

Dipl.-Ing. KARL SCHRÖDER
aus Heidelberg.

Referent: Professor M. DÜLFER
Korreferent: Professor O. HEMPEL.

DÜSSELDORF
Druck und Verlag von L. SCHWANN, Kgl. Hofbuchhandlung.

Wenn man sich die Aufgabe stellte, Gartenanlagen deutscher Renaissance zu behandeln, so konnte man nur damit rechnen, aus Darstellungen und Beschreibungen ihr Bild zu erhalten. Tatsächliche Gärten sind nicht mehr vorhanden, wenn auch vielleicht in den Umrissen ihres Aufbaues, so doch nicht in den charakteristischen Einzelheiten ihrer Formen.

Aus Beschreibungen von Städten, Bildersammlungen ihrer Ansichten, Kosmographien, Reiseberichten u. ä. wurde gesucht, ihre äußere Erscheinungsform wieder zu gewinnen, aus Darstellungen von Festlichkeiten, aus kulturgeschichtlichen Aufzeichnungen ein Bild des Lebens zu erhalten, das sie erfüllte. Da so die Zahl der Bilder groß wurde, war es leider nicht möglich, jedes Bild zu der ihm entsprechenden Textstelle zu bringen; durch Hinweis im Text und in den Unterschriften mußte daher Zusammengehöriges bezeichnet werden.

Neues, unbekanntes Material in Archiven und Sammlungen zu finden, war nicht der Zweck; bekannte, allgemein zugängliche Quellen wurden nach einheitlichem Gesichtspunkt durchgearbeitet.

Was mir wichtig schien und der ganzen Aufgabe Leben gab, war der Gedanke, neben der tatsächlichen Aufzählung und Besprechung der Gärten, den Stimmungswert der ganzen Periode dieser Schöpfungen wiederzugeben und aus diesem Stimmungswert dann die Formen der Gärten entstehen zu lassen. So sollte dies keine historische Aufzählung der einzelnen Gärten werden, vielmehr auf Grund der Entwicklung und der Forderungen der menschlichen Gesellschaft eine Darstellung und Prüfung des kunstgeschichtlichen und kulturellen Wertes ihrer Anlage. Wenn auch in dieser Periode kein glänzender Ausdruck ihrer Kunst zu erwarten ist, so werden sie doch durch den Zusammenhang mit ihrer Zeit und durch das Werden aus ihr heraus manches Interessante und Schöne bieten.

Es ist mir angenehme Pflicht, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Gurlitt für die Anregung und Förderung dieser Arbeit zu danken.

Es unterstützte mich neben den Archiven und Kupferstichkabinetten in Karlsruhe, Stuttgart und Dresden vor allem die Großherzogl. Universitätsbibliothek Heidelberg und ermöglichte mir in weitgehender Weise die Reproduktion der Abbildungen ihrer Originalwerke. Allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Heidelberg, Frühjahr 1912.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Deutsche Renaissance in ihrer Stellung zur allgemeinen Lage der Renaissancekunst und Kultur . . . . . 7—8
II. Das Mittelalter und seine Gartenkunst . . . . . 9—11
III. Der deutsche Renaissancegarten. Technisches seiner Ausführung. Allgemeine Grundsätze seines Aufbaues . . . . . 12—21
IV. Entwicklung des Renaissancegartens in Italien . . . . . 22—26
V. Entwicklung des Renaissancegartens in Frankreich . . . . . 27—33
VI. Der Renaissancegarten in Oberdeutschland
1. Renaissancegärten der Bürger in den Städten . . . . . 34—42
2. Renaissancegärten der Fürstenhöfe . . . . . 42—59
VII. Schlußwort . . . . . 60—62
VIII. Anmerkungen . . . . . 63—72
IX. Verzeichnis der benutzten Quellen . . . . . 73—76

I.

Deutsche Renaissance in ihrer Stellung zur allgemeinen Lage der Renaissancekunst und Kultur.

Kunstgeschichte ist immer ein gut Teil Kulturgeschichte. Es gehen den kunstgeschichtlichen Neuerscheinungen der Renaissance kulturelle Umwälzungen und Neubildungen voraus, deren Bedeutung der ganzen damaligen Kulturwelt in ihren Grundbedingungen allgemein ist; erst die hieraus folgenden Erscheinungsformen, durch nationale Eigenart und Volkscharakter bedingt, erhalten differenzierten Ausdruck.

Was Burckhardt sagt[1], die italienische Renaissance und das Mittelalter gegenüberstellend, gilt daher in seinem Gedankengang auch allgemein: „Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier, träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen erschienen Welt und Geschichte wundersam gefärbt; der Mensch aber erkannte sich nur als Race, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgendeiner Form des Allgemeinen." Dies das Mittelalter; jetzt das Neue: „Es erwacht eine objektive Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge der Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das Subjektive, der Mensch wird geistiges Individuum und erkennt sich als solches."

Im germanischen Mittelalter war der Traum nach der römischen Kaiserkrone der alles umfassende Wahn, der die Staufer nach Süden zog, von ihrem Land und Volke weg zu dem Glanz und Ruhm nie wirklicher Herrlichkeit, war es die Vorstellung einheitlicher, hierarchischer Gewalt der Kirche, der die Macht gegeben, auf Erden und im Himmel zu binden und zu lösen. Kaiser und Papst, die beiden Höhen des Mittelalters, beide im Verfolg ihrer Ziele bald im Kampf miteinander, bringen sich gegenseitig zu Fall und lösen den Bann ihrer Zeit.

Auch in Ritter und Adel lebt diese romantische Weihe der führenden Ideen. Das Höfische, die Minne hat ihn so sehr in den Bann ihrer Empfindung schlagen können, daß der Ritter voll Wunsch, Sehnsucht und Klage heimatliches Haus und Hof, die Wirklichkeit verläßt und in nutzlosen Abenteuern die Gunst sucht einer entfernten, erhabenen Herrin.

Seitdem die Staufer gefallen, die Kreuzzüge den Völkern die Welt gezeigt, Seefahrten und Entdeckungen Berichte von Wundern der Welt gebracht, weitet sich der Blick und die Bedingungen des Lebens werden neu.

Gedankliches Vertiefen, phantastisches Sichhineinversenken in Ideen und Vor-

stellungen, sie in Einzelheiten zergliedernd und belebend, war immer ein Hang germanischen Wesens. Es ist selbstverständlich, daß in der nun gewonnenen individuellen Freiheit sich der deutsche Geist das Gebiet seines Schaffens sucht in der Behandlung und Erklärung dieses neuen Weltbildes nach seinen Einzelerscheinungen hin, daß er an der Hand dieser ungezählten neuen Erscheinungen in seelischem Drängen nach Verinnerlichung die Existenz jedes Einzelwesens als individuelles Leben betrachtet und so ein Bild des Weltganzen in individueller Vielheit entstehen läßt.

Geistige Werte sind der Beitrag deutscher Kultur zur Renaissance; Mystik und Reformation waren die Erfolge dieser Gedankenarbeit.

Der Erscheinungswelt der Kunst war der Zwang dieser germanischen Art in ihrer formalen Ausbildung nicht günstig. Dem Deutschen dient alles Gegenständliche zum Ausdruck des Seelischen, und in seiner Überfülle der Gefühle, alles erzählen zu wollen in der verherrlichenden Wiedergabe des Naturganzen, kommt das stilistisch kunstbildende Maß zu kurz.

Dies als Folge des germanischen Wesens tritt in aller seiner Kunst hervor, ein herrschender Gegensatz zu jedem Empfinden und Schaffen der Romanen. „Die italienische Kunst" — sagt Lamprecht[2] — „hatte die Selbstherrlichkeit der Form gepredigt; wie das Individuum, so hatte sie gleichsam die Schönheit an sich der bisherigen Fesseln entledigt und die Herrschaft des schönen Scheins hergestellt," und weiter „war das ein Zug der Entwicklung, der der deutschen Kunst entgegenkam, die stets mehr dem Charakteristischen als dem sinnlich Schönen zugestrebt hat; es erhob sich hier eine kaum zu überbrückende Kluft. Niemals hat der Deutsche die Renaissanceformen mit der Klarheit des Italieners gesehen, niemals sie so rein und gesetzmäßig angewandt . . ."

Aber man betrachte die Werke deutscher Renaissance in ihrer hohen Vollendung unter Dürer, die Darstellung des der ganzen Natur übertragenen menschlichen Fühlens und Leidens in oft höchst erregtem Ausdruck des Innenlebens, zu dem in philosophischem Empfinden jede Erscheinung der Umgebungswelt emporgehoben ist. Jedenfalls wird man von dem tiefen Gehalt einer solchen Kunst ergriffen sein; wenn sie auch oft das Auge nicht durch Schönheit blendet, ihre Seelenkraft und Größe auch im kleinsten wird uns immer erfreuen.

Kommt dann später der Verfall und verliert sich dieser innere Wert, der den Zusammenhang gegeben, dann folgt allerdings schnell der gegensätzliche Tiefstand, der in der Vielheit der Erscheinungen nur Befriedigung findet am Sammeln von Seltsamem und Kuriosem.

Zweck dieser Studien ist es, zu entwickeln, wie im Garten diese Renaissancekunst deutscher Individualistik ihre Form bildet, welche Werte sie dank ihrer Eigenart schafft, und wie solche dem Ausland gegenüber bestehen.

Zuerst muß zur Einführung, kurz zurückgreifend, vorbereitend für die Zeit der Renaissance hervorgehoben werden, mit welchen Empfindungen das germanische Volk seit den Zeiten des Mittelalters dem Garten gegenüber steht, wie es das Leben im Garten mit seinem eigenen Leben verquickt.

II.

Das Mittelalter und seine Gartenkunst.

Eindrücke der Alltäglichkeit geben durch das Gleichmaß ihrer Einförmigkeit wenig Erinnerung an Einzelheiten wieder.

Wenn die Zeit so weit zurückliegt und das Leben der Menschen im Mittelalter in so engem Zusammenhang mit der freien Natur in täglicher Arbeit verbunden war, ist es schwer, tatsächliche Momente festzulegen, in denen der Mensch der Natur persönlich sie umschaffend gegenübertrat. Es verwischt sich vielmehr alles zu einem gleichförmigen Kulturbild, in dem, eben wegen dieser alltäglichen Selbstverständlichkeit, die Einzeleindrücke der Natur dem Menschen nicht bewußt werden. Aber doch greift überall das Volksleben auf die Natur zurück: es ist nur ein kurzes Erwähnen, ein schneller Hinweis auf Tatsachen und Erscheinungen in ihrem Leben, aber sie genügen und sind im stande, eine reiche Reihe von Empfindungen zu wecken, die bei jedem Menschen sich löst, auch bei diesen nur angedeuteten Vorstellungen.

Zu vielseitiger Symbolik haben sich diese Ausdrücke erweitert. Gerade in den germanischen Völkern ist das Leben mit der Natur so sehr zum Eigentum aller geworden, daß jeder Kreis von tieferer Empfindung seinen Ausdruck sich aus dem Leben der Natur sucht, daß Menschen und Natur ihre Gefühle wechselseitig sich übertragen, daß der Germane, persönlich ihr gegenüberstehend, ihr Leben wie das seine mit individuellem Fühlen belegt.

In Sage und Volkslied ist solches immer lebendig und der eigentliche Hauptstoff gewesen: Dornbusch und Rebe auf Tristans und Isoldens Grab wachsen zusammen und verschlingen sich in Wurzel und Geäst. All das Streiten von Sommer und Winter, von Sonne und Sturm erlebt das Volk mit und verbindet mit dem Sieg des einen auch seine Feste[3]. Der Lebensdrang der Natur ist auch sein eigener, sein Erwachen erweckt auch den des Menschen, unter ihren Blüten will auch er Erfüllung seiner Wünsche und seines Sehnens nach Liebe. Wie reich sind hier die Formen der Symbolik, die das Volk zum Ausdruck seiner Liebe genommen, die Blumen, ihre Form, ihre Farbe und ihr Duft, der Kranz aus Rosen, das Singen der Vögel; Menschen und Natur sind sich hier eins.

1. Junkfrewlein, soll ich mit euch gan
in ewern rosengarten?
und da die roten röslein stan,
die feinen und die zarten,
und auch ein baum der blüet,
von esten ist er weit,
und auch ein küler brunne,
der auch darunder leit.

2. In meinen garten kumstu nit
zu disem morgen frü,
den gartenschlüßel finstu nit,
er ist verborgen hie,
er leit so wol verschloßen,
er leit in guter hut,
der knab darf weiser lere
der mir den garten auf tut[1].

Wie hier im Volk in frischer Kraft des Ausdrucks und Erlebens, so gibt die Natur auch ihre Formen zum höfischen, schwärmerischen Spiel des Ritters um die Gunst seiner Herrin, zu romantischer Symbolik seiner Sehnsucht und Klage nach Minne: Im Rosengarten zu Worms, wo goldene Vögel künstlich singen, kämpfen die Helden auf Leben und Tod um den Kranz aus den Händen der Jungfrau; der Ritter und seine Dame in der Rosenlaube oder im kleinen Garten auf der Rasenbank bei minniglichem Spiel ist ein häufiges Bild.

Aus diesem großen Kreis der Darstellungen aus dem Gefühlsleben, lebendig in der Vorstellung dieser Zeit, aus der Innigkeit all dieses Lebens mit der Natur müssen wir nun zurückschließend hervorheben, daß der tatsächliche Garten und seine Begriffe und das Leben in ihm der Möglichkeit dieses symbolischen Ausdrucks zugrunde liegen muß; wie das Leben im Garten zum Bild werden konnte, so muß uns umgekehrt dieses Bild wieder auf den Garten zurückkommen lassen.

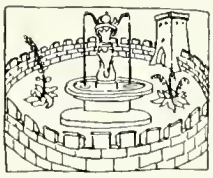
Das germanische Volk, seinem Wesen nach mit der Natur so eng verwandt, hat vieles von seinem Leben im Garten erlebt; hier war ihm die Möglichkeit geworden, von seiner Seite aus der Natur gegenüber zu treten, sie nach seinem Willen zu gestalten und sich nach seiner Neigung mit ihren Einzelwesen persönlich zu beschäftigen. So war der Garten, im Gegensatz zu der freien Natur, ein kleiner Raum geworden, den einzelne Blumen, Hecken und Lauben in zierlicher, strenger Form erfüllen; aber es ist dem Germanen möglich, bei ihnen einen Wiederklang seines Fühlens zu finden, sein Empfinden ihnen zu übertragen und sie wieder zum Ausdruck seines Wesens zu machen.

Dies ist das Stärkste, was der mittelalterliche Garten sich erworben, daß er als ein aus der Natur hervorgehobenes konzentriertes Abbild des menschlichen Empfindens zum Mittel und Ausdruck dieses Lebens geworden, und da seine Formen die Sprache der Liebe zum Symbol genommen, ist das Blühen der Gartenkultur sicher; denn für die gesamte Geselligkeit des menschlichen Umgangs wird sie der Träger werden; nach dieser Seite hin hat ihn die kommende Zeit benützt und ausgebaut.

Es gibt auch Berichte, die das Bestehen des Gartens im alltäglichen Leben uns schildern[5]: Die Beschreibung eines Burggartens, wie er umschlossen von einem festen Hag, Blumen und Gras und schattige, fruchtbare Bäume enthält, wie der Ritter des Sommers in der Laube lebt, wie er die Mahlzeiten dort hält und Feste feiert. Manches Turnier und Reiterspiel wird im Grasgarten unterhalb der Burg in weitem Gelände gehalten, und manch kühler Platz ist dort auf dem Rasen unter den Bäumen oder beim Brunnen in ummauertem Bezirk.

Es sind auch Abbildungen erhalten solcher Gärten und ihres Lebens auf Miniaturen, frühen Gemälden und Stichen. In zusammenfassenden Werken über Gartenkunst ist vieles abgebildet, und muß hierauf verwiesen werden[6]: Der hortus conclusus des Breviarium Grimani, der Roman der Rose, Bilder aus dem Marienleben, die Madonna im Rosenhag, die Liebesgärten u. a. m.

Aber auch bei ihnen ist wie in der Überlieferung aus der Literatur die Form und das Leben nur angedeutet und symbolisch; es wird erst lebendig, wenn in dem Eingehen auf die Sprache ihrer Einzelheiten das Empfinden der Zeit aus ihnen spricht; dann aber drücken auch sie aus Liebe und Innigkeit zu den Erscheinungen der Natur, zeigen das Leben im Garten.



Nach Seb. Münsters
Kosmographie, 1550.

III.

Der deutsche Renaissancegarten.

Seitdem die Renaissance den Menschen als solchen gebildet, ihn als den Träger seiner bloßen Idee wie im Mittelalter hierüber hat hinauswachsen lassen, hat die entstandene Freiheit des Lebens und Arbeitens auch die Freiheit und Vielheit des Genießens geschaffen. Die erwachte Geselligkeit und Lebensfreude drängt nach Betätigung; sie läßt die den Germanen eigentümliche Art, das persönliche Auffassen der Natur und die Liebe zu jedem ihrer Einzelwesen in der Gartenkunst aufleben, läßt so Gärten schaffen, die ihrer Geselligkeit den Rahmen geben.

Was bei der Besprechung des mittelalterlichen Einflusses nur als reine Empfindungswerte betont werden konnte, dies ist nun im Weitergehen der Zeit in großem Maße zur Tatsache und zum Eigentum der Gartenbildung geworden.

Für die technische Ausführung, die Planung, Bepflanzung und Pflege gibt es jetzt ausführliche Werke[7]. Die Wahl der Lage, von Nordwinden geschützt[8], sonnig, in der Nähe von Wasser, ein guter fruchtbarer Boden wird als Hauptsache betont. Das Material für die Gärtner in Bäumen, Sträuchern und Blumen ist schon sehr groß geworden; ihre Zucht und Pflege wird genau angegeben.

Zu Hecken, zur Umzäunung des Gartens und auch zu innerer Einteilung dient: Rainweide, Hartriegel, Schlehe, Weichsel, Rosen, Wachholder; in niederen Formen werden sie in Buchs gezogen zur Einfassung der Blumenbeete. Bezeichnend ist aus Lauremberg[9]: „Dieses ist annoch zu melden / daß bedeute Gewächse (Isop, Lavendel, Rauten, Buchs, auch Blumen wie Schlüsselblume, Maßliebchen, Margariten) nicht nur zur Einfassung der Feldlein mögen gebraucht werden / sondern auch in den Feldlein allerhand Figuren / Wappen / Sonnenuhren und Schriften praesentirn mögen."

Hecken aus Hainbuchen, Linden, Ulmen, Jasmin werden zu überwölbten, sich freitragenden Laubgängen oder an Spaliergestellen gezogen. Hieran können auch Blütensträucher, Flieder, Schneeball, Ribes[10] gepflanzt werden; in Frankreich findet man fruchttragende Obstbäume daran[11]; ganze Zelte und Gartenhäuser werden vom Zimmermann aus starkem Holz hergestellt[12], vom Gärtner mit feinem Spalier überzogen und endlich von Schlinggewächsen überrankt: edler und wilder Wein, Kürbisarten[13], Schlingrosen, Winden usw. Wie ausführlich die gärtnerische Kunstfertigkeit gerade am Spalier im Ziehen von beschnittenen Figuren ihre Angaben macht, zeigen die Einzelabbildungen ausgeführter Gärten[14]: aus biegsamen

Weiden[15] wird die Grundform hergestellt, das lebendige Grün sie ausfüllend daran geheftet und zur räumlichen Figur geschnitten.

Seltene ausländische Bäume, Zypressen, Pomeranzen, Orangen[16] haben spezielle Angaben ihrer Pflege und bilden wegen der Mühe ihrer Zucht und ihrer ausländischen Eigenart einen Wert im Garten für sich.

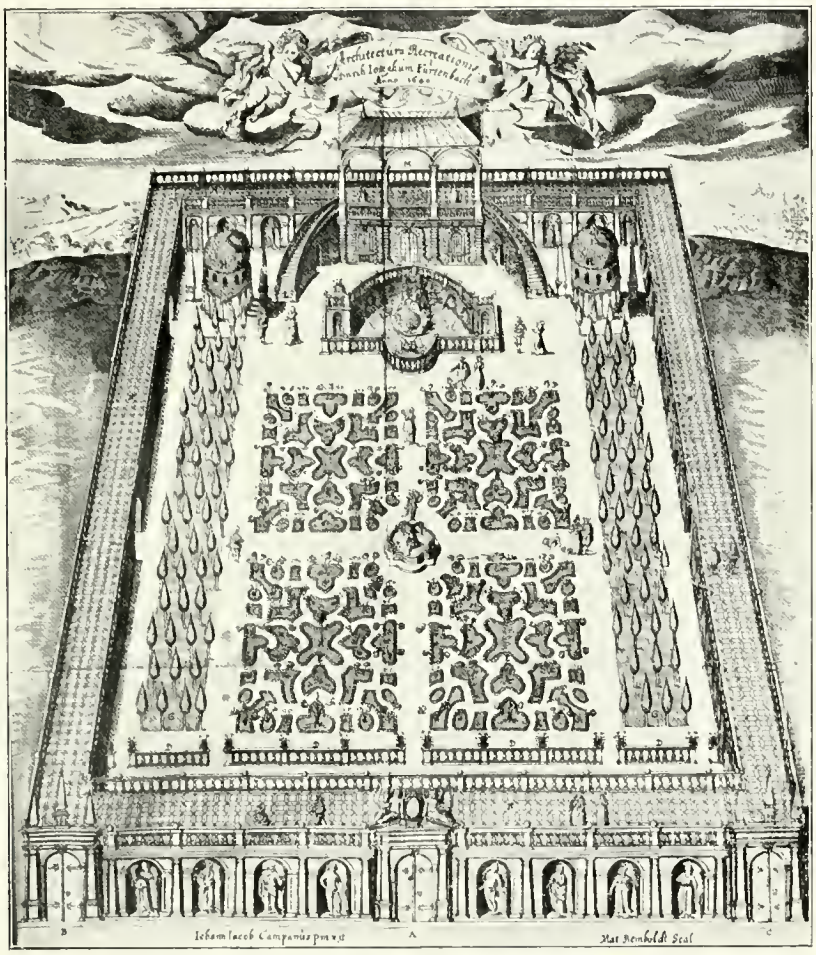


Abb. 1. Ziergarten aus Furttenbach, arch. recreationis, 1040. (S. 17.)

Dann endlich die Blumen: auf seitenlangen, alphabetisch geordneten Listen sind ihre Namen aufgezählt. Neben altüberlieferten Kräutern, die durch heilsame Wirkung, kräftiges Gewürz oder guten Volksglauben ihren Wert behalten, sind als Beispiel bei Lauremberg über 100 Arten angegeben und davon getrennt noch gegen 200 holländische Tulpen.

Der braunschweigische Hofgärtner Royer gibt auf 32 Seiten die Pflanzenliste des Lustgartens zu Hessem, die er in der Zeit von 1607—1648 dort gezogen hat[17].

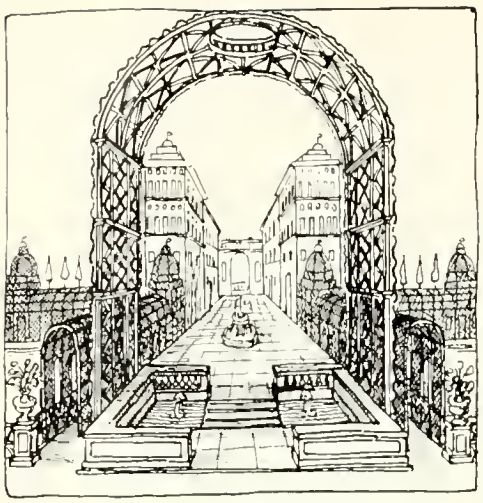


Abb. 2. Gartenbild aus Furttenbach, arch. recreat., als Beispiel eines bemalten Theatervorhangs. (S. 17.)

Man bemühte sich auch, diese Zahlen und Namen in Übersicht zu ordnen. Carolus Stephanus unterscheidet schön blühende, schön riechende, Apotheker- und Nahrungspflanzen, Royer teilt sie ein in bulbosae (Zwiebelgewächse), tuberosae (Knollengewächse) und fibrosae (Faserwurzelgewächse).

Um ein Beispiel zu geben, wie ausführlich in Einzelheiten die Angaben dieser Gartenbücher gehen, sei angefügt das Inhaltsverzeichnis des Abschnittes: „Anleitung zum Gartenbaw", aus Royer „Hessen"; es sind 15 Kapitel:

„I. Von der Abteilung eines Gartens / und was insonderheit zu einem herrlichen Lustgarten gehört (hierin wird behandelt · Laubhütten, Apothekergarten, Wasserkünste, Lusthaus, Turnierplatz, Pomeranzenhaus, Irrgarten, Vogelhaus, Fischteiche, Baumgarten).

II. Von der stätte / da ein Lustgarten anzulegen.

III. Von den Hecken, die auch in einen schönen Lustgarten gehören.

IV. Von dem Erdreich / wie dasselbe recht zubereitet und / da es böse und ungeschlacht / fein verbessert werden solle.

V. Von Unterscheid der Garten-Gewächse / und insonderheit von denen Kräutern / so alle Jahre von neuen Samen zu unterschiedlicher Zeit erzeuget werden.

VI. Wie man allerlei fremde und ausländische Gewächse durch den Samen und Körner auffziehen und derer pflegen soll.

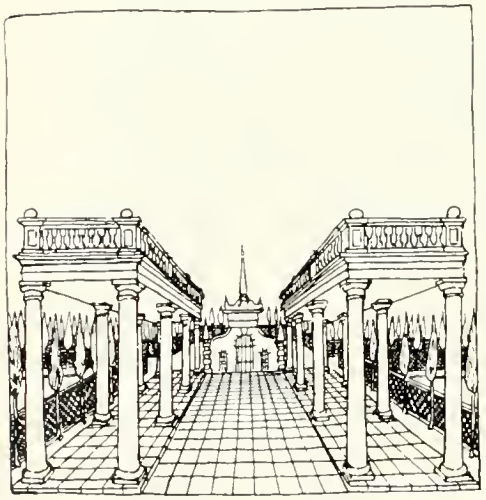


Abb. 3. Gartenbild aus Furttenbach, arch. recreat., als Beispiel eines bemalten Theatervorhanges. (S. 17.)

VII. Von den Bulben oder Zwiebel- und Knollengewächsen, insonderheit wie man dieselben durch abgesetzte junge Bulben oder auch durch den Samen erzeugen und vermehren soll.

VIII. Wann die Zwiebel und Knollengewächse auffzunehmen und wieder zuverpflantzen seyn, daß sie schöne Blumen bringen / auch wie sie für den schädlichen Mäusen zu retten.

IX. Wie man die Bulbosischen / Tuberosischen und andre zarte Gewächse und Stäudichen / mit Bedeckung und Verbindung / des Winters für dem Frost verwahren soll.

X. Wie man die Indianische und

andere gar frembde Bäume und Gewächse den Winter über / und sonsten warten soll.

XI. Wie man die spanische / italienische und andre frembde Bäumlein verpflantzen / warten / curiren und fort zeugen soll.

XII. Wie und wann man die Gewächse / so in der Küchen zu gebrauchen sind / erziehen / verpflantzen und warten soll.

XIII. Von Obst-Bäumen / wie und wenn man dieselben versetzen / propfen / oculiren / und von Kernen fort zeugen / auch unfruchtbare Bäum / oder die sonst

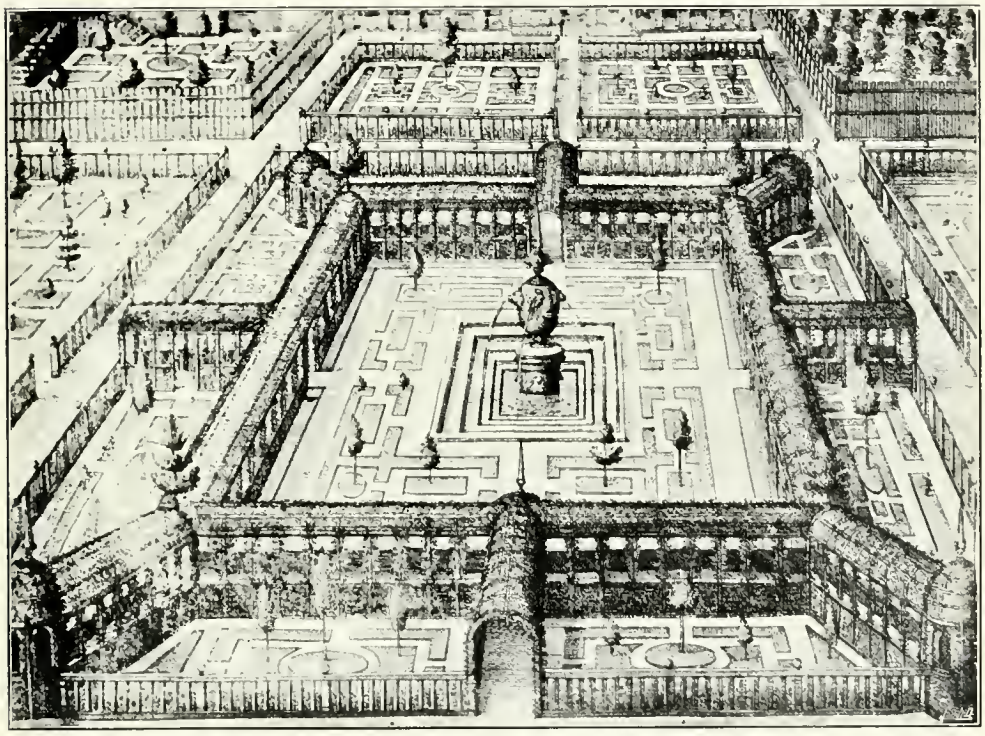


Abb. 4. Gartenentwurf nach Vredeman de Vries, hortorum formae, 1583. (S. 18.)

nicht fort wollen / wachsend und tragend machen / und vom kalten Brand erlösen soll.

XIV. Wie man den Leimen oder das Propff-Wachs zu dem Propffen bereiten und gebrauchen / auch eine gute Baumsalbe zu den beschädigten Bäumen zurichten soll.

XV. Von der Sympathia und Antipathia, das ist / von der natürlichen eingepflantzten Liebe und Widerwärtigkeit / so etzliche Kreuter und Bäume unter und gegeneinander tragen / und bei der Verpflantzung wohl in Acht zu nehmen."

Unter anderen werden hierin erwähnt männliche und weibliche Pflanzen, die wohl wachsen, wenn sie beieinander stehen. Rosmarin und Salbei haben auch ähnliche „Sympathie" zueinander:

„wil man aber keine Salbey bey Rosmarin haben / sol man vor der Pflantzung der Zweige und Versetzung der Stöcke bey einen Salbeyen-Busch gehen / die Hände dadurch etliche mahl ziehen / oder dieselben fein damit bestreichen / und dann an die Arbeit gehen / so wachsen sie gar wol und lustig / Auch ist diesem zarten Gewächse / der Rosmarin / dieses abgemercket / daß sie viel besser gedeye und wachse / wenn sie von jungen Knaben und Mägdlein gepflantzet wird / als von alten Leuten . . . .“

Wenn solches auch auf unsere Zeit kindlich wirkt, es ist doch für den Stand der Gartenkultur bezeichnend und kein Schaden, wenn so sorgsam die Pflanzen beobachtet und gepflegt werden.

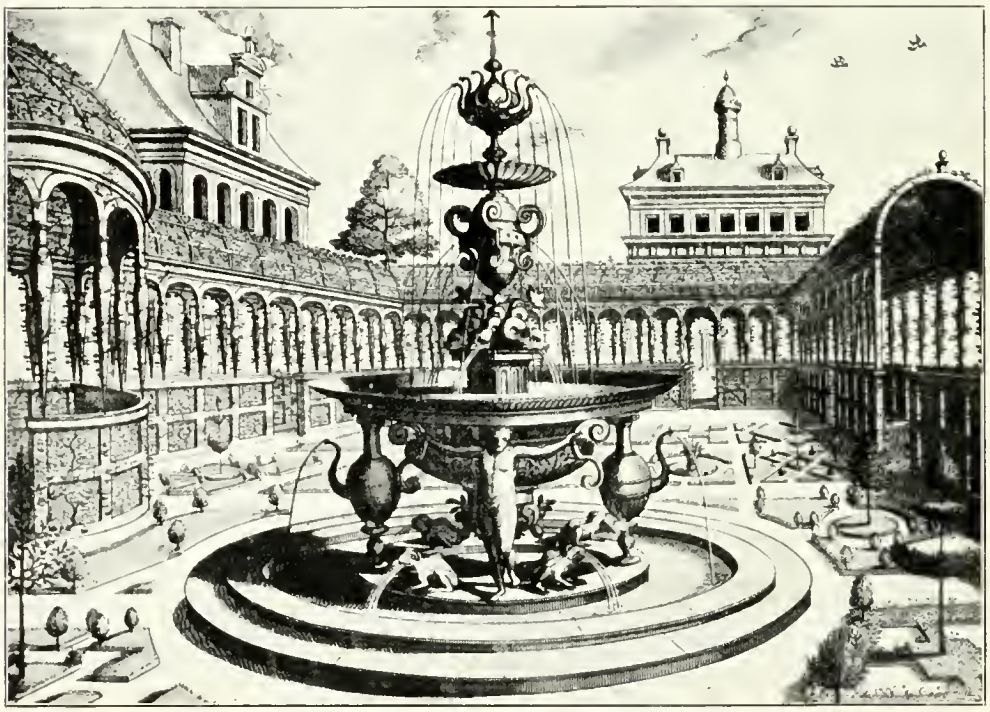


Abb. 5. Gartenbild von Vredeman de Vries, Scenographia Envers, 1560. (S. 18.)

Doch zur Sache:

An der Hand all dieses Materials bildet sich für den Gärtner sehr viel rein botanische Wissenschaft; sie steht in enger Fühlung mit den Pflanzenaufzählungen der botanischen Gärten. Es liegt die Gefahr nahe, daß die künstlerische Gestaltung des Lust- und Ziergartens hierunter leidet, und es ist nicht zu leugnen, daß der Gartenausdruck dieser Zeit in germanischen Ländern ein gut Teil dieser Richtung nachgegeben hat.

Aber doch lassen sich von anderer Seite all diese Formen, ich möchte sagen, auf freundlichere Art verständlich machen. Man muß sich, ich komme immer wieder darauf zurück, der Freude an den Einzelerscheinungen der Pflanzenwelt,

der absolut persönlichen Auffassung des Pflanzenindividuums und dem Wertschätzen seiner Erscheinungsform erinnern, mit dem das germanische Wesen nun einmal der Umgebungswelt gegenübersteht, das beim Durchwandern des Gartens im Zeigen und Betrachten in den Einzelwesen der Blumen nicht ihre Seltenheit oder Sonderbarkeit allein sieht, sich viel eher auch aus ihrer Form und Farbe gleichsam ein Stück Dichtung erzählen lassen kann. Es ist daher verständlich, daß der Garten aus Einzelräumen bestehen muß, die für sich wieder die Gärten von kleinen Individuen sind, da solche nur hierin den ihnen eigenen Eindruck geben können. Die Teilung des Gartens in kleine Vielheiten war hier die einzig natürliche Folge.

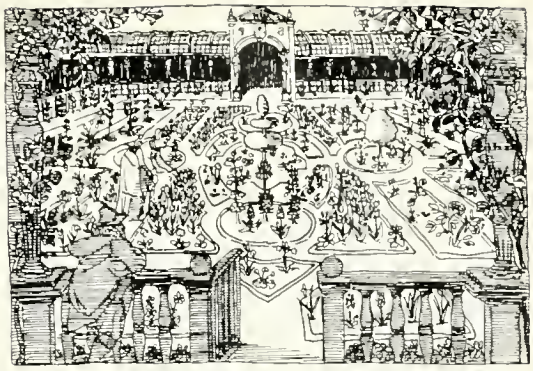


Abb. 6. Holländischer Blumengarten, nach Crispin de Passe, Hortus floridus, 1614. (S. 19.)

Diese engen Räume mit kleinmaßstablichen Pflanzungen darin setzen den germanischen Renaissancegarten zusammen; jedes dieser „Gärtlein" hat seinen persönlichen Ausdruck, in zierlicher Form die Freude am intimen Kleinen befriedigend (Abb. 1, 2, 3).

Die Hecken und Blumenmuster, Sterne und Figuren, schön sauber gezogen, die Beete, klein, erhöht, mit Brettern oder Steinen umrahmt, die Wege mit gelbem Sand beschüttet, auch sogar mit Steinplatten belegt[18], Labyrinthe und Heckengärten, scharf geschnittene Zierformen, sie haben wohl für unser Auge einen kleinlichen Ausdruck, es mag ja auch in ihrer engen Zierlichkeit noch viel Überliefertes, Mittelalterliches zurückgeblieben sein, der Gartenraum als solcher erhält doch durch die maßstäbliche Einheit des Eingeschlossenen zu der Umrahmung und dem so gebildeten Raum den Eindruck eines empfundenen Kunstwerks der Natur gegenüber. Reihen sich dann in späteren größeren Anlagen der Fürsten viele solcher Einheiten zusammen, so wird wohl weniger durch Achsen und Richtlinien ein Zusammenhang erstrebt, vielmehr durch dasselbe Mittel wie im kleinen durch größere Raumeinfassungen die Einzelheiten zusammengefaßt[19]; zuerst können es niedere Hecken, Gitterzäune sein, dann folgen Lauben, Pergolen oder, nach französischem Muster, Steingallerien[20], endlich regelmäßige Baumreihen, ein Pomeranzen- oder Zitronengarten und schließlich das Lusthaus und Grottengebäude.

Charakteristisch ist, daß als Trennungsmittel die Deutschen nicht die Waldquartiere der italienischen Gärten übernehmen, die sie doch bei dem lebhaften Austausch der Beziehungen gerade von Oberdeutschland mit dem Süden als Neuerscheinung so leicht hätten in sich aufnehmen können. Die Waldmasse aber läuft entgegen dem ausgeprägten Streben nach kleinmaßstablicher Raumbildung, die

ja schon durch mauerartige Hecken und Lauben viel schneller erreicht wird, als durch selbsträumliche Waldmassen. Diesen letzteren entspricht als Gliederung vielmehr die Betonung der Richtung durch Achsen, wie sie in Italien ihre Anfänge hat und von den Vorgängern Le Nôtres an in Frankreich die Gartenanlagen beherrscht, von wo aus sie dann erst mit der Übernahme der gesamten barocken Kultur auch ihren Eingang in Deutschland findet[21].

Ein anderes Gebiet, das seinem Inhalt nach auch auf Grund dieser Vorliebe des Deutschen zu dem Wechsel und der Vielheit kleiner Unterhaltungen Verständnis suchen muß, sind die Wasserkünste und Spielereien.

Übernommen jedenfalls aus Italien kommen sie aber dem germanischen Wesen so nahe, daß sie als selbstverständliches Eigentum in ihrem Garten weiterleben. Es ist bezeichnend, wie in Berichten deutscher Reisender[22] in Italien die Grotten mit ihren Spritzkünsten beschrieben werden; in ihnen lag die Hauptanziehung des Gartens.

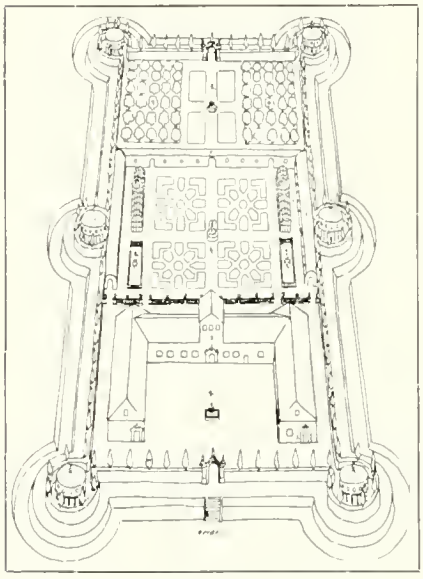


Abb. 7. Bürgerlicher regulärer Lustgarten, nach Furttenbach, arch. recreat., 1640. (S. 20.)

1. Hof mit Brunnen
2. Bürgerliches Gartenhaus
3. Gartnerhaus und Stall
4. Blumengarten
5. Drietter
6. Fischgrube
7. Vogelhaus
8. Küchengarten
9. Baumgarten
10. Lauben
11. Fruchtbäume

Gröber war noch der Geschmack, eine derbe Schädigung nahm man mit in Kauf um einer Überraschung willen. Ausgesucht und erklügelt waren die Einfälle der Künstler, so daß der Besucher unvorbereitet aber sicher in die Falle ging und nur gründlich durchnäßt entkommen konnte. Ich habe an diesen kräftigen Scherzen nichts die Kunst dieser Zeit Erniedrigendes finden können, habe mich vielmehr manchesmal an ihrer Ursprünglichkeit erfreut.

Kindlich ist die Freude an den Wasserorgeln, nachgeahmten singenden Vögeln, der Eule, die sie verstummen macht, an sich bewegenden Figuren, Nymphen, die vor einem Flußgott vorbeischwimmen u. a. m. Die Schrift „Forces mouvantes" von Sal. de Caus gibt in Text und Zeichnung alle konstruktiven Einzelheiten dieser Figuren an: ein Wasserstrom preßt Luft zusammen und läßt Orgelpfeifen tönen, er treibt Wasserräder, die das ganze mechanische Triebwerk bewegen, oder wir finden schematische Skizzen über die Konstruktion eines Vogels, der durch Hebel und Zahnrad beim Singen den Schnabel öffnet und den Schwanz hebt. Alles ist mit einer Genauigkeit angegeben, die eine wirkliche Ausführung ermöglicht. Weiter unten, wenn fertige Anlagen besprochen werden, muß auf die Einzelerscheinungen dieser Art in Wort und Bild zurückgekommen werden[23].

Sehr scharf nach all diesen entwickelten Gedanken, wirklich oft bis zu kleinlicher Spielerei ausartend, stellen sich Gartenbilder von Vredeman de Vries dar[24, 25] (Abb. 4, 5).

Es ist an ihnen nicht viel zu erklären, es wäre nur Wiederholung des allgemein Angeführten; die Einzelheiten der Bilder sprechen für sich selbst. Aber trotz der Kleinlichkeit der Anlage, der durcheinandergeführten Lauben und der daraus entstandenen Gartengestaltungen, der spielerischen Einzelformen von in Stockwerke geschnittener Bäumchen und ähnlichem — in das Leben der Gesellschaft dieser Zeit paßt dieser Rahmen; es bewegt sich gut unter solchen Zierformen des Gartens.

Das deutsche gesellige Leben wollte sich erheben, es erhielt viel Einfluß von dem ihm kulturell vorangehenden Frankreich und Italien; aber das alte Grobe konnte nicht so schnell verschwinden, und das neue Galante veränderte sich leicht in Kleinliches, Unbeholfenes. Dieselbe Form und denselben Geist tragen auch die Gärten dieser Geselligkeit, zierlich, neu wollen sie sein, manches Unbeholfen-Spielerische läuft mitunter.

Ähnlich sind die Blumengärten von Crispin de Passe in seinem Hortus floridus (Abb. 6).

Joseph Furttenbach

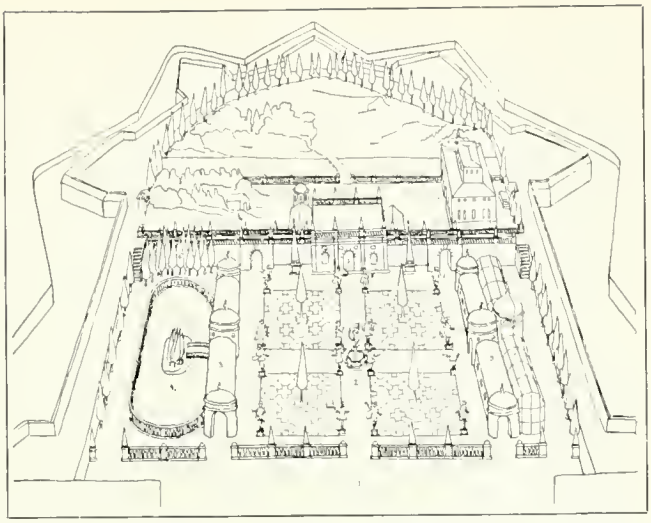


Abb 8. Lustgarten eines Palastes, nach Jos Furttenbach, arch. civil., 1628. (S. 20.)

1. Platz für Ringelrennen, Fechten, Ballschlagen
2. Blumengarten (die Statuen sind aus Metall gegossen, die Beetformen in Bux gezogen, die Wege mit Sand bestreut)
3. Drietter, mit Steinobst bewachsen, im Innern mit Banken und Tischen.
4. Fischweiher auch für Wasserspiele
5. Vogelhaus
6. Wäldchen
7. Italienische Grotte (die den ganzen Garten ziert)
8. Vogelhütte
9. Lusthaus
10. Tiergarten.

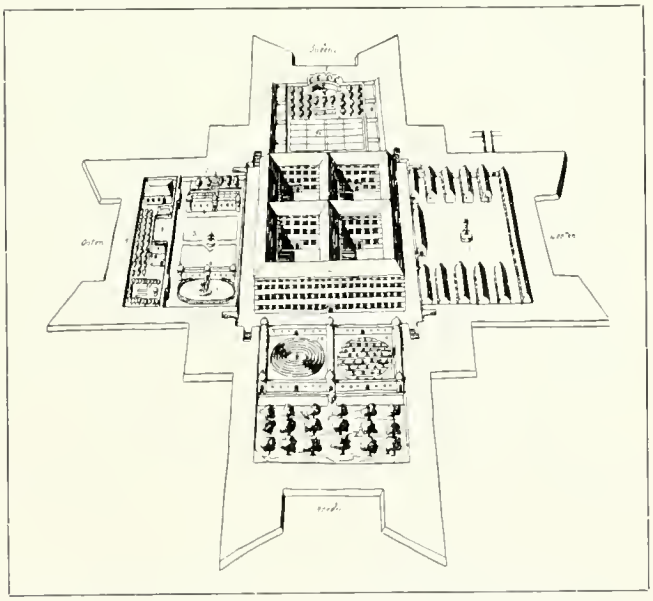


Abb. 9. Fürstlicher Lustgarten, nach Jos. Furttenbach, arch. recreat, 1640. (S. 20.)

1. Hof mit Wirtschaftsgebäuden
2. Schloß
3. Blumengarten
4. Drietter
5. Fischgrube
6. Vogelhaus
7. Pomeranzenwald
8. Grotte
9. Kapelle
10. Vogelhütte
11. Kleiner Palast
12. Angenehme Wildnis
13. Irrgarten
14. Haaggarten
15. Tiergarten
16. Küchengarten
17. Baumgarten
18. Offene Grotte
19. Geflügelhäuser.

zeichnet in seiner architectura civilis und besonders in der architectura recreationis eine ganze Reihe von idealen Gartenplänen für Bürger und Adelige (Abb. 7, 8, 9). Sie wiederholen sich aber bald in ihrer Anlage, und man kann sie leicht auf ein Schema zurückführen. Als Grundsatz gilt auch hier das als allgemein Angeführte der Raumbildung. Zur Aufzählung könnte man an Einzelheiten unterscheiden: das Gebäude mit Wirtschaftshof, den Lustgarten mit Beeten in Zierform, Brunnen, regelmäßigem Fischweiher, Vogelhaus, Laubgängen und immer als rückwärtigem Abschluß dem Grottengebäude. Dann folgt der Wildgarten mit Netzen zum Vogelfang und einem Lusthaus; ihm gegenüber liegen, gewöhnlich durch einen Wasserkanal getrennt, die eigentlichen Wildgehege, so daß man nach Gefallen von hier aus dem Füttern der Tiere zusehen oder sich eines derselben nach Wahl herausschießen kann. Das Ganze ist mit Wall und Graben umgeben nach dem Erfordernis der Zeit. Küchen-, Nutz- und Baumgarten liegen für sich.

Noch hart und unbeholfen sind alle diese Pläne; man sucht italienische Einzelheiten, besonders die Grotteneinrichtungen, mit Pracht nachzuahmen, man erinnert sich an die in ihrer Zeit berühmten französischen Burg- und Schloßgärten[26], aber es entsteht nur recht Klägliches; daneben bleibt die mittelalterliche Lust an Wild und Jagd, dem Halten von Fischen und Vögeln.

Wir werden später sehen, daß Furttenbach in seinem Hausgarten zu Ulm Schöneres angibt. Die kleinen intimen Anlagen liegen ihm viel besser, hier läßt ihn dann auch seine Liebe und Neigung wirklich Lebendiges zu Wege bringen[27].

Man könnte auf Genrebildern und allegorischen Zeichnungen noch manche Gartenszene finden, die alle dieselben Formen des Aufbaues tragen. Von A. Bosse (1610—1678) sind im Stuttg. Kupferstich-Kabinett zwei Stiche „Le printemps" und „L'odorat". Merian hat von bestehenden Gärten beeinflußt ähnliche Szenen frei entworfen[28]; das Bild Rubens in seinem Garten[29] wäre auch hier anzuführen. Von Hans Bol (1534—1593) ist u. a. ein Bildchen, „Der Frühling", in der Dresdener Gallerie: Unter Vredeman ähnlichen Zierformen sehen wir in den einzelnen Räumen des Gartens Menschen bei Arbeit und froher Geselligkeit.

In der Einleitung zu Laurembergs Horticultura schreibt der Herausgeber Wolff Albrecht-Stromer von Reichenbach 1671 Worte, die so erfüllt sind von der Freude über den Garten selbst, daß sie zusammenfassend noch einmal das Empfinden der Gartenkultur in deutscher Renaissance klar wiedergeben mögen:

„Es werden sehr wenige Menschen (ich wollte gern sagen, fast gar keine) auf dieser Welt gefunden / die nicht einige Beliebung zu den schönen Gärten / in ihren Gemütern hägen wollten. Es ist ja für diese untadlige Belustigung dem Erden-Kind / von dem preiß-seeligen Paradies-Garten / durch unsere Stamm- und Ur-Eltern / gleichsam eingesencket. Man schaue und beschaue doch / wie man sich in dem kalten Winter / nach der lieben Frühlingszeit sehne. Kaum hören die weise Schnee-Flocken auf zu fliegen und zu kriegen; kaum fängt das Silber-Eis durch die temperierte Frühlingslufft zu schmelzen und zu flüssigen / so mögen weder die Menschen länger hinder dem eingeheitzten Ofen sitzen / oder das Vieh in denen verstopften und finsteren Ställen sich aufhalten.

Alles / alles was da lebet
Sich dann wieder fröhlich weiß /
In der Luft der Vogel schwebet
Bald auch GOTT im Garten preißt . . .

Und die Wahrheit zu bekennen / es ist auch diese Belustigung seine Augen also in dem Grün zu weiden / und in denen so wunder- und sonderschönen Gärten zu erfrischen ganz und gar nicht zu tadeln / besonders / wenn man sie ohne Versaumnus wichtigerer Verrichtungen / und nach seinen ordentlichen Amts- und Berufsgeschäften / für die Hand nimmt . . .

Dein Sorgen mit der Freud vermeng /
Wiltu erhalten Lebens-Läng / . . .

Ich muß gestehen / ich bin ein Liebhaber des Landwesens / dessen ein nicht geringer Teil die Gärtnerei ist / und bin von Jugend auf gern in demselben Geschäfte gewesen. Ich hab aber niemalen dieses eben meine Hauptarbeit sein lassen / sondern es nur für ein Nebenwerk gehalten / wann ich nemlichen von meinem Studieren ermüdet gewesen . . ."

Dies spricht doch für sich selbst und erklärt genug; es wird viel von dem Fehlen großzügigen Schaffens im Vergleiche vielleicht mit dem Ausland von dieser innigen Freude im kleinen wohl aufgewogen.

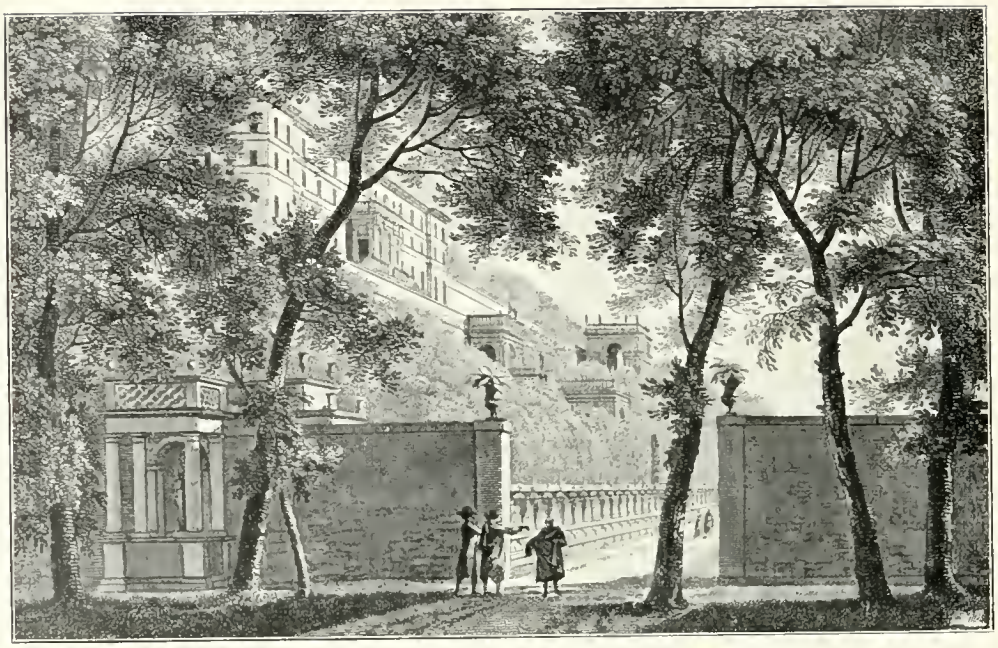


Abb. 10. Gartenbild der Villa d'Este, aus Percier et Fontaine. (S. 24.)

IV.

Entwicklung des Renaissancegartens in Italien.

Bevor der in allgemeiner Schilderung dargestellte germanische Renaissancegarten und die ihn schaffenden Vorstellungen durch ausgeführte Anlagen belegt und erweitert werden, ist abschweifend das Ausland zu betrachten, wie dort die Hauptrichtungen der Gartenkunst waren, und wieviel und wieweit es in Politik, Kultur und somit auch Kunst Deutschland und besonders das oberdeutsche Gebiet beeinflußt hat.

Als Quellen über italienische Gartenkunst standen mir neben jüngeren Werken[30] vor allem Beschreibungen deutscher Reisender in Italien[31] und von italienischer Seite alte Bildwerke der ursprünglichen Anlagen[32] zur Verfügung.

Es fand sich ein auffallender Gegensatz zwischen den neueren Beschreibungen italienischer Renaissancegartenkunst und den alten zeitgenössischen Reiseberichten.

In den neueren Werken ist vor allem betont das großzügige Stilgefühl, das architektonische Auffassen und Durchbilden des Gartens in richtiger Benützung des Materials, die Geländegliederung durch Terrassen und Gebäude, das Verwenden der Baummassen, alles komponiert in Berücksichtigung der landschaftlichen Lage.[33]

Eigentlich nichts von all diesem grundsätzlich Neubildenden haben die deutschen Reisenden aufgefaßt. Ihre Beschreibung dieser Gärten gleicht vollständig denen

in ihrer Heimat; es ist das Aufzählen von Einzelheiten, von schönen Gewächsen, die große Anzahl von Standbildern und Figuren und die besondere Freude an den Grotten.

M. Zeiller berichtet über den Garten des Grafen Valmaran in Vicenza: „Welcher Graff auch an der Statt einen schönen Garten, darinn ein Gang bey 400 Schritten lang, und 8 breit ist, allda etliche hundert trefflich schöne Pomerantzen und Limonien Bäum stehen, die aber Winterszeit bedeckt und zugemacht werden. Es hat auch hierin einen schönen Irrgarten, da die Häg von lauter gar zarten zierlichen Bux bey 5 Schuh hoch und anderhalb Schuh dick in einander ge-

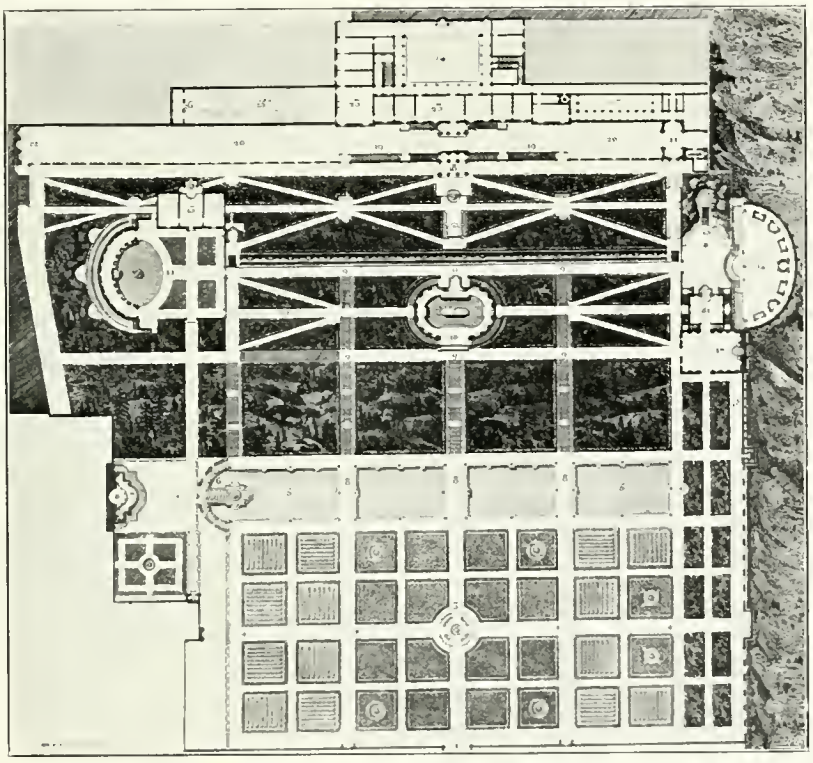


Abb. 11. Gartenplan der Villa d'Este, aus Percier et Fontaine. (S. 24.)

wachsen[34]. Der übrige Theil des Gartens ist mit Blumwerk gar wohl gezieret, und mit Wasser versehen, da dann ein großes Rad das Wasser also treibet, daß man alle Garten Sachen besprengen kann."

Oder Schickhard über Pratolino: Unter der Treppe, die vom Altan in den Garten führt, ist eine Grotte von sechs Gemächern „mit mancherley Meermuschlen / seltzamen Schnecken / Corallen-Zinken und anderm schönen Gestein versetzt / gibt darzu überal Wasser / daß es alles gantz wild und seltzam zusehen." Er schließt seinen Bericht hiervon: „Was für Bäum / Früchten und Gewächs in diesem Garten seind / ist nicht wol zu beschreiben / würde auch nur die fürnembsten

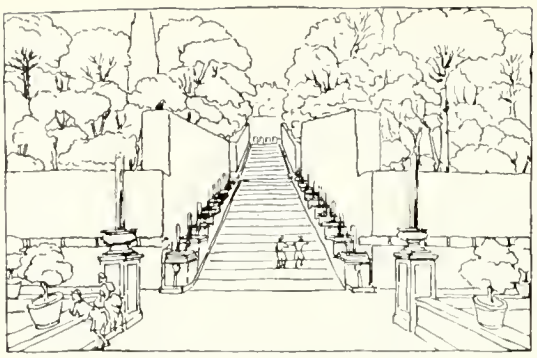


Abb. 12. Aufstieg mit Fontänengalerie aus dem Garten der Villa d'Este, nach Falda. (S. 24.)

anzumelden vil zu lang werden / derowegen ich dann derselbigen lieber gar geschweigen will."

Das Aufzählen der Einzelheiten ist die Hauptsache, etwas anderes kennt man nicht. In Merians Topographie der Stadt Rom geht dies wohl am weitesten, wenn dort geschrieben wird: „was der Mensch erdencken kan: Als stattliche Gebäu, allerhand große fremde Marmorstein, trefliche und schöne Bilder, viel Überschrifften, deren ich mehr als 136 gezehlet, mit allerhand Figuren kunstreich gemahlet. Man vermeint im Paradeiß zuseyn, so wunderschön ist alles gezieret[35], [36].

Wohl hie und da fällt der Ausdruck „schöne Aussicht auf die Stadt Rom"[37], oder in Genua „der Blick über den Hafen und das Meer"[38], „die gewaltige Größe der Gärten"[39], „die Länge der Alleen und Wege, die den Garten durchziehen, dichte Waldpartien, die vor der Sonne Schatten geben"[40], es wird auch gesagt, daß nichts schöner sei, wie diese italienischen Gärten[41], aber wenn der Grund angegeben wird, sind es wieder Aufzählungen von besonderen, immergrünen Bäumen und südlichen Gewächsen, die das nordische Auge bewundert[42].

Man käme nach diesen Beschreibungen bei dem Versuch, hieraus einen Grundriß der Anlage zu rekonstruieren, auf nichts Neues dem Nordischen gegenüber.

Die germanische Art konnte hier noch nicht in gewisser ängstlicher Engigkeit den Stand ihrer gewohnheitsgemäßen Anschauung verlassen, sie war noch nicht durch freieres Leben zu einer Vielseitigkeit der Auffassung erzogen worden.

Abb. 13. Zypressenrondell im Garten der Villa d'Este, nach Falda. (S. 24.)

Aber doch war hier Großzügiges vorhanden, die italienischen Bilder zeigen es wohl (Abb. 10, 11, 12, 13, 14, 15).

Solche Gedanken der Komposition, die frei zu dem gewollten formalen Ausdruck das Material bezwingen, entspringen eben aus dem anders und in dieser Richtung weiter entwickelten Italiener. Sein Auge wird, wie in der Einleitung schon hervorgehoben, in jeder Art von ihm geschaffener Kunst von der Schönheit der Linie und der Gestaltung gewonnen; begünstigt noch von Natur und Klima waltet auch dies im Garten[43].

Zeitlich allem vorangehend war ja die Kultur der persönlichen Befreiung in

Italien zur Entfaltung gekommen. Es sei nur erinnert an die Gartenbeschreibung im Decamerone[14]. Wie ausgebildet war die freie Geselligkeit und der künstlerische Geschmack schon in dem Jahre 1365 geworden!

Der Genuß des ländlichen Lebens, das Landgut, die Villa mit dem Lustgarten war früh das Verlangen der intellektuell führenden Geister. L. B. Alberti schreibt in einem Dialog über die Leitung des Hauses auch hierüber[15]: „Während jeder übrige Besitz Arbeiten und Gefahren, Furcht und Reue verschafft, gewährt die Villa großen und ehrenvollen Nutzen; die Villa bleibt Dir stets treu und freundlich; bewohnst Du sie zur rechten Zeit und mit Liebe, so wird sie Dir nicht nur genügen, sondern Belohnung zu Belohnung fügen. Im Frühling macht sie Dich durch das Grün der Bäume und den Gesang der Vögel fröhlich und hoffnungsvoll; im Herbst beut sie Dir für geringe Anstrengung hundertfältige Frucht; das ganze Jahr läßt

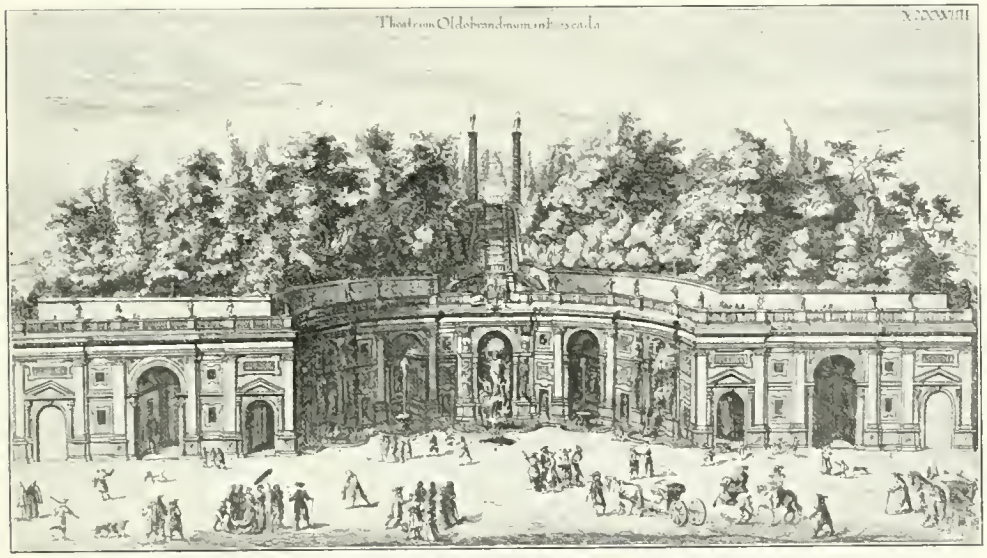


Abb. 14. Theatrum des Kardinals Oldobrandini, Frescada, aus Sandrart, Bau-, Bild- und Malereikünste. (S. 24)

sie keine Melancholie in Dir aufkommen. Sie ist der Sammelpunkt guter und ehrlicher Menschen: Nichts geschieht hier heimlich, nichts betrügerisch; Alle sehen Alles; hier bedarf es keiner Richter und Zeugen, denn Alle sind friedlich und gut gegen einander. Hierher eile, um dem Stolz der Reichen und der Ehrlosigkeit der Schlechten zu entfliehen! Seliges Leben in der Villa, unbekanntes Glück."

Und ähnlich weiter: „Um Florenz liegen viele Villen in krystallheller Luft, in heiterer Landschaft, mit herrlicher Aussicht; da ist wenig Nebel, kein verderblicher Wind; Alles ist gut, auch das reine, gesunde Wasser; und von den zahllosen Bauten sind manche wie Fürstenpaläste, manche wie Schlösser anzuschauen, prachtvoll und kostbar."

Es ist selbstverständlich, daß eine solch ausgebildete Kultur ihren Einfluß auf das Nachbarvolk ausüben mußte. Hier waren es besonders die oberdeutschen

Städte, die durch den in dieser Zeit noch blühenden Handel mit Italien in steter Fühlung waren und die auch in ihrer staatlichen Verwaltung den italienischen Verhältnissen in Politik und Gesellschaft am nächsten kamen[46]. Aber der Glanz dieser Kultur des durchgeistigten, formvollendeten Scheins lag zu sehr in der Eigenart Italiens und seines Volkes begründet, als daß eine ähnliche Blüte bei dem ganz anders gearteten germanischen Volk in gesellschaftlichem Leben im Garten sich entwickeln konnte.

Wir haben ja gesehen, wie die deutschen Wanderer diese Sonne der Erscheinungsform mit ihrem nach innen gekehrten Auge nicht erfassen konnten, und wie sie wohl geblendet von der Pracht dieses Landes versucht haben, sie mitzunehmen in ihre Heimat; aber sie haben es nur dazu gebracht, fremde, südliche Gewächse über die Alpen zu führen, die hier in dem rauhen Klima den Zauber ihres selbständigen Lebens verloren, und nur den Wert von sorgsam gehüteten Seltenheiten gewannen.

So war Italien in seiner letzten Folge kein grundsätzlicher Gewinn für den deutschen Renaissancegarten; seinen Charakter hat Italien nicht ändern können.

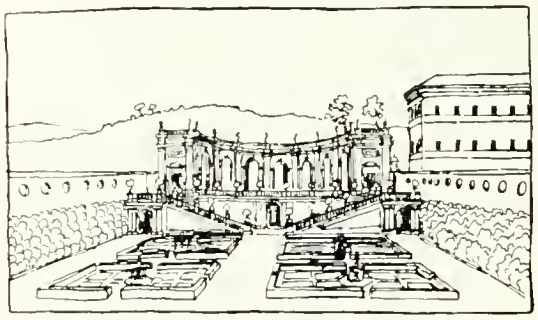


Abb. 15. Aus der Villa Mondragone, nach Falda. (S. 24.)

V.

Entwicklung des Renaissancegartens in Frankreich.

In dem seit dem Reifen der Ideen des individualistischen Zeitalters entstandenen staatlich-politischen Gegensatz zwischen dem Weltreich des habsburgischen Hauses und dem national sich einenden Frankreich wächst dies letztere dank seiner zielbewußten, in großem Maße durchgeführten monarchischen Zentralisierung an politischer Macht nach innen und außen; es wird zum Ausdruck dieser neuen staatlichen Ideen, und als Folge beginnt Frankreich jetzt in der späten Renaissance der Träger der europäischen Kultur zu werden.

Alle geistigen und kulturellen Kräfte im Lande werden auf das Königtum bezogen[17], werden dem Hofleben dienstbar und so unter zielbewußter Führung des Herrschers zum eigentlichen Ausdruck der absoluten höfischen Kultur selbst; die Einflüsse und Anregungen, die vom Auslande kommen, ordnen sich auch unter denselben Zwang; kraft der Stärke und Lebendigkeit des neuen Staatswesens bildet sich eine ihm charakteristische Kunst: wenn der Herrscher absolut, alle Verantwortung des Staatslebens auf sich nimmt, bleibt für Andere kein bestimmender Ernst im Leben. Kultur und Kunst stimmt sich auf das Leichte, Gefällige, was die Sinne angenehm berührt. Die unterhaltende Geselligkeit, das gezierte Spiel ritterlicher Grazie und die Eleganz der Dame erfüllt das Leben.

All dies Schwärmen in sentimentaler Künstlichkeit um die Sonne des absoluten Königs bemächtigt sich nun auch des Gartens. Hier sucht sich diese Geselligkeit auszuleben, hier treibt sie ihr Spiel all der Kaprizen und Launen, mit denen sie in leichter Lebensart Unterhaltung sucht. Der Gartenkünstler muß ihr entgegenkommen, seinem Garten den Widerschein all dieses Spielens und Tändelns geben.

Es ist sicher, daß die Großzügigkeit und die erstrebte Einheitlichkeit der Anlage der italienischen Gärten zum Nachahmen angeregt hat. Aber es war schon viel bodenständige Gartenkunst da, die stark und fest selbst sich weiter ausbilden ließ nach den Forderungen hin der neu entstandenen Geselligkeit und Kultur. Es lebt ein selbstbewußtes Nationalgefühl unter den Künstlern dieses aufstrebenden Frankreich: „il ne faut voyager en Italie (schreibt Olivier de Serres um 1600) ni ailleurs pour voir des belles ordonnances des jardinages, puisque notre France emporte le prix sur toutes nations."

Wichtig ist es, diese Anlagen im Hinblick auf ihren Einfluß auf die Anlagen der deutschen Fürsten zu charakterisieren[18].

Viele dieser Gärten gliedern sich noch an alte Schloßbauten aus dem Mittelalter, vielleicht an derselben Stelle des früheren kleinen Burggartens, oft auch mittelalterliche Einzelheiten der Formen wiederholend.

Aber hier ist dasselbe Prinzip der Raumbildung angewendet, wie es im allgemeinen für den deutschen Renaissancegarten gültig dargestellt wurde. In alten Anlagen ist es zu erkennen als Entwicklung aus dem allgemein mittelalterlichen Aufbau des eng umschlossenen Festungscharakters seines Gartens zu freierer, größerer Pracht, bewußt diesen Grundgedanken weiterbildend, um Neues zu schaffen.

In einer Anzahl von Beispielen reihen sich zwei, drei und vier solcher Gartenbezirke aneinander, jeder für sich, meist durch Mauern oder Gallerien mit Eckpavillons geschlossen: der Garten von Vallery, wie die Abbildung zeigt, vom Schloß vollständig entfernt gelegen, auf drei Seiten umschlossen, nach der vierten mit der Aussicht über einen Kanal (Abb. 18); ferner Gaillon, mit zwei vom Schloß und voneinander unabhängigen Gärten, der eine davon als Ziergarten terrassenartig durchgebildet (Abb. 19). Trotz der von Du Cerceau gerühmten Aussicht nach der Talseite wurde auch hier der Garten mit Gallerien umschlossen; nur durch Fenster konnte der Blick ins Freie gelangen; maßgebend war, einen geschlossenen Raum zu schaffen. Über die Anlagen des Schlosses Blois[49] sagt Du Cerceau selbst:

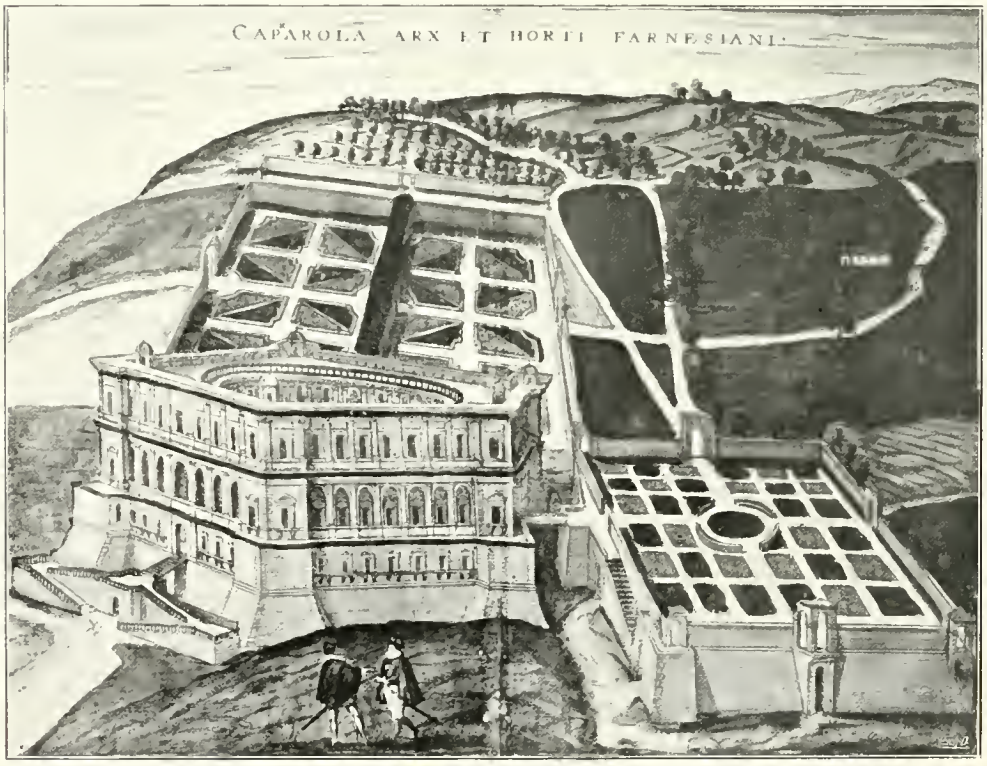


Abb. 16. Schloß und Gärten von Caprarola, aus Braun & Hoghenberg. (Anmerkung 43.)

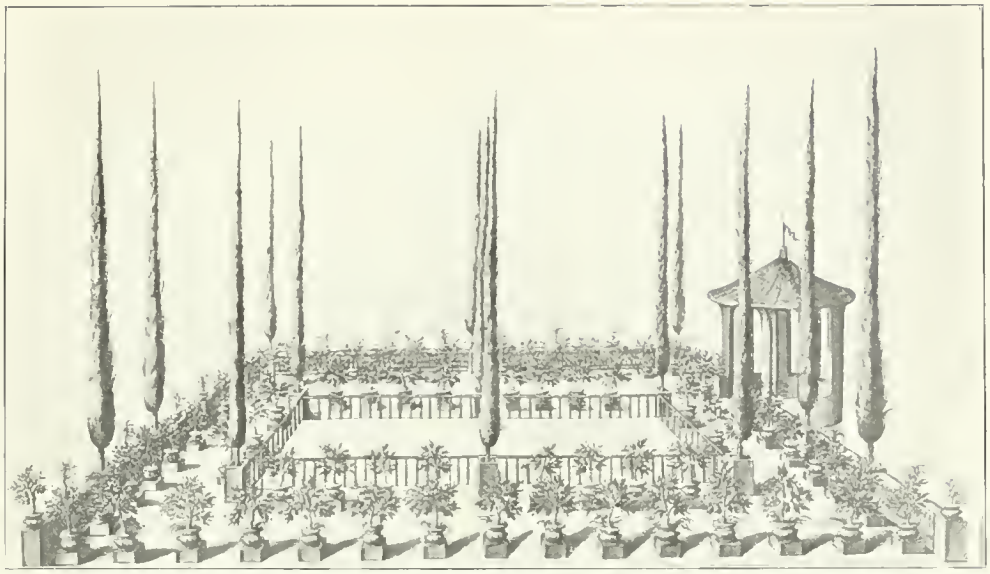


Abb. 17. Prospetiua del Giardin che é sopra il Pallazo del il. Sig. Con. Mafei in Verona, aus Volkamer. (Anmerkung 43)

„Il y a pareillement de beaux et grands iardins, differans les uns des autres aucuns ayans larges allees à l'entour, aucunes couvertes de charpenterie, les autres de coudres, autres appliquer à vignes . . ."

Ähnlich wird in dem Tagebuch von Dr. Joh. Lange 1528[50] Blois als „ein vest wolgebauts und zirhafftiges Schlos" erwähnt, „welches unden, an dem Berge hat übereinander vier undergeschieden gerten . . ."[51]

Interessant ist der Ausbau der Anlagen von Fontainebleau: Während Du Cerceau nur die ersten Anfänge beschreibt, zeigt die Abbildung bei Braun und Hoghenberg[52] (Abb. 20) die gesamte Ausdehnung der Gärten in obigem Sinne; deutlich ist hier der Wechsel und die Abstufung der Mittel der Zusammenfassung: Kanäle, mehr oder weniger betonte Wege und Achsen, Laubengänge, freie Baumalleen und endlich die Flügelbauten des Schlosses selbst, die von kleiner Wirkung bis zum vollständigen Raumabschluß die Gartenbezirke bilden[53]. Dabei sind diese Einzelgärten scheinbar willkürlich und ohne jeden konstruktiven Zusammenhang nebeneinander gereiht[54]; aber diese bewußt durchgeführte Abstufung in der Gliederung der Gartenräume führt zur Entwicklung einer einheitlich zusammenfassenden Wirkung der Gesamtanlage.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß Deutschland Frankreich direkt nachgeahmt habe, da ja auch hier sich diese neuen Formen aus dem Mittelalter mehr oder weniger klar von selbst entwickeln mußten, so ist doch der gleiche Gedanke des Aufbaues in Deutschland wie in dem ihm hierin zeitlich vorangehenden Frankreich zugleich mit seiner kulturell nahen Beziehung und Abhängigkeit von ihm zu beachten und zu betonen.

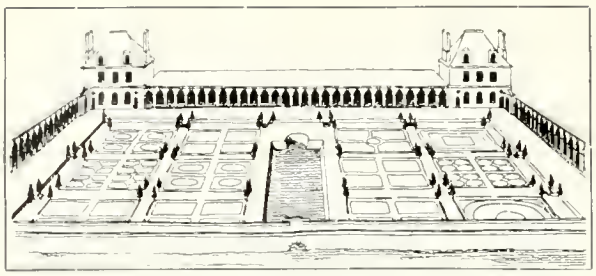


Abb. 18. Garten von Vallery, nach Du Cerceau. (S. 28.)

Auch die Einzelformen der Bepflanzung waren hier wie in Deutschland als Steigerung alter Vorstellungen des Ausdrucks Figuren und Ornamente, die mit dem Material der Pflanzen wenig Zusammenhang hatten, die vielmehr in subjektivem Empfinden der freien Natur entgegengesetzt sein sollten.

„On y voit (dans les jardins de Fontainebleau, St. Germain, Tuileries, Monceau, Blois etc.) avec admiration les herbes parlant lettres, devises, chiffres, armoiries, cadrans, les gestes des hommes et des bêtes, la disposition des navires, bateaux et autres choses contrefaites en herbes et arbustes avec merveilleuse industrie et patience“[56 57].

Die Frage, wie sich in Frankreich aus diesen Anfängen eine Einheit ausbildete, sei kurz gestreift und bis zu ihrer Vollendung weitergeführt, als klare Bestätigung, daß schon Leben und Kraft in den Anfängen dieser Entwicklung enthalten waren. Es sei kurz geschildert, wie sich diese Einheit unter der kulturellen Blüte entfalten und dann später als ausgebildete Kunst das durch die Unruhen des Dreißigjährigen Krieges geistig inhaltlos gewordene Deutschland erfüllen konnte, wenn auch die tatsächlichen Folgen für Deutschland außerhalb des in dieser Arbeit zu behandelnden Zeitraumes fallen.

Schon in Du Cerceaus Werken ist eine Reihe von Gartenplänen gezeichnet, die in altem Sinne entworfene Gartenräume in Beziehung zueinander und zum Schlosse selbst zu setzen suchen:

Verneuil, das alte Schloß um einen viereckigen Hof, rings mit Wall und Wassergräben umgeben, gibt durch seine Achse die Orientierung der gesamten außerhalb liegenden Gärten an, die vollständig hierauf bezogen, in der Art und der Masse ihres Aufbaues doch den voneinander getrennten Einzelcharakter behaupten[58]. Die Anlage von Charleval (unter Karl IX. nach 1560), in einem Tal gelegen zwischen Paris und Rouen[59], zeigt denselben Typus einer großzügigen achsialen Beziehung der Einzelgärten: Kleine seitliche Bezirke umschlossen mit Galerien und Lauben, der Hauptgarten in der großen Schloßachse in ähnlichem Sinne umrahmt von mehrreihigen Baumalleen und weite Zierstücke als Mittelfelder. — Der Tuileriengarten auf dem Merianschen Stadtplan von Paris von 1615 hat denselben Aufbau[60].

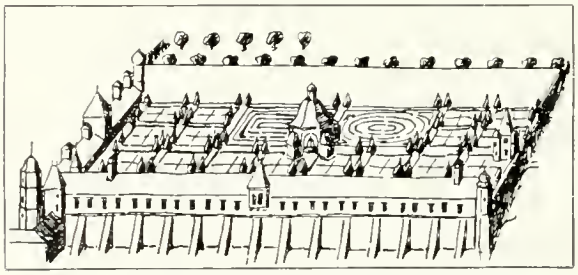


Abb. 19. Garten von Gaillon, nach Du Cerceau. (S. 28.)

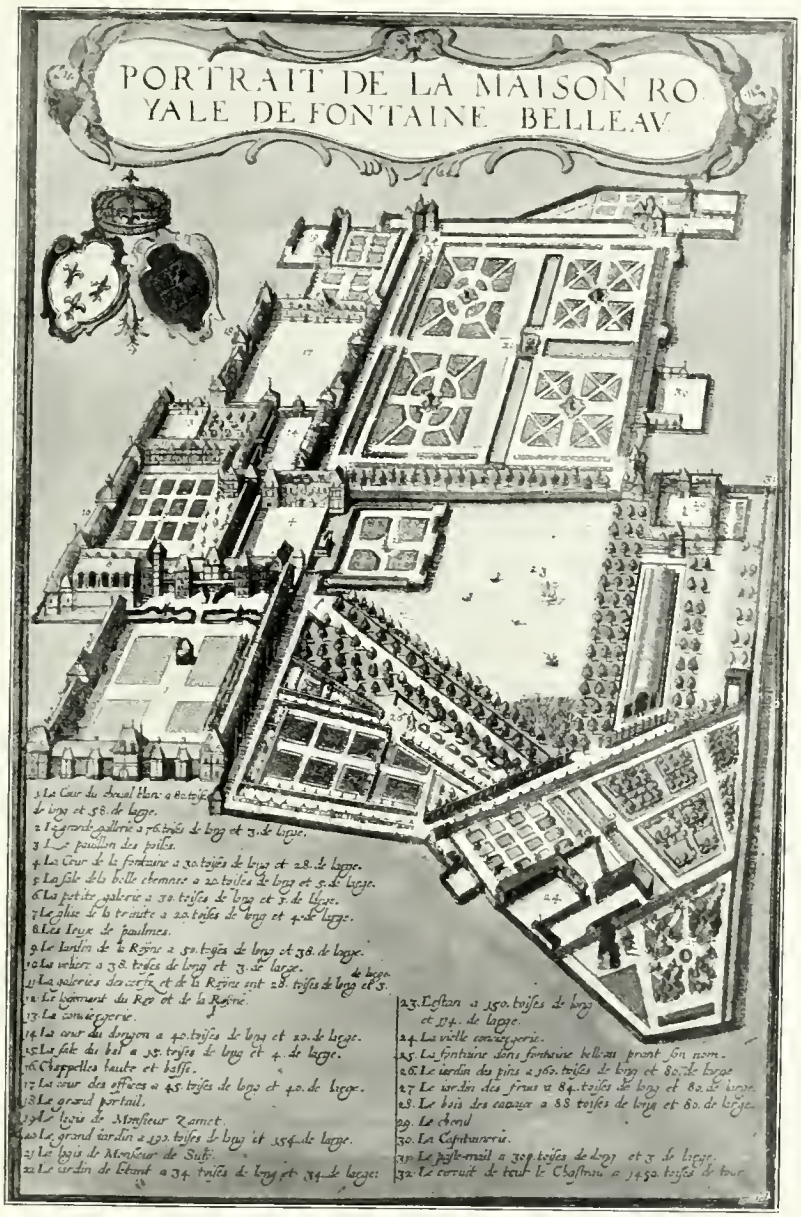


Abb. 20. Anlagen des Schlosses Fontainebleau, aus Braun & Hoghenberg. (S. 29.)

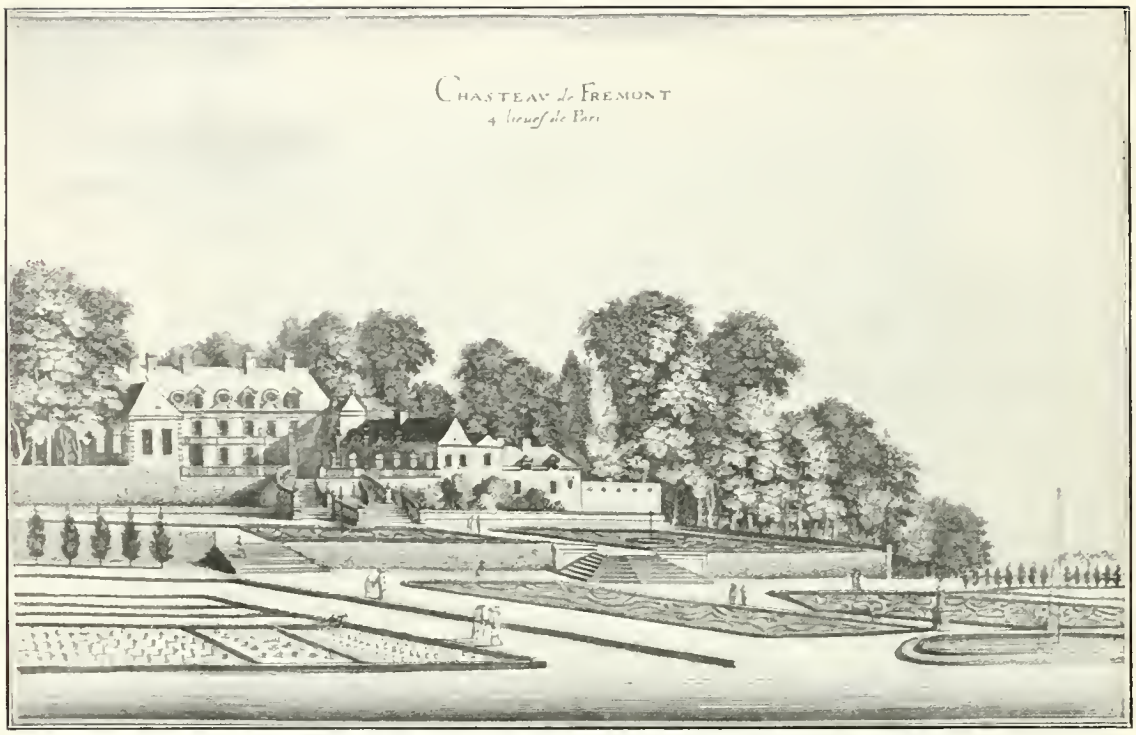


Abb. 21. Schloß Frémont, aus Merians Top. Frankreichs, 1655. (Anmerkung 62.)

Eine reich ausgebildete Pracht des geschlossenen Gartenausdrucks wurde hier ohne jede Verwendung von Waldpartien[61] und irgendwelchem Streben nach weiten Perspektiven erreicht. Aber an der Hand des sich über alle Möglichkeiten hinwegsetzenden Absolutismus wuchs auch der Garten über die Grenzen seiner Möglichkeiten hinaus; und dies war das Werk Le Nôtres, der die Natur im Garten, die Zierformen, die geschnittenen Baummassen[62], die Wasserkünste, die den Blick und somit auch die Grenze des Gartens ins Unendliche weisende Perspektive ganz dem gewollten Zwang des absoluten Herrschers unterordnet.

Als Beispiele dieses sich entwickelnden Aufbaues seien erwähnt das Schloß Anet, teilweise mit noch altem Charakter (Abb. 24), der Garten des Palais du Luxembourg, die Anlage der Maria von Medici, um 1612 angefangen (Abb. 25); hier wäre die Weiterführung zum vollendeten Le Nôtreschen Gartenstil nur eine Ausdehnung, keine Neuerung mehr.

Es würde zu weit führen, die Frage aufzuwerfen, wieweit es nun italienischer Einfluß gewesen sei, der den Begriff der aufbauenden Masse und die hiermit verbundene Orientierung nach Achsen als Gedanke des Zusammenfassens in den reinen Raumgarten gebracht; es sei nur noch die Abbildung Braun und Hoghenbergs wiedergegeben über die jüngeren Anlagen in St. Germain en Laye unter Heinrich IV. um 1600, die unter italienischem Einfluß entstanden sind (Abb. 26). Dieser Garten enthält Terrassen mit Grotten[63], Hauptachsen, räumlich zusammen-

Abb. 22. Aus dem Schloßgarten zu Ruel, aus Merians Top. (Anmerkung 62.)

gefaßte Einzelgärten und Waldteile, er sucht also die gestaltenden Formen Frankreichs und Italiens zu verarbeiten[64].

Soweit die skizzierte Entwicklung zum französischen Garten: „Le jardin de Louis XIV. est une merveilleuse création. On ne s'y est pas trompé, certes, il est imité des jardins de la Renaissance, qui eux mêmes avaient emprunté leurs lignes aux parcs romains; mais il est devenu le „jardin français" comme les tragédies de Racine, imitées de Sophocle et d'Euripide, ont été par un travail génial d'assimilation des tragédies françaises, où triomphent les qualités françaises d'élégance et de clarté" [65].

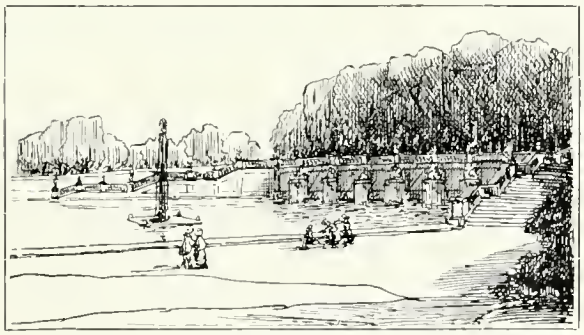


Abb. 23. Kaskade im Park von St. Clou, nach Merians Top. (Anmerkung 62.)

VI.

Der Renaissancegarten in Oberdeutschland.

1. Renaissancegärten der Bürger in den Städten.

In Oberdeutschland, dem engeren Gebiet vorliegender Arbeit, war die Blüte der Städte in der ersten Zeit der Renaissance in Handel und Reichtum, in politischer Macht und Einfluß, in Kultur und Kunst bald durch die veränderte Weltlage zum Stillstand gekommen, das Leben hatte seinen großen Zug verloren, und die Bürger zehrten an dem Erwerb der vergangenen Zeit; alles war klein und beschaulich geworden; so auch der Garten und das Leben und die Stimmung in ihm. Geblieben war eine ruhige, stille Freude an seinen Blumen, an dem sommerlichen Aufenthalt im Gartenhaus vor den Mauern der Stadt; hier war immer praktischer Landbau in Obst und Gemüse mit dem Luxus von Blumen und seltenen Gewächsen, das Nützliche mit dem Schönen verbunden, und somit die Freude und Liebe zum Garten und seiner Natur gesteigert worden.

Aus Ulm ist uns aus der Zeit um 1640 die Schilderung eines bürgerlichen Wohnwesens erhalten[66]. Sie geht in Wort und Bild tief auf jede Einzelheit des Lebens in seiner Praxis ein und zeigt uns, mit welcher Genauigkeit und belehrender Pedanterie der Vater und Vorstand der Familie sein Leben einrichtete; dabei spricht aus ihr ein erfahrener, praktischer Sinn, der auf Reisen mit offenem Blick die Länder gesehen, Bemerkenswertes und Nützliches erfaßt und für sich behalten und verwendet hat. Furttenbach, dem wir diese Schilderung verdanken, nennt seine Schrift architectura privata und charakterisiert so selbst seine Schilderung als Darstellung des Wohnens der in sich geschlossenen Familie, die, von dem Treiben der Öffentlichkeit ungestört, der eigenen Neigung nachgehen will. Es ist ein Bild dafür, wie das deutsche Bürgerleben als Ausdruck seines Wesens sich Haus und Hof geschaffen.

Hier darf uns nur interessieren, was über den Garten gesagt wird, nichts von dem Haus, seiner erhöhten, trockenen Lage, seiner Gesundheit, da es von allen Seiten der Sonne und frischen Luft zugänglich, dem stattlichen Aussehen seiner gemalten Fensterrahmen und Portale an einer Hauptgasse der Stadt, von dem frischen Wasser aus dem nahen Brunnen, und endlich von dem Grundriß seiner Räume, wie sie zum Wohnen günstig und behaglich liegen, von den Sammlungen des Hausherrn in seiner Kunstkammer. Nur von dem Garten[67] haben wir zu sprechen

(Abb. 27, 28): „Er ist zwar klein / Jedoch also abgetheilt worden / daß man darinnen für ein gemeine Privat Person / die erwünschte Delitien haben kan / Fürnemblich aber / so ist sein Lagerstatt oder Situs also bewandt / daß er die holdseelige Sonnen dieweil er recht gegen Meridiem ligt / guten Teil des Tags uber / genießen mag / hingegen aber und von wegen der benachbarten Häuser / der sonsten vngestümme Occidentalische Lufft also verbawet / daß alle vnd jede Gartengewächs hierinnen wol und nach belieben florieren /

Was nun die Besetzung in die siben Außtheilungen * * * * * * * dess Blumwercks anbelangt / (damit nit allein der Bawmeister / sonder auch die Liebhaber der Gärtnerey / in etwas Ergötzlichkeit empfinden) obwolen ich geringfügiger hierinnen kein sondere Experienza noch rechte Meisterschafft darmit vmzugehn habe / nichts desto weniger aber / vnd dieweil es ja ein vber die Maßen holdseelig / liebreich vnd rühmlich Exercitium ist / (wardurch man zuvorderst den allein weisen GOTT / als den Schöpffer aller Dingen / wie herrlich vnd zierlich er dise Gewächs bekleydet vnd ornirt lernet erkennen / der Mensch hierbey zum eyferigen Gebett angereitzt wird / beneben seines vergänglichen Lebens sich zu erinnern hat) deßwegen auch ich sonderbare Frewd vnd Ergötzlichkeit dasselbige an zuschawen trage / Habe demnach ein hierinnen wol experimentirten vnd großen Liebhaber / meinen freundtlichen vilgeliebten Brudern Herren Abraham Furttenbach) (welcher sich nunmehr vber die dreyßig Jahr lang continuirlich in den Garten vnd Blumen Gewächsen wol bekandtlich exercirt, Beneben in vil Ländern gute Amicitia gemacht dergleichen Blumwerck zur Hand zubringen / hierbey auch weder Kosten noch Mühe nit angesehen / biß daß er endlich ein Sortiment wie bald

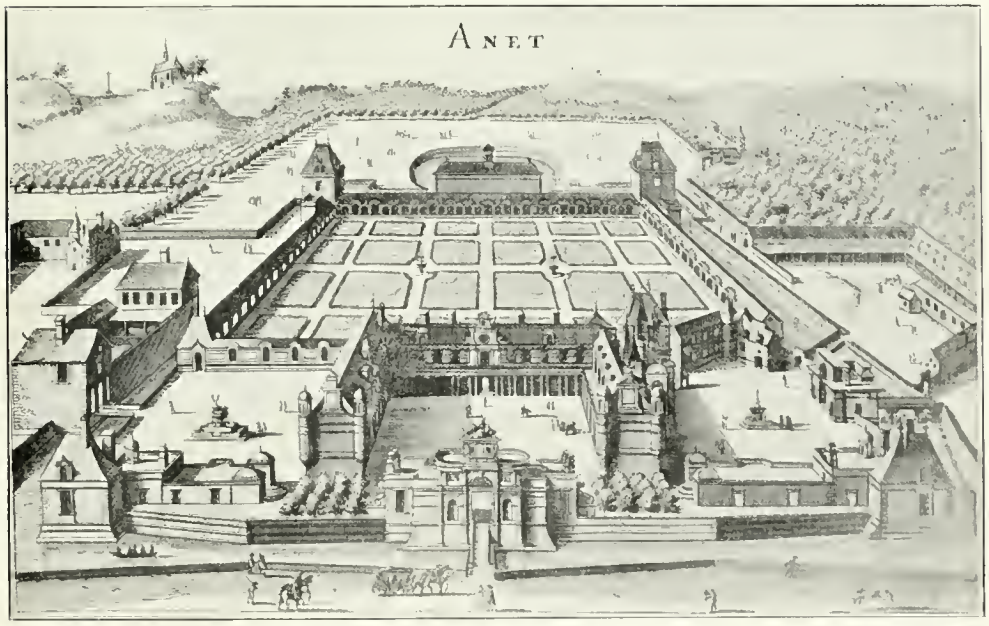


Abb. 24. Anlagen des Schlosses Anet, aus Merians Top. (S. 32)

volgen wird zusammen gebracht / vnd mit solcher Diligenza zu groberniren weist / daß dessen nit weniger / sonder noch ein mehrers worden ist / dahero er andern guten Freundten auch darvon mittheilen kann) dahin erbetten / daß er mir zu gefallen / auch obernantes Gärtlin / mit hernach folgenden Sorten / Blumwerck besetzt / vnd also außgestaffirt / daß es sich zimblicher maßen sehen läst / als da seynd.

Corona Imperialis, gefüllt vnd gelblicht von Farb.

Corona Imperialis, einfach vnd derselben drey Sorten / nemblichen mit breiten Stengel so gar vil Flor treiben /

Item die von hocher Farb / vnd lange Stengel haben /

Dritte / die zween Buschen obeinander / Flor tragen /

Tulibani / vnd derselben vber die hundert / vnderschidliche Farben / darunder fürnemblich schön marbelirte / geflammete / gerissene / gesprengte / getupffte / mancherley Precox, vnderschidliche Porttirte, mit so wundersamen Farben vermischt / daß sie so eigentlich nicht können beschriben werden / derselben gar vil aber haben auch sehr vnderschidliche Böden / Als blaw / grün / tanne; köstenbraun / schiller / schwartz / weiß / gelb / etc. welche aus Holland Braband / Italia, Frankreich / Hispania / vnd von dergleichen Orthen seynd beschickt / vnd also in vil Jahren zusammen getragen worden / ein sollich angenemes Sorttiment / daß die Liebhaber sonderbare Ergötzlichkeit darbey empfinden.

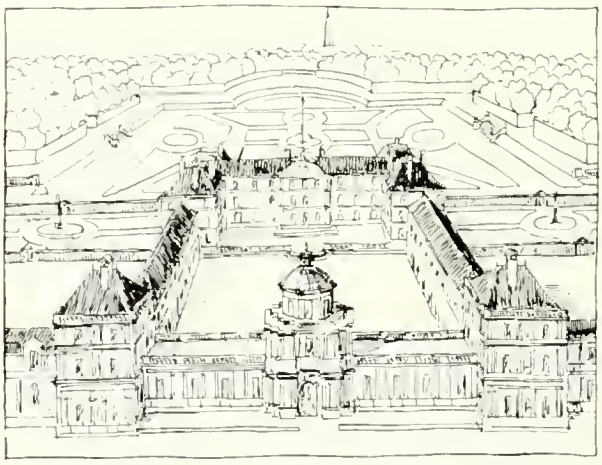


Abb. 25. Palais du Duc d'Orleans (Palais Luxembourg), nach Merians Top. (S. 32)

Türkische Beisch / gantz gelb / mit vil Flore.

Item Ziegelfarb / grün tupffet / Primadrize genant /

Bomerantzenfarb / wachsen gar hoch /

Calzedonico, mit schmalen Kräuttlein so gar vil Flor treiben vnd von sehr hocher Farb seynd /

Martagon, der gantz weißen / welche biß auff viertzig: auch noch mehr Flor auff einem Stengel praesentiren /

Item / weiß vnd Fleischfarb gesprengt / vnd gleicherweiß vil Flor treiben /

Purpurfarb / tanne getupfft / vnd auch Fleischfarb grün getupfft /

Narzisi Matheolis, der großen mit vil Flori /

Calzedonico, gefüllt / mit vil Flor /

Der großen Sortt / weiß gefüllte Narzisi /

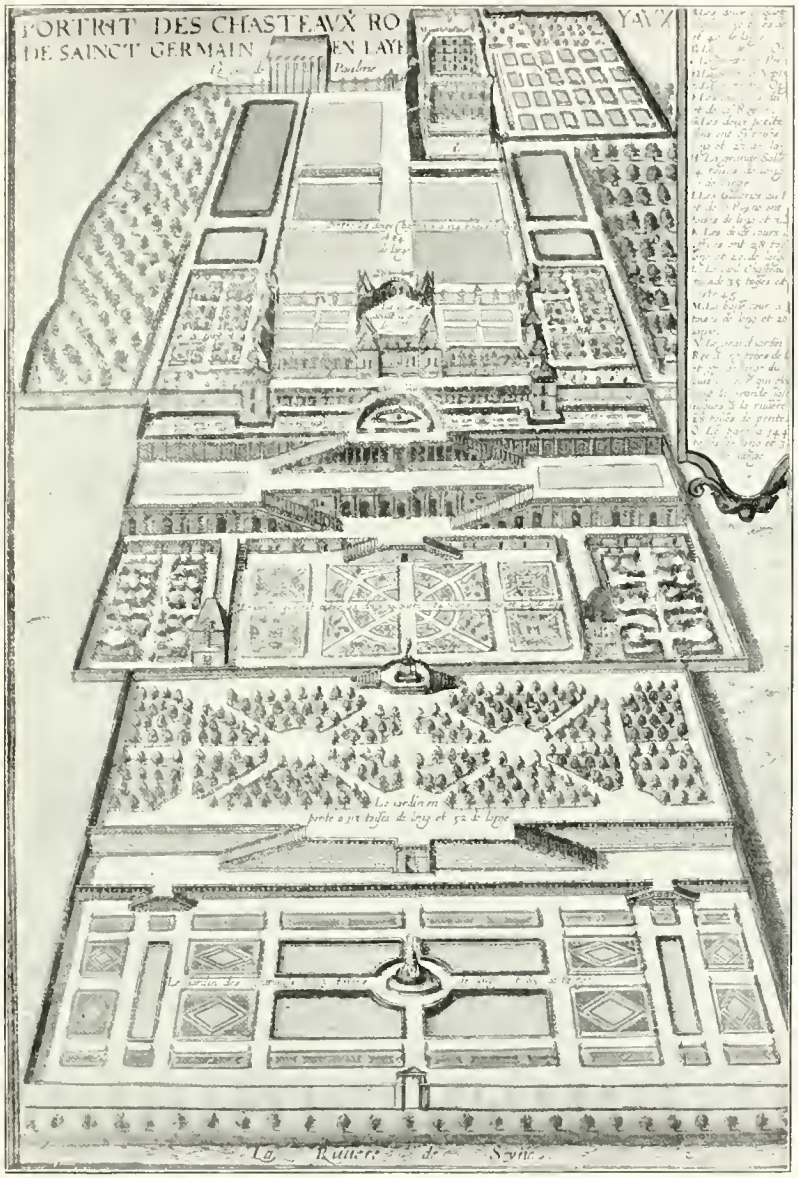


Abb. 26. Schloß St. Germain en Laye, aus Braun & Hoghenberg. (S. 32.)

Gelb gefüllt, tromboni di Spagnia; zwo Sortten gar groß /
gelb gefüllte Narzisi Stellario /
gelb gefüllte Junchili
Narzisi Sempie, mit vil Flor vnd derselben sechs Sortten

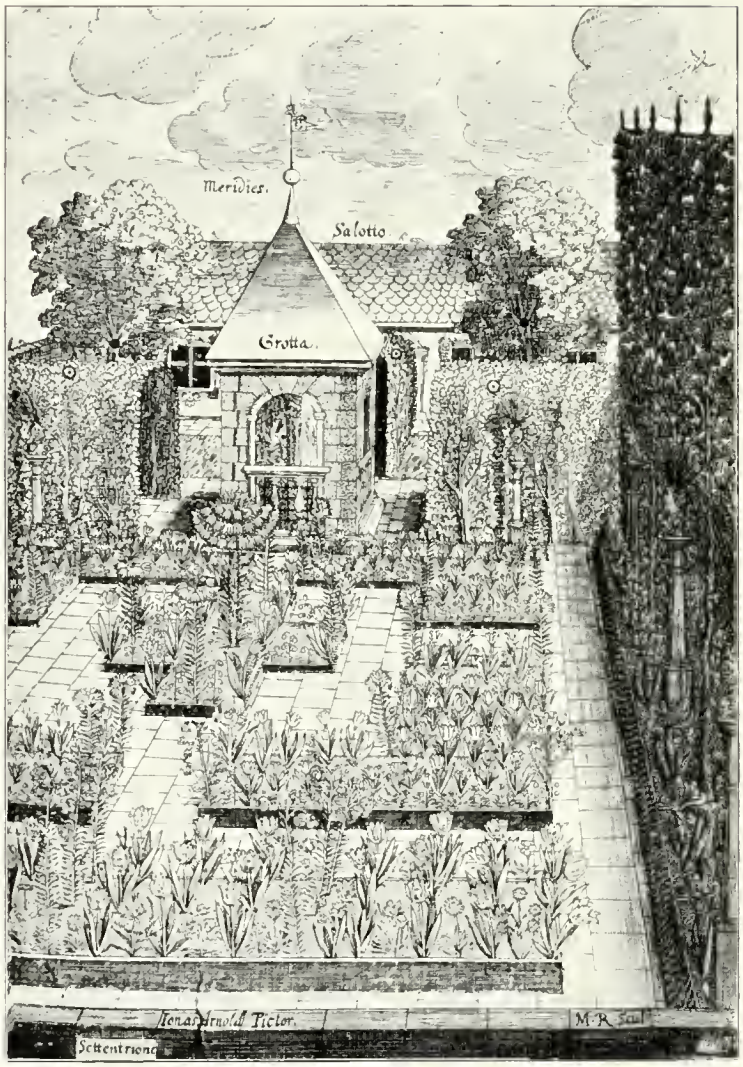


Abb. 27. Aus dem Furttenbach'schen Hausgarten in Ulm, aus Jos. Furttenbach, arch. civil., 1641. (S. 35.)

Corona Pappa, tazette di Argento, Vandonei maggior, del Cucho, Arabicum gar wohlriechend /
Trippolitanis klein mit vil Flor
Narzisi Sempie von gantzweiß vnd gelb / mit vnderschidlich weiß vnd gelben

Kelchen / so zum Theil nider / mittelmäßig / auch gar hoche Stengel treiben / auff zehen differente Sortten / so wol zusehen seynd /

Ornitobilum Arabicum magior vnd minor /

Lilium Persicum zwo Sortten /

Jachzinte, Peruano, zwo Sorten mit vil Flor /

Item grün Jachzinten gefüllt / blaw gesprengt mit vil Flor /

Braun Jachzinten gefüllt auch mit vil Flor.

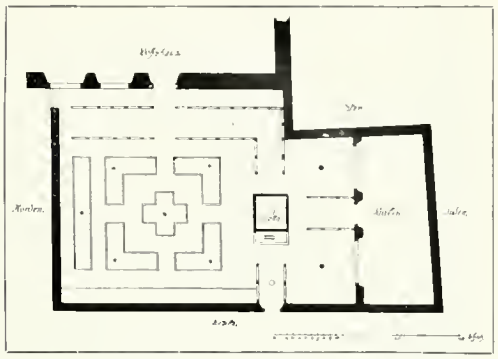


Abb. 28. Grundriß des Furttenbach'schen Gartens in Ulm, nach Jos. Furttenbach, arch. civil. (S. 35.)

Einfache Jachzinten / blaw / de molti fiore, Jachzinte blaw sfogliato /

Item gantz weiß del Grand Duca, mehr zwo andere gantz weiße Sortten / Jachzinte Pauonaze, sehr wolriechendt / so dann noch vier Sortten blaw und silberfarb von gutem Geruch /

Frittelario Hispanica maggior et minor /

Dito Piranea, wachst gar hoch mit vil Flor /

Calzedonica, vberworffen / gantz weiß zwo Sortten /

Grün der großen / Atterfarb / oder Serponea /

Purpur schattirt / Italica, mit großer Flor /

Iris Anlicani, vier Sortten / gantz weiß / Silberfarb / Merfarb maschirt, dunckel Violbraun maschirt

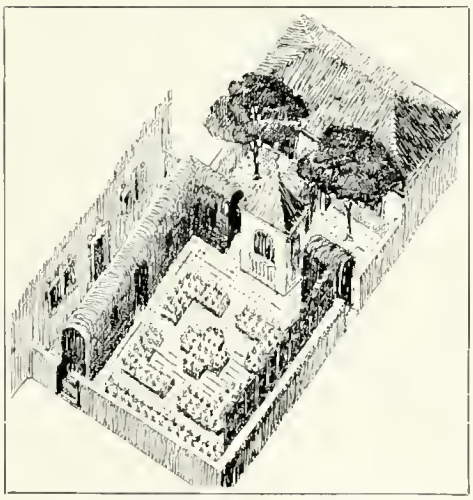


Abb. 29. Vogelperspektive des Furttenbach'schen Gartens in Ulm. (S. 41.)

Iris Polposis, siben Sortten / gantz gelbe halb weiße / halb weiß halb blaw / halb gelb halb blaw / halb gelb halb gesprengt oder blaw geädert / gantz weiß

Anemie gefüllt / sechs Sortten / Calzedonico, grün und roth gesprengt / groß roth Panotto, Incarnatin felpato, Incarnatin Stellario, ganz weiß / Violfarb /

Anemie einfach / fünff Sortten / nemblich zwo Sortten Incarnatin, Purpur Stellario, Laffanderfarb der großen / weiß und Leibfarb geschiltet /

Crocus, sechs Sortten / gantz gelb / gelb und tanne gerissen / gantz weiß / weiß und grün gerissen / Violfarb / Purpurfarb /

Spinblum / vier Sortten / gefüllt / gantz weiß einfach / gesprengt / vnd Purpur Primadrize /

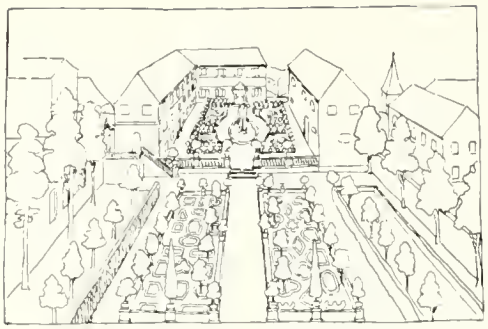


Abb. 30. Herrn Dr. Falckners Garten, nach Volkamer. (S. 41.)

Ornitobilum, Neapolitani, weiß und grün gestricht /

Asponel, zwo Sortten / gantz weiß / vnd gantz grün /

Teobatico blaw gefüllt / vnd drey Sortten einfach /

Ranuncoli, roth gefüllt / dito roth einfach Tripolitanis, deto gelb und roth gesprengt / mit schwartzem Boden /

Iris Susiana schwartz / auch Beretin Scuro weiß geädert / etc.

Von allerhand Ilgen klein und groß / so von Radice wachsen / derselben dann wol fünffzehen Sortten seyn / neben andern Blumengewächsen / welche alle hier zu erzehlen zu lang werden solten / thu mich im vbrigen auff das Werck selbsten / referiren.

Wir wöllen nun weiter auff dem Proposito des Gebäws fort schreiten / So werden bey

⊙⊙⊙⊙ vier / jedes aber von fünff Schuch breit / vnd acht Schuch hoch von Aichen Holtz zusammen gezimmerten Geländer / Bögen / oder Drietter gefunden / die sammentlich mit allerhand Steinobs Bäumen besetzt / vnd also darmit vberzogen oder bedeckt seynd worden / daß man vnd ohn gesehen der Nachbarn / darunder / wie in einem Wäldlin / biß zu der Grotten auch in den Saloto spatzieren gehn kan (wie aber die besagte Grotten / neben dem Fischbehalter ::: erbawet / vnd mit Wasserspilen zur Recreation deß Menschen / ist geziert worden / daß solle hernach bey den Kupfferblatten Nr. 11, 12, 13, 14 auch zur gnüge vorgerissen vnd beschriben werden). In beeden Ecken bey ● ● stehn zween fruchtbare Bäum / die sich nicht anderst dann wie ein Wäldlin zerspraiten / gar zu hinderst daran aber / als an einem sehr stillen einsamen Orth ist der von einer weiß gemachten Gipsendeckin gebawter Saloto oder Säälin zu finden / (in welchem etwann der Haußwürth nach Ermattung vnd ertragenen seiner täglichen Labore, bißweilen auch mit seinen Haußgenossen / und in buona caritate, sein Stück Brodts genießen / vnd GOTT darumben zudancken / hiezugegen auch ein feine gelegenheit hat) auß welchem man dann durch die Fenster das Geräusch der Wasserspil in der Grotten zuhören gaudiren / hierdurch er den Geist in etwas erquicken / vnd hernach desto williger seinen Beruff widerumben antretten möge."

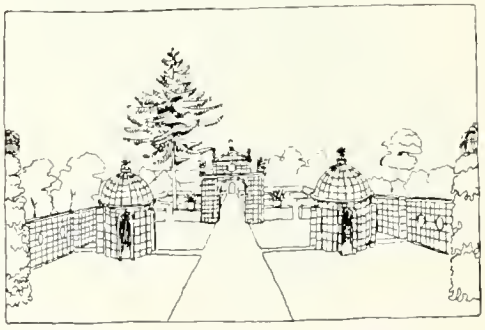


Abb. 31. Prospekt in Herrn C. W. Tuchers Garten, nach Volkamer. (S. 41.)

Klein ist wohl dieser Garten, aber auf seinem engen Raum im Innern der Stadt gibt doch sein reicher Inhalt dem Menschen viel an Freude und stillem Genießen, weil er selbst mit Liebe seine Gewächse und Blumen dort pflegt.

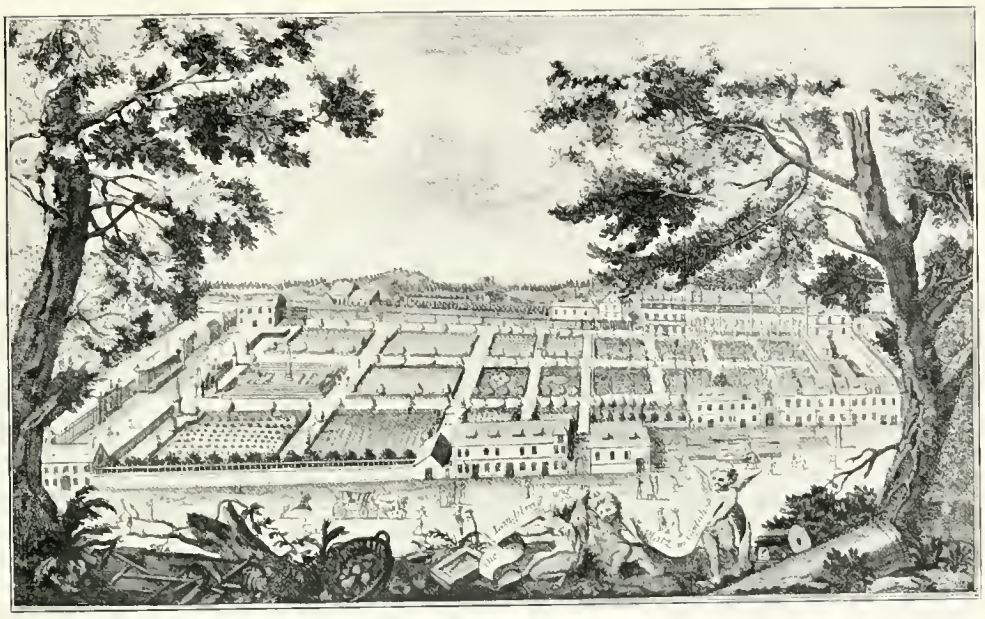


Abb. 32. Lustgarten des Herrn Joh. Christophorus Volckamer in Nürnberg, aus Volkamer. (S. 41.)

Es muß auch hier, trotz der Kleinheit dieses Beispiels, auf die für seine Anlage maßgebende struktive Bildung von Gartenräumen hingewiesen werden (Abb. 29). Der am Haus gelegene Hauptraum ist umschlossen von Laubgang und Rebspalier, für sich getrennt von der seitlichen Verlängerung des Gartens, die mit dem „Säälin" und dem „Wäldlin" der beiden seitlichen Bäume wie ein schattiger Nebenwinkel anders behandelt ist. Es trägt dies dazu bei, den Garten durch Zusammenfassen und Trennen in Einzelheiten räumlich zu vergrößern, es trägt dies auch bei, häusliches Leben in ihn hineinzubringen, denn in vielseitiger Behaglichkeit vermag es sich hier einzurichten.

In der Beschreibung wird noch viel über das kleine Grottenhaus mit den springenden und spritzenden Wassern gesagt. Damit mußte die Mode dieser Zeit befriedigt werden; es ist hierbei angegeben das Säubern und Polieren von Muscheln und Korallenzinken, die Herstellung der Kitte, mit denen sie in Blumenmustern und Ornamenten an Wänden und Decke der Grotte befestigt werden; in allen Einzelheiten ist beschrieben die Leitung der Rohre, die technische Ausführung von Hahnen und Rohröffnungen, die zur „Ergötzlichkeit aller Liebhaber" das Wasser in verschiedenen Formen spritzen oder es mit frei schwebenden Kugeln spielen lassen[68].

Auch aus anderen Städten gibt es manche Nachricht von Gärten, die meist an Zierformen, Hecken, Vogelhäusern und Wasserkünsten größer und reicher sind; Augsburg und Nürnberg werden oft erwähnt[69]. In Volkamers „Nürnberger Hesperiden" (1708) befinden sich viele Abbildungen (Abb. 30, 31, 32); hier, in Nürnberg, war ja die Gartenvorstadt St. Johannis entstanden, wo sich in langgestrecktem Schema die Gärten entwickelten: Das Sommerhaus an der Straße, mit seitlichen rückwärtigen Flügeln den Hof einschließend, mit der zweiläufigen Freitreppe aus

dem oberen Saal; dann folgt hinter einer Brüstungsmauer mit Ziergitter der Lustgarten mit Wasserbecken, Lauben und Blumenbeeten, an langer Mittelachse reihen sich an Gemüse und Baumfelder[70].

In Merians Florilegium (1641) ist der Schwindsche Garten in Frankfurt abgebildet (Abb. 33); in seinen Topographien[71] stellt Merian neben anderen den Kielmannschen Garten ausführlich dar (Abb. 34).

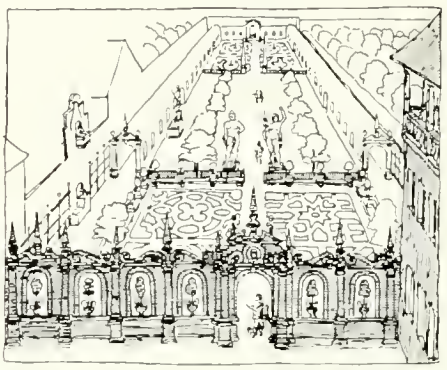


Abb. 33. Schwind'scher Garten in Frankfurt, nach Merian Florilegium. (S. 42.)

Alle diese Beispiele haben nicht viel Unterschiedliches; sie sind mehr oder weniger reich in Zierformen und Bildern innerhalb ihres räumlichen Aufbaues. Der Ulmer Garten wurde deshalb so ausführlich dargestellt, weil uns eine Beschreibung aus der Zeit selbst erhalten ist, und zwar eine Beschreibung, aus der das Leben im Garten und die Empfindung für ihn so deutlich zum Ausdruck kommen[72].

2. Renaissancegärten der Fürstenhöfe.

Anders wie im Leben der Bürger und ihrer Städte geht die Entwicklung an den Fürstenhöfen; sie streben in steter Weiterentwicklung nach Neuem, sie schreiten fort mit der lebendigen Kultur ihrer Zeit: die politischen Gruppierungen, die weitgreifenden Pläne staatlichen Ehrgeizes der Großmächte erziehen sie zu eigenem Handeln, zu staatlicher Selbständigkeit; sie lernen einen eigenen Willen zu bekunden in der Unruhe und den Kämpfen, in der zersplitterten Vielheit politisch-religiöser Widersprüche, in die die großzügigen Umwälzungen der Renaissance und Reformation bald ausgeartet.

In Oberdeutschland sind diese Gegensätze verschärft: das Leben wird von vielseitiger Politik in steter Erregung gehalten;

Habsburg zieht hier durch von seinen östlichen Ländern nach Italien und Spanien; es steht in Verbindung mit den Bayerischen Kurfürsten. Im Westen, nicht weit davon, wacht Frankreich, die katholische Weltmacht beneidend, seinerseits Beziehungen mit den reformierten süddeutschen Fürsten von Hessen, der Pfalz und Württemberg unterhaltend.

Wenn so starke Gegensätze auf engem Raum ihre Macht gegeneinander stellen, da treibt noch vor dem vernichtenden Kampf jeder seine Lebenskräfte zu reicher Entfaltung und sucht kulturell Boden vor seinem Gegner zu gewinnen. Nachdem Frankreich den Vorteil eines neu sich entwickelnden Staatslebens gewonnen, dringt jetzt die Kraft dieses Neuen in die deutschen Fürstenhöfe, die in eigener staatlicher Entwicklung sich an dem großen Nachbar ein Vorbild nehmen und Schritt für

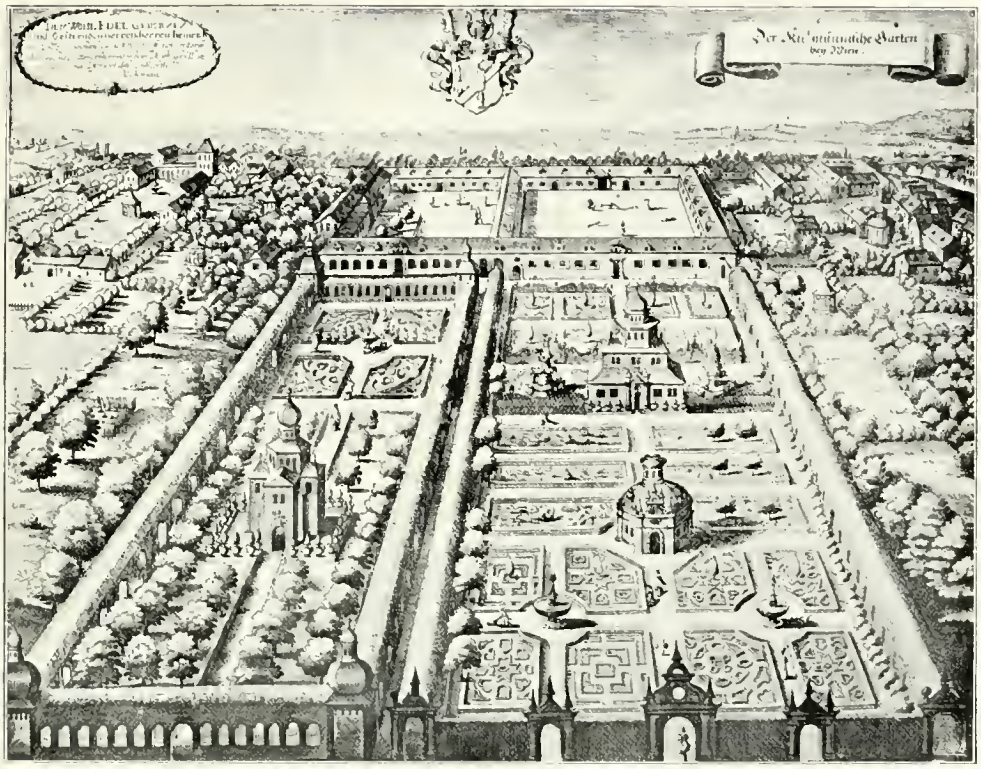


Abb. 34. Der Kielmännische Garten bei Wien, aus Merians Top. (Osterreich 1649.) (S. 42.)

Schritt abhängig werden von seiner Kultur[73]. So steigert sich bei diesen Fürsten das Hofleben, in kleinem Maßstab das Ausland wiederholend, auch hier sich stützend auf die innere Entwicklung des Absolutismus und seines Beamtenstaates, als eine letzte Folge der Renaissance, deren individualistische Befreiung den Fürsten den Absolutismus gegeben, so in letztem Maß die von ihr geforderte Freiheit ins Einseitige treibend, um auf der anderen Seite umsomehr Zwang und Beschränkung aufzuerlegen.

Es ist interessant zu verfolgen, wie diese Fürstenhöfe ihr Leben mit dem zur Mode gewordenen äußerlichen Glanz umgeben, wie bei ihren Residenzen jetzt weite Gärten entstehen in zierlicher Gestalt einer in scharfe Formen gezwungenen Pracht, wie die Gesellschaft hier im täglichen Leben künstliche Unterhaltung sucht, oder wie bei rauschenden Festen die Scharen geschmückter Menschen ihre weiten Räume durchfluten und fröhliche Veranstaltungen erleben.

Jetzt treten an diese Gärten neue Anforderungen heran, jetzt muß ihr Zweck ein anderer werden, nach einer neuen Gestaltung muß man suchen: Es ist eine Steigerung der einzelnen Zierfelder der früheren kleinen Gärten zu einem Reichtum und einer Pracht des Ausdrucks, was allein die ganze Anlage beherrschen soll.

So werden Einzelgärten der Reihe nach aneinandergelegt, um die große Fläche

des Ganzen zu füllen; die Zierlichkeit und der Luxus ihrer Einzelheiten werden gesteigert, um die Pracht und den Wert der Gesamtanlage zu erhöhen; es wird auch versucht, durch starkes Zusammenfassen weite Bezirke zu umschließen und für das Auge in einheitlichem Maße zu umgrenzen.

Der Hof der Pfälzer Kurfürsten in Heidelberg steigert die Kultur der Renaissance zu einer Höhe, die ihn weit über alles in Deutschland stellt; auch seine Politik gibt ihm diese Macht, daß er als Haupt der deutschen Kalvinisten, den Reformierten fern, sich selbständig zu Frankreich, Holland und England wendet; so bietet er in Deutschland Habsburg die Spitze, und die Frage ist nahe, ob Habsburg oder die Pfalz hier herrschen soll; der Königstraum in Böhmen gibt dann die Entscheidung.

Aber dieser Traum des jungen Fürsten und seiner Gemahlin, der in liebreizender

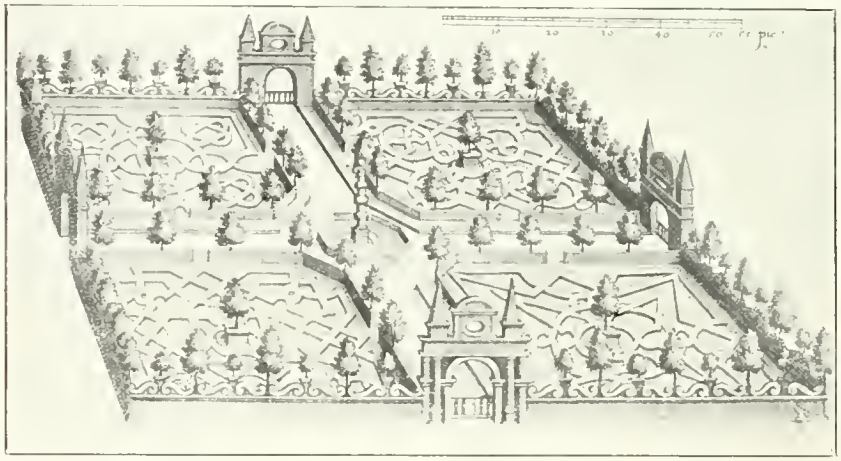


Abb. 35. „Das Parterre, darinnen die Seulen stehet", aus Sal. de Caus Hort. Pal. (S. 47.)

Pracht strahlenden englischen Königstochter, ist entstanden auf dieser Höhe fürstlichen Lebens, auf die schon seine Vorfahren den Hof zu Heidelberg gebracht hatten in Glanz, Reichtum und Macht. Was sie in Arbeit und Kämpfen zusammen mit ihrem Volk an Kultur gewonnen[74], hierauf baut das junge Paar sein Leben auf; aber verwöhnt von französisch-leichter Art, befangen in dem jungen Glück ihrer Liebe, beachten sie Beide nicht den ernsten Hintergrund der Geschichte ihrer Zeit; in sorglosem Leichtsinn geben sich Beide offen und zwanglos ihrem Leben hin und wollen nur die Pracht und den Glanz ihrer Fürstlichkeit genießen. Pracht und Glanz ist der Ausdruck dieser kurzen Jahre ihrer Heidelberger Residenz[75]. Bei diesem Fürstentum ist das Herrschen schon zu einer Form getrieben, daß die Grenze zwischen verdienter oder nur ererbter Größe schwankend geworden; es steht der Charakter seines Wesens schon nahe den Sitten der späteren, absoluten Zeit.

Die Bauten des Schlosses sind auf der Höhe ihrer Anlage: geworden während

patriarchalischen Verhältnisses zwischen Fürst und Volk haben sie ihre Pracht gesteigert und vollendet; die kommende Zeit läßt den absoluten Fürsten anders wohnen, um sein Herrschen auszudrücken; mit der Zerstörung des Schlosses geht zugleich die alte Art seiner Fürsten unter. Die Regierung des Winterkönigs war die letzte in gesteigerter Pracht einer langen Kulturperiode. In dem Verlangen nach Pracht dieser letzten Zeit, unter der Einwirkung des alten Schlosses ist der Heidelberger Garten entstanden.

Die Anlagen seiner Vorgänger lagen noch am Fuß des Schloßberges unten in der Stadt: der Herrengarten, der eigentliche fürstliche Lustgarten „zwischen der heutigen Friedrichstraße und Märzgasse, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Turnierplatz angelegt, und diese Anlage ist es, welche Pfalzgraf Otto Heinrich im Jahre 1545 durch den Ankauf von neun verschiedenen Grundstücken,

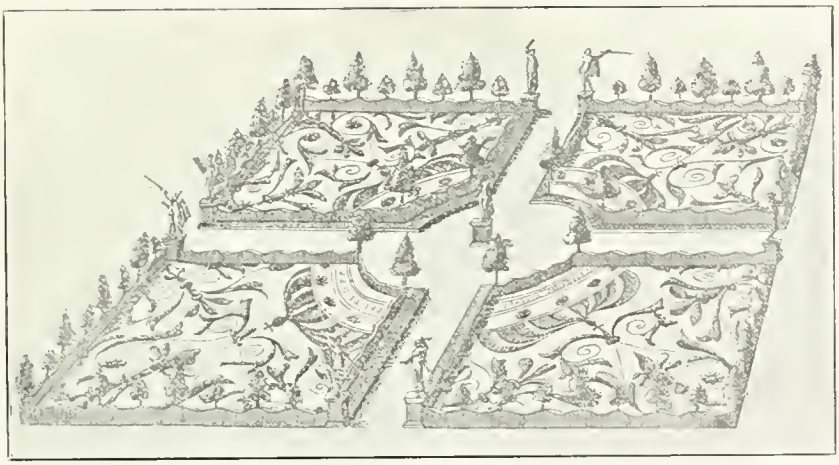


Abb. 36. „Das Feld uf die Art eines Laubwerkes zugerichtet", aus Hort. Pal. (S. 47.)

und die Kurfürsten Friedrich II. und III. und Pfalzgraf Wolfgang durch vier weitere Ankäufe in den Jahren 1546—1564 vorbereiteten und möglich machten"[76]. Er war vor allem also der Turniergarten, der Platz für die Ritterspiele, die die Feste dieser Zeit ausfüllten, „schöne uffzüge, zum Ringle rennen, Stengle brechen über die Bargen und Kübelstechen . . . ."[77] Dies gab ihm seine Bedeutung und Wichtigkeit und erklärt sein häufiges Erwähntwerden in Berichten aller Art.

Seine Darstellung in der großen Merianschen Stadtansicht von 1620[78], der ausführlichsten, die erhalten, zeigt daher auch deutlich das langgestreckte Lusthaus gegen Süden und vor ihm die umzäunte Rennbahn; die weitere Viereckteilung der Gartenfelder mit Brunnen in ihren Mittelpunkten, nach Westen ein für sich geschlossener Baumgarten, sie bleiben mit ihren Einzelheiten bei dem kleinen Maßstab ohne bestimmte Form. Auch in dem „großen Sammelband" des Stuttgarter Kupferstichkabinetts unter den getuschten Federzeichnungen der Heidelberger Ansichten unter Nr. 370[79] ist der Herrengarten zu erkennen, hier von Süden

nach Norden gesehen. Aber es sind auch hier die Angaben so flüchtig, daß für das Gartenbild Bestimmtes nicht daraus erkannt werden kann.

In Berichten werden vor allem die seltenen, schönen Gewächse gerühmt, die Feigen-, Pomeranzen- und Zitronenbäume[80], deren sorgsame Pflege schon damals in Fachkreisen bekannt war[81]. Von Otto Heinrich wissen wir, daß er mit dem Fuggerschen Haus italienische Reben, Zypressen-, Lavendel- und Margerantenbäume (Granatbäume) gegen kurpfälzischen Wein austauschte[82 83].

Aber dem Garten fehlte noch die alles beherrschende Pracht seiner Anlage, die jeder Zierform ihren Reichtum und Ausdruck geben mußte. Die alten Anlagen seiner Väter konnten hierin dem jungen Fürsten nicht genügen, vollständig Neues mußte geschaffen werden: das Schloß und seine Bauten waren vollendet in ihrem

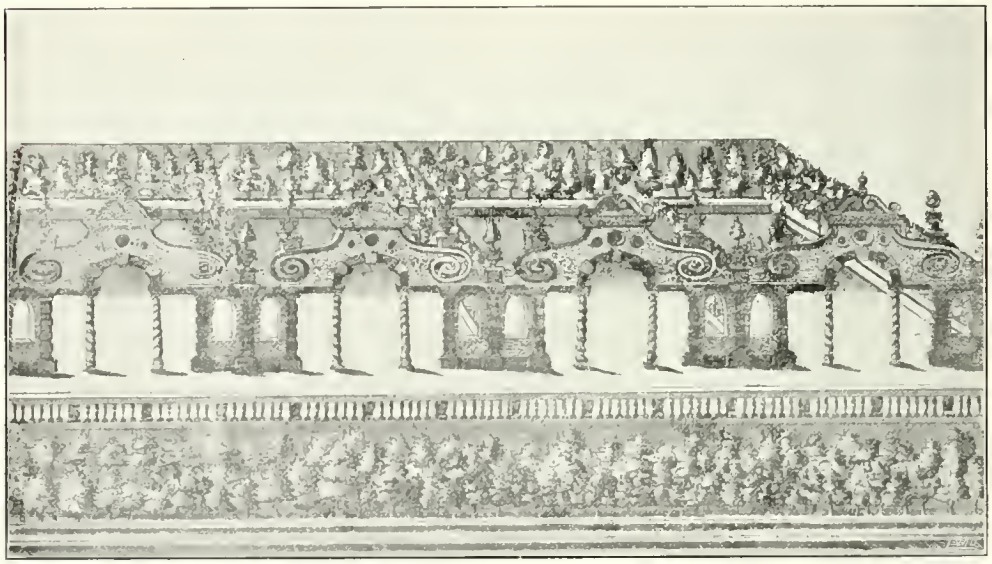


Abb. 37. „Cabinet oder Gemächer, da die gewundene Seulen stehen", aus Hort. Pal. (S. 47.)

Ausdruck; dicht am Fuße seiner Mauern unter dem Eindruck seines Aufbaues mußten sich weite Gartenbezirke in fürstlicher Pracht ausdehnen; sie hatten das Wohnen des Hofes über die Säle des Schlosses hinaus durch ihre eigenen Prunkräume zu erweitern[84 85]. Es wurden Terrassenbauten geplant und ausgeführt, Felsen abgetragen und Boden aufgefüllt, um für die Gänge und Quartiere des Gartens ebene Flächen zu erhalten. Es entstand eine Schöpfung von einer Zierlichkeit und Künstlichkeit des Ausdrucks, die die Bewunderung ihrer Zeit errang und überall gerühmt wurde.

> All wunderwerck der Welt vor diesem Gart sich naigen,
> In welchem die Natur all ihre Kunst thut erzaigen . . .

schreibt Merian in der Erklärung dieses Gartens[86].

Erhalten ist uns diese Schöpfung in dem Bericht des Architekten selbst[87], der als

seltenes Werk wiederholt abgedruckt ist, und so in Abbildungen und Text leicht zugänglich, hier nicht wiederholt zu werden braucht[88].

De Caus wollte seine Pläne und Entwürfe sichern und vor Vergessenheit retten, „denn man hat an diesem Garten fortzubawen uffhören müssen, als es Gott dem Allmächtigen gefallen, diesen Fürsten zur Königlichen Cron und Würden in Böheimb zu erheben." Der Text ist kurz und sachlich, die Zeichnungen geben klar und genau die Einzelheiten der Formen wieder, um ihre Ausführung und ihren wirklichen Zustand dauernd festzulegen. Es ist ein Architekt, der hier in bildlicher Darstellung seine Gedanken wiedergibt, der in Formen von ausgebildeter Feinheit die Schönheit seines Gartens darstellt und in der Linienführung der Ornamente in bunten Steinen, in Blumen und Laubwerk[89], in den zierlich geschnittenen Hecken

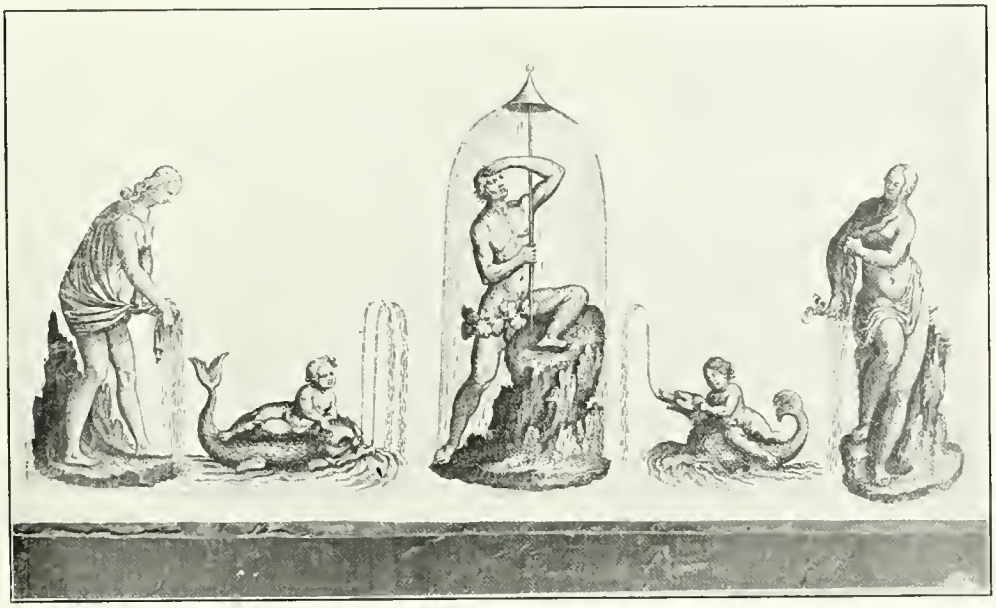


Abb. 38. Brunnenfiguren im „Wasserfeld", aus Hort. Pal. (S. 47.)

und Spalierkünsten, in spielenden Wasserstrahlen allegorischer Figuren und Brunnen den Ausdruck dieser Gartenkunst zu hoher Pracht steigert (Abb. 35, 36, 37, 38).

Berühmt war dieser Garten wegen seiner in die Felswände und Mauern des Berges hineingesprengten Wasserwerke und Grotten. De Caus verarbeitet kunstvoll den Eindruck des Unheimlichen und Geheimnisvollen solcher Umgebung und steigert ihn mit phantastischer Mystik. Das noch heute erhaltene Portal der großen Grotte[90] (Abb. 39), im innersten Eck der Stützmauern, wächst schwer aus ihrer Fläche hervor, eine Architektur, die Kunst und gewachsene Natur zu merkwürdigen Formen mischt. Sie ist noch bevölkert von Tiergestalten, die ihre Aufbauten beleben oder auch unter ihrer Wucht zusammengekrümmt und fast erdrückt liegen. Die Gewölbe im Innern sind „gemacht von schöner Austheilung vnd Figuren allerhand Muscheln", oder „rauch von groben Zieraden" (Hort. Pal.); „die Nische

im Hintergrund war mit Tufsteinen und Korallenzinken verziert, in der Mitte sprang eine Fontaine, die eine vergoldete Kugel balancirte, und hinten fiel Wasser über Felsen herunter. Die Sonnenstrahlen, die durch die Öffnung in Gewölbe (eine Art Oberlicht) die Kugel und den gebrochenen Wasserstrahl beschienen, brachten abwechselnde Farbennuancierungen hervor. Zwei steinerne Ruhebänke, die von einem Schwein und einem Bären getragen wurden, standen links und rechts vor der Nische. Der Boden war mit schönen Steinen und Platten ausgelegt, . . . in der Mitte stand ein steinerner Tisch, in dem verschiedene Wasserkünste angebracht waren, die man alle vermittelst eines Druckes springen lassen konnte“[91].

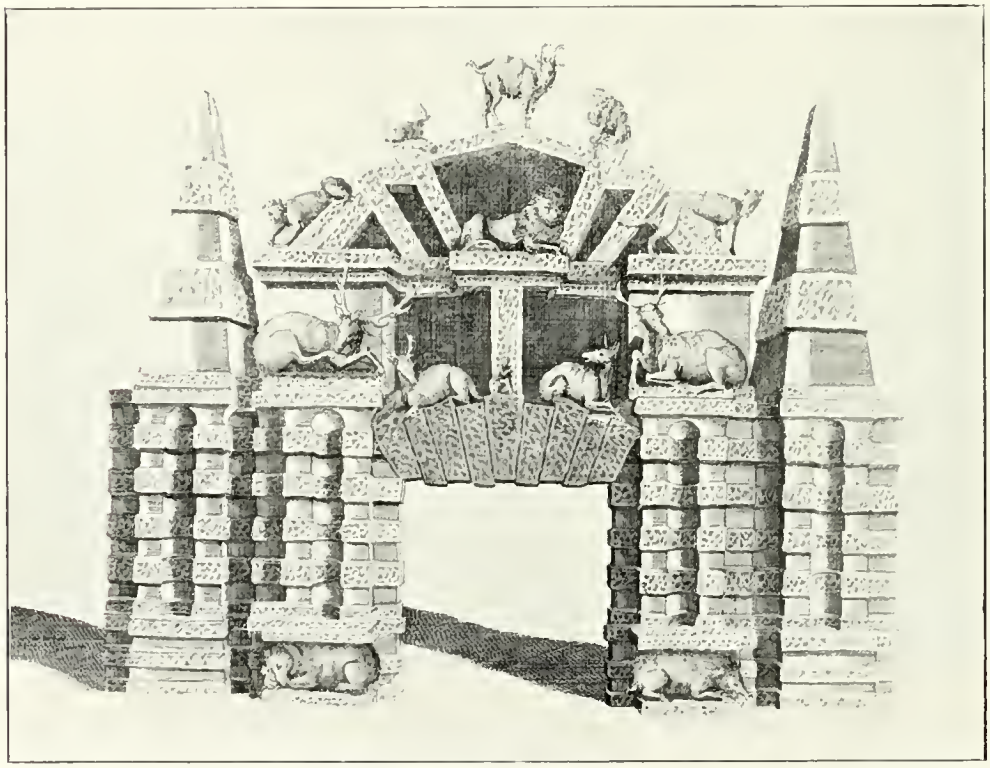


Abb. 39. Der Eingang zu der großen Grotte, aus Hort. Pal. (S. 47.)

„An dem einen End derselben Galery steht eine Grotte, die nicht zwar so groß, aber jedoch an Felsenwerck, Muschelln, und Corallenzincken reicher ist, als die vorbeschriebene (Abb. 40). Es hat auch darinnen eine große Menge Wassers, welches der Lenge nach vber die Stein herabfleußt, daß es Eißzapffen gleich sicht. Ferneres stehen auch darinnen zwey Bilder in natürlicher Größe, von Steinen gehawen. Das eine ist ein Jüngling, der Wasser vffgeußt, wann man in der Grotten essen und die händ waschen will. Das ander ist einer der einen breiten Korb helt, gläser darein zustellen. Es hat auch eine Tafell in der mitt, daraus vielerley Wasserkünst springen. Vnd uff zwoen seiten, wie auch vber der Thür inwendig, stehen

drey in Menschengestalt abgebildete Flüß, die durch Krüg Wasser ausschütten, daß es vber Felsen herab bis gar uff den Boden fällt. Vnd sollen ehstangedeute Bilder uff die art die man Mosaicam nennet, noch mit Muschelln und kleinen Steinen besetzt werden." Hier in diesem Gewölbe „haben Ihre Königliche May.: vorgehabt, mit der Zeit eine Wasser-Machinam darinn zurichten zu lassen, daß man vermittels des Wassers, die drey Art und Gattungen der Alten Musick, so Sie Diatonicam, Harmonicam, und Chromaticam genandt, hette hören können" (Hort. Pal.). Es wären solche Instrumente geworden, wie de Caus sie in seinem Werk

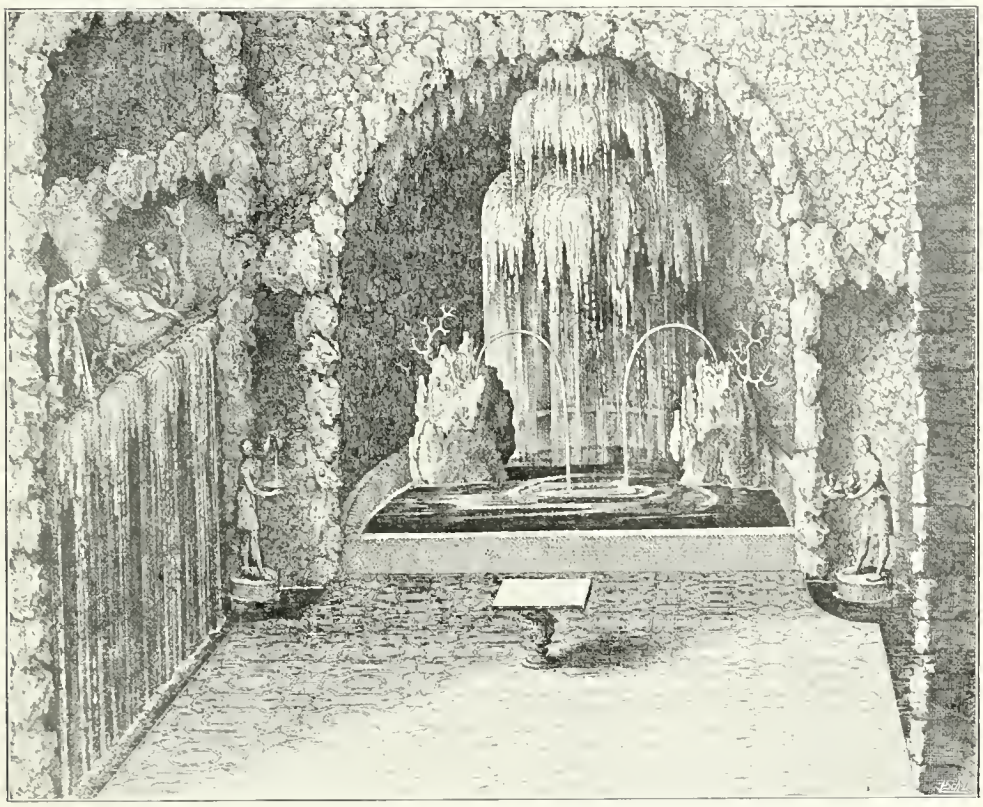


Abb. 40. Das Innere der kleinen Grotte, aus Hort. Pal. (S. 48.)

über „die bewegenden Kräfte" ausführlich beschreibt[92]; sie hätten auch „einen Wald-Götzen Satyrum aus einer Zwergpfeiffen, spielen machen sollen"[93]. —

Kunst und Pracht seiner Formen schufen den Garten und gaben dem Menschen Freude an diesem seinem Werk.

In ähnlichem Verhältnis ist uns die Anlage des braunschweigischen Lustgartens zu Hessem überliefert: auch hier ein ausführlicher Bericht des Schöpfers[94] und eine deutliche bildliche Darstellung in Merians Topographien (Bd. V) (Abb. 41), die beide sich klar ergänzen. Aber wie anders wirkt diese Anlage; es ist eine ermüdende

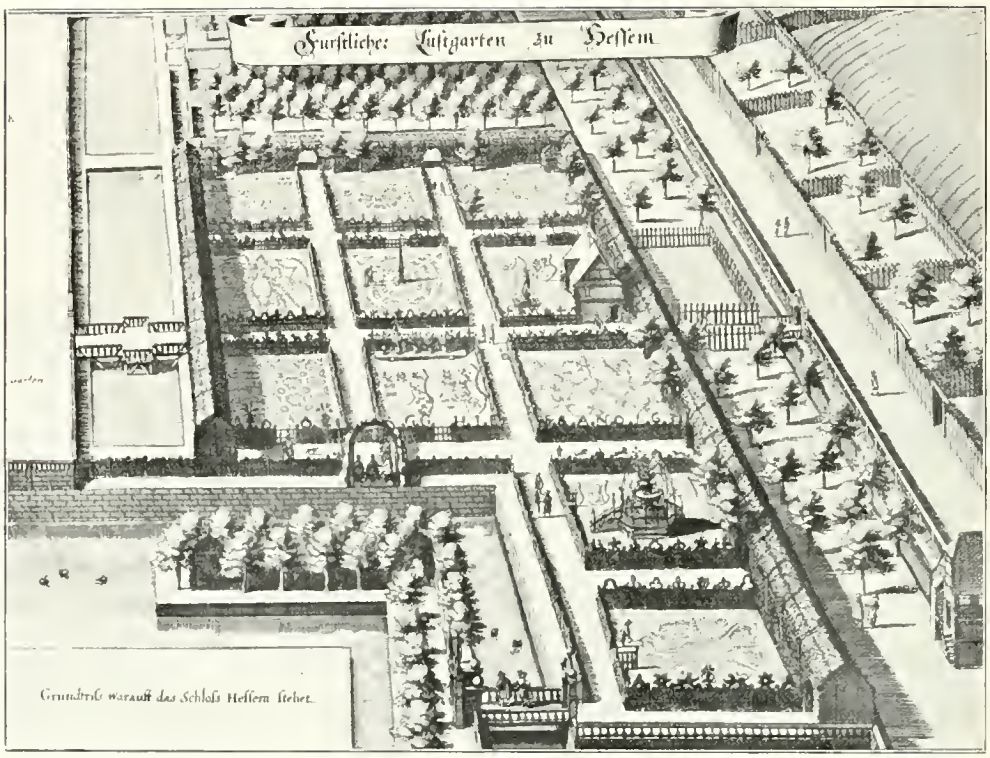


Abb. 41. Der braunschweigische Lustgarten zu Hessem, aus Merians Top. (Niedersachsen 1653.) (S. 49.)

Aneinanderreihung der zwölf Quartiere des Gartens, das „mit dem Stern aus Buxbaum, mit dem Brunnen, mit dem Wappen, da wo die Nelken wachsen, wo die Medizinkräuter sind" und die anderen mehr; es werden die einzelnen Pflanzen aufgezählt und beschrieben; es sind botanische Spielereien eines gärtnerischen Fachmannes, aber es mangelt die architektonisch-künstlerische Gestaltung (man beachte die die Hecken krönenden Schnittfiguren Abb. 42, 43). Im Hortus Palatinus dagegen ist es so deutlich, daß ein Künstler ihn geschaffen und seinen Formen Leben gegeben. Er war in seiner Gesamtheit nicht „kleinlich und phantasielos", wie Falke ihn kritisiert[95], das Fouquières'sche Bild[96] gibt ihn wieder (Abb. 44), wie seine ebene Fläche auf künstlichen Unterbauten aus dem Abhang des steilen Waldtals sich hervorhebt, wie hierauf die Zierlichkeit seiner Kunstform dem Menschen einen Lustgarten gibt, und wie die Silhouette des Schlosses und seiner Türme seinen Raum schließen.

Denn die Vielheit der Quartiere und die Mannigfaltigkeit der Formen halten die waldigen Hänge zusammen, die in großem Maßstab seine Zierlichkeit umrahmen; sie umschließen für das menschliche Auge den Garten und machen ihm den Aufenthalt in seinem Raum behaglich (vgl. auch Abb. 45).

Es ist jedenfalls unter diesem Gesichtspunkt wohl berechnet, unter Benutzung des Geländes den eigentlichen Garten von dem langen Terrassenzug nach Norden

abzuschließen: der Irrgarten blieb hochgelegt und vor ihm in den noch freien Streifen werden die großen Zypressen gepflanzt (de Caus plante ja hier sogar ein dauerndes steinernes Haus), um quer über die Länge zu brechen (Abb. 46). So bleibt der Hauptgarten geschlossen: nach Süden und Osten umfassen ihn die nahen Berge, im Norden sind es außer den Höhen auf der anderen Talseite diese hohen raumschließenden Pflanzungen und Anlagen; nach Westen hin endlich steht das Schloß selbst, dessen Mauern hier den Blick in die Ebene verwehren. Eine Gartenskizze von Merian[97] (Abb. 47) gibt im Eindruck den Blick nach Westen wieder von den hohen Kabinetten „davon mann fast den garten vbersehen kann". Man hat hier deutlich den Eindruck des geschlossenen Raums und darin Schmuckformen in künstlicher Zierlichkeit; hier sieht man, wie im Aufbau des Gartens das Schloß mit hineinbezogen ist, daß es nicht richtig ist, zu sagen: „der architektonische Garten habe mit der malerischen Unregelmäßigkeit des gewaltigen noch unversehrten Schlosses keinerlei Zusammenhang"[98]; wenn auch nicht im Grundriß, so doch als Gebilde im Raum gehören beide zusammen und ergänzt das eine den anderen.

Die nördliche Verlängerung der Terrasse war ein Garten für sich, ein Blumengarten; seine Anlage ist berechnet auf die freie Aussicht über die Ebene; hier hindert das Schloß nicht mehr den Blick nach Westen, und doch ist auch sein Aufbau nach Raum und Masse entworfen. Der hohe Heckengarten als nördlicher Abschluß setzt die rückwärtigen Stützmauern fort; das Lusthaus vor allem, ein hoher Bau, da wo die Terrassenmauern tief hinab ins Tal gehen und auch seine Fundamente in ihrer ganzen Höhe sichtbar bleiben, gibt der sonst ohne Ziel verlaufenden Linie der Terrassenbrüstung hier einen gewaltigen in seiner Höhenwirkung gesteigerten Abschluß[99].

Zum Ausgleich und zum Zusammenfassen der Einzelgärten neben dem von der Natur selbst Geschaffenen hat de Caus noch die Gesamtanlage mit einem einheit-

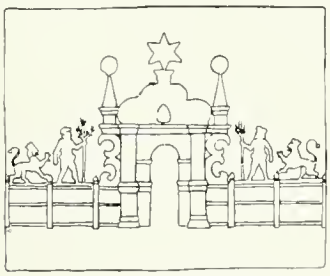


Abb. 42. Bewachsenes Spalierportal im Lustgarten zu Hessem, nach Royer Hessem, 1648. (S. 50.)

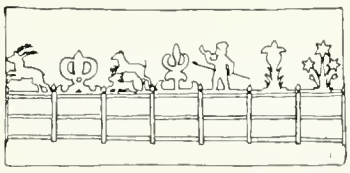


Abb. 43. Geschnittene Heckenfiguren im Lustgarten zu Hessem, nach Royer Hessem. (S. 50.)

lichen Terrassenzug umspannt, der als schmaler Streifen auf den beiden Bergseiten, im Süden und Osten, erhöht über dem Niveau der Felder den Garten einrahmt. In weiter Perspektive diese Gänge entlang zu wandeln[100], mit den wechselnden Bildern der Einzelgärten zu Füßen, die ganze Ausdehnung des Gartens durchziehend, muß ein köstlicher Genuß gewesen sein für die Menschen dieser Zeit. So beweist auch

Abb. 44. Der Heidelberger Schloßgarten, Gemälde von Fouquières, 1618, in der Städt. Sammlung Heidelberg. (S. 50.)

Photographie von Hofphotograph Ernst Goltmann, Heidelberg.

die Planung und der Aufbau die in einheitlichem Geist entworfene Großartigkeit der Anlage.

Aus der Art dieses Aufbaues und der Sprache der Formengebung im einzelnen soll nun wohl die Frage sich ergeben, woher all diese Gestaltung in kunstgeschichtlicher Entwicklung gekommen sei.

Es muß hier an die großen Richtlinien der Entwicklung des deutschen Renaissancegartens erinnert und das dort Gesagte somit bestätigt werden. Jedenfalls ist der Heidelberger Garten keine italienische Anlage: seine Terrassen sind nicht so komponiert, daß sie durch Linien und Achsen innerhalb des Gartens mit ihren

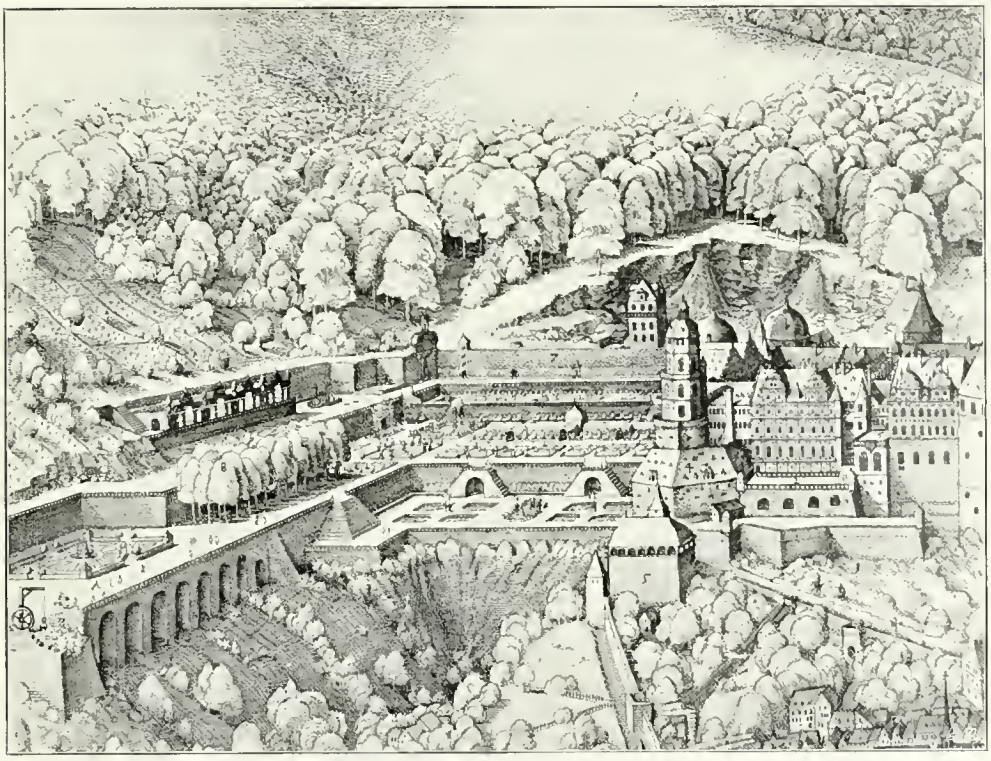


Abb. 45. Der Heidelberger Schloßgarten, auf der Merian'schen Stadtansicht, 1620. (S. 50.)

Sichtflächen aufbauend wirkten, sie wollen nur als Stützmauern ein ebenes Gelände für die Gartenformen selbst schaffen; so mußte auch den Treppen jeder systematische Zusammenhang mit dem Gesamtaufbau fehlen; sie sind nur zur Verbindung da und gleichen nüchtern die Höhenunterschiede in den Hauptwegen aus.

In Einzelheiten der Formen, in Ranken der Zierstücke, in mancher Gestaltung der Grotten, in den Reliefdarstellungen der Taten des Herkules über den Bogengängen der Galerie und ähnlichem ist vielleicht manches Italienische herauszulesen; Sal. de Caus war ja in Italien gewesen und beschreibt in seinen „Forces mouvantes" die Grottenwerke in Pratolino[101] und wie er sie dann ähnlich in dem

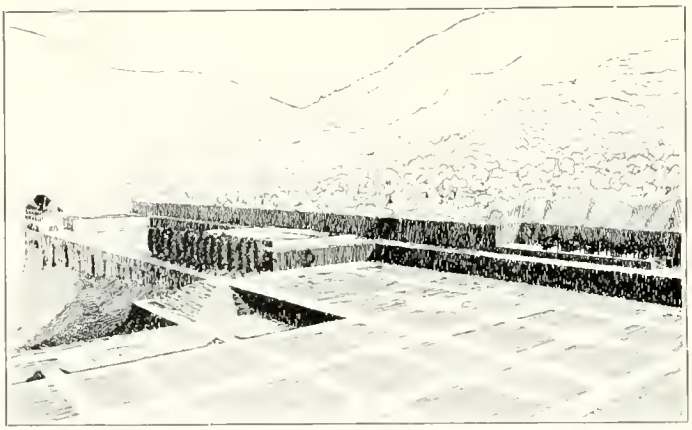


Abb. 46. Vogelperspektive über das Gelände des Heidelberger Gartens. (S. 51.)

Park von Richmont für den „Prince de Galles" ausgeführt hat. Manches erinnert so in ähnlicher Weise an Formengebung französischer Anlagen: das geplante steinerne Orangeriegebäude für die Pomeranzen-Bäume, das Lusthaus im Aufbau eines französischen Pavillons.

Doch dies sind nur Einzelheiten. Der Heidelberger Garten gehört zu dem großen Kreis germanischer Anlagen; sein Wesen ist heraus gewachsen aus der langen Reihe der Empfindungen und Auffassungen des deutschen Lebens dem Garten gegenüber. Entstanden als der Ausdruck einer hohen Kultur, bietet er dem persönlichen Mitempfinden und der Freude des Menschen an seinen Erscheinungen diese in zierlicher Vielheit reiner Kunstformen dar; sein Charakter weist viel eher nach Norden und Westen, nach Holland, England und Frankreich als nach Süden. Von England über Holland zieht Friedrich V. mit seiner Braut nach Heidelberg, und ihm folgt von seiner Tätigkeit dort hinweg Salomone de Caus als „Ingénieur et architecte de son Altesse Palatine Electorale"[102].

In holländischen Gartenanlagen findet man viel Ähnliches und manchen Anklang an Heidelberger Formen.

Hier war ja das Spiel mit Kleinheiten bis zum äußersten getrieben, „dann außerdem sie mit den schönsten Gewächsen / lieblichsten Blumen / künstlichsten fremden und einheimischen Bäumen / fischreichsten Teichen / vollangefüllten Vogelhäusern / römischen Statuen / frisch springenden Brunnen auf das Beste versehen und ausgezieret sind / so seynd sie auch von solcher Invention und Disposition der Felder / Brunnen / und Prome-

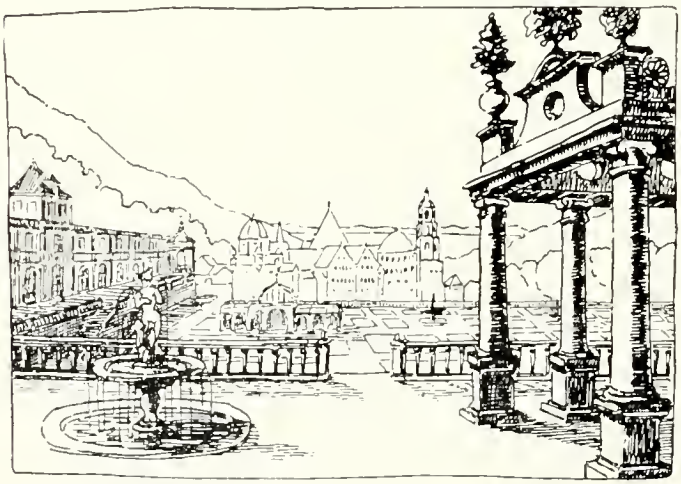


Abb. 47. Bild aus dem Heidelberger Schloßgarten, nach Merian „Ver.". (S. 51.)

naden oder Alleen / daß man sich über die Urheber derselben nicht genugsam verwundern kann . . . "[103].

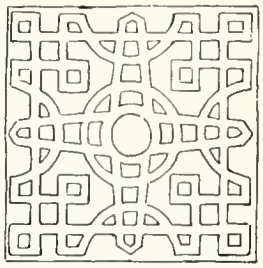


Abb. 48. Parterremuster, nach v. d. Groen „Holl. Gärtner", 1669. (S. 55.)

Blumenfelder van der Groens (Abb. 48, 49) decken in geometrischer Form von Sternen, Kreisen oder stilisierten Blumen wie Laubsägemuster die Parterrefläche; im Charakter sind sie jedenfalls ähnlich den Heidelberger „Knotenornamenten"[104] (Abb. 50, 51, 52).

Hier in Holland werden die Gärten in Einzelteile geschieden durch Hecken, Laubgänge und Gartenhäuser[105]; hier sind über den Eingängen Portale aus bewachsenen Spalieren in architektonischem Aufbau[106]. In van der Groens „holländischem Gärtner" sind sie abgebildet, wie sie als Gerippe von Holz hergestellt, bewachsen dann die volle Form geben. Man wird erinnert an Du Cerceaus frühe Darstellung des Laubenganges in Montargis; in Frankreich war ja immer viel Spalierwerk in den Gärten, Holland wird manches davon übernommen haben, und aus Heidelberg reihen sich an, hier als Beispiele herausgegriffen, die Portale des Parterres „darinn der Brunnen mit der Seulen stehet" und die „vnderschiedliche zierliche Gemächer oder Cabinet . . ., da die gewundenen Seulen stehn", jedenfalls ein merkwürdiges Gemisch von Spalierformen, getragen von steinernen Säulen als Unterbau[107].

Bilder holländischer Gärten von Peter Schenk (1645—1715)[108] folgen zeitlich den Heidelberger Anlagen nach, aber sie sind doch auch noch für hier bezeichnend, wie vor der absoluten Herrschaft Frankreichs zur Zeit von Hollands Blüte die Raumbildung in sich vollendet war: gewölbte Laubgänge ziehen sich in weitem Viereck um ein Wasserbecken hin, es eng umschließend, oder es umrahmen hohe Spaliermauern einen Heckenirrgarten und geben so einem jeden durch die Trennung von allem andern eigene Stimmung.

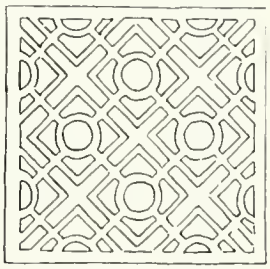


Abb. 49 Parterremuster, nach v. d. Groen „Holl. Gärtner", 1669. (S. 55.)

Von allgemeiner Bedeutung und bezeichnend für die ganze Richtung der Kunstempfindung und ihrer formalen Bildung sind auch die Versuche und Werke über perspektivische Konstruktionen und Darstellungen; sie machen es deutlich, wie für den schaffenden Künstler dieser Zeit die Raumbegriffe und ihre Bildung von Interesse waren: es sind Studien und Darstellungsversuche geschlossener Räume, das Innere von Gebäuden, Hallen, Säulengängen und Treppenhäusern, es sind Straßen und Platzanlagen, von Hauswänden umrahmt, oder Höfe und Gärten, die alle eben in ihrer Erscheinung aufgebaut werden als *für das Auge geschlossene Räume in klein-maßstablicher Gruppierung*[109] (Abb. 53). *In dieser ganzen Zeit liegt solches in den Schöpfungen der nordischen Länder, und hierher gehört auch der Heidelberger Garten.*

Andere Residenzen deutscher Fürsten folgen natürlich auch der Strömung

ihrer Zeit. Mannigfaltige Beispiele sind uns überliefert von Gartenanlagen bei ihren Schlössern[110] (Abb. 54, 55). Sie sind oft klein, unregelmäßig, herausgewachsen aus Anfängen älterer Zeit, wo die Rennbahn und der Turnierplatz das alleinige war; jetzt gliedern sich die Zier- und Lustbezirke ihnen an. Aber es

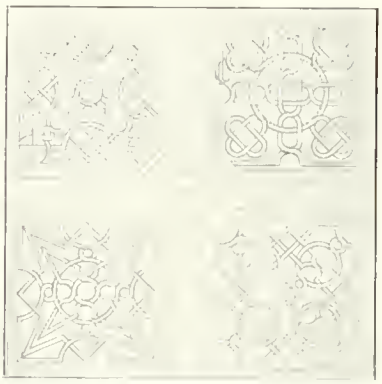


Abb. 50. Grundriß des Parterres, „darinnen die Seulen stehet", aus Hort. Pal. (S. 55.)

Abb. 51. Grundriß des Parterres „uf die Art eines Laubwerkes", aus Hort. Pal. (S. 55.)

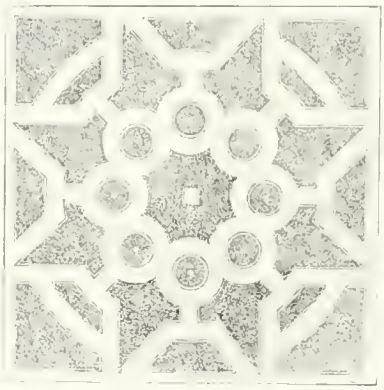


Abb. 52. Grundriß des Pomeranzenfeldes, aus Hort. Pal. (S. 55.)

fehlt so oft der einheitliche Zug der Gesamtbildung und die Pracht der Formen, die alles beherrschen soll. Dies war eben beim Heidelberger Garten so bezeichnend: aus einem Guß war er auf der ausgebildeten Höhe einer fürstlichen Hofhaltung geplant und ausgeführt worden. Da sein Glanz in dieser Ursprünglichkeit so kurz gewesen, und seine völlige Zerstörung ihm keine Lebensdauer gelassen, so war er selbst und die Erinnerung an ihn rein geblieben von den Veränderungen im Geschmack späterer Zeiten, und uns selbst konnte so seine Anlage zum charakteristischsten Beispiele dieser Zeit werden.

Die Stuttgarter Gärten[111] waren berühmt durch das neue Lusthaus[112] (Abb. 56, 57), was durch die Großzügigkeit der Anlage und Wirkung dieses Saalbaues wohl zu verstehen ist. Hier an dem lebensfrohen Hof der Württemberger Herzöge (Ludwig und Friedrich I.) wurde das Festefeiern geübt, bei Taufen,

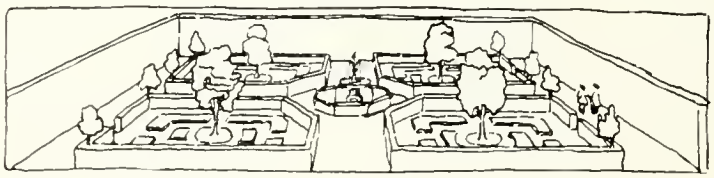


Abb. 53. Gartenbild nach Sal. de Caus „La Perspective" usw., London 1612. (S. 55.)

Hochzeiten, bei Fastnachtsspiel und Theater, in Aufzügen und Maskeraden bei jedem Anlaß[113]. Hier fand der große, hohe Saal Verwendung, war die Gelegenheit gut zu Promenaden auf dem erhöhten Umgang und unter den kühlen Gewölben des ganzen Gebäudes.

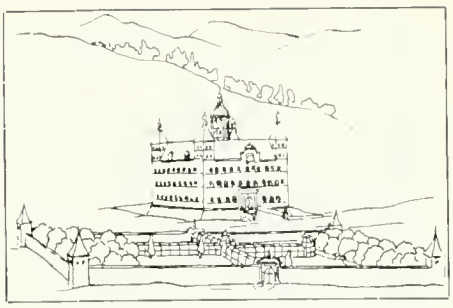


Abb. 54. Burg Oggenburg, nach Merians Top., Österreich 1649. (S. 56.)

Der Typus eines solchen Lusthauses muß in der Vorstellung dieser Zeit gelegen sein; manch Ähnliches findet sich auch in anderen Beispielen: der neue Garten zu Kassel (Abb. 58) in Braun und Hoghenberg Civit. Orbis Terrarum zeigt das Lusthaus[114] äußerlich und wohl auch im Aufbau verwandt dem Stuttgarter: der Festsaal mit einer umlaufenden Galerie, das Hauptthaus mit dem Längsdach und den Giebeln und die vier Rundtürme an den Ecken.

Böckler[115] gibt das Bild eines Lusthauses in einem Dresdener Garten und schreibt: „Gegenwärtiges Lusthaus / so nach alter / jedoch zierlicher / Manier erbauet / ist mit feinen Gemächern und einem zimlichen großen Untersaal sehr wohl accommodiret / hat auf beiden Seiten zwey Schneckenthürm oder Aufgänge / ligt vor der Stadt Dresden / in Churfürstl. Durchl. Herren Cämmerers und Stallmeisters /

Abb. 55. Schloßgarten zu Weimar, aus Merians Top. (Kursachsen usw.), 1650. (S. 56.)

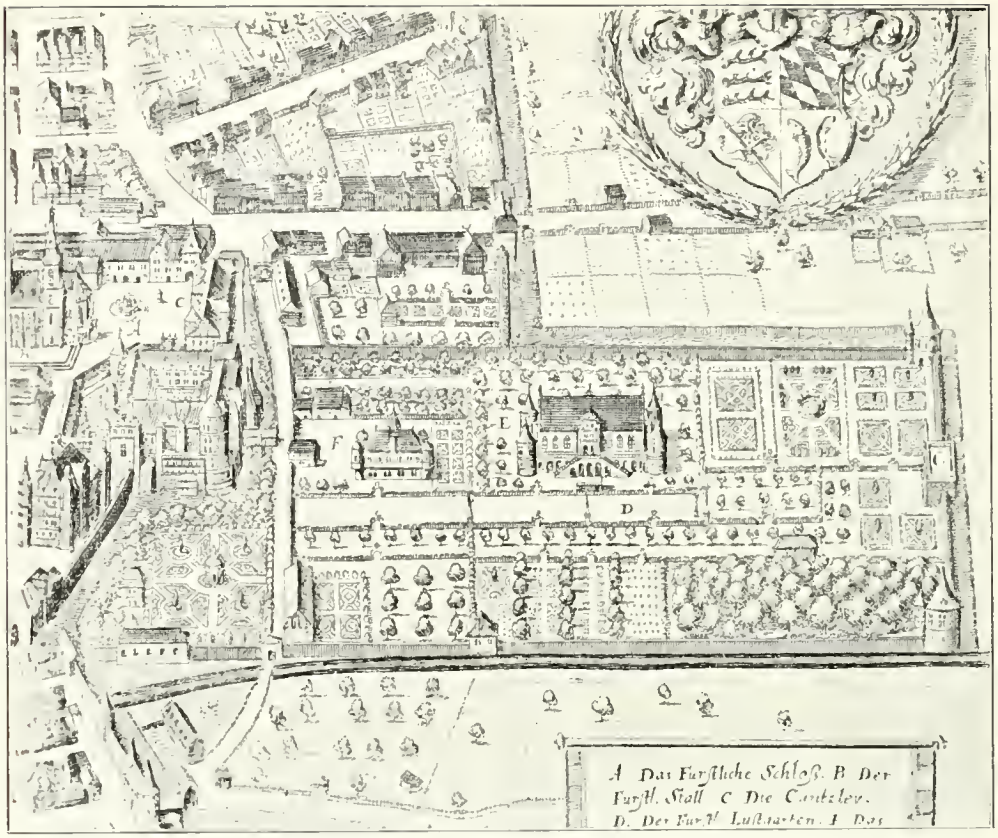


Abb. 56. Schloßgarten zu Stuttgart, aus Merians Stadtplan in Top. Schwabens. (S. 56.)

des Herrn von Rechenberg's Lustgarten, worinn mit sonderlicher Solemnität Anno 1653, den 4. Junii . . ." ein Fest gefeiert wurde. Die Abbildung selbst zeigt einen zweistöckigen Saalbau, unten auf zwei Stufen erhöht eine offene Halle durch die ganze Tiefe des Hauses, nach vorn mit fünf Bogen, wovon der mittlere ein Tor, oben mit kleinen aneinandergereihten Fenstern ein geschlossener Festsaal, seitlich an den Mitten der Schmalachsen zwei Treppentürme.

Bayerische Anlagen, vor allem des Adels, haben nach Abbildungen bei Wening[116] trotz der späten Zeit um 1700 oft noch ganz alten Charakter. Dem Zweck der Gesamtanlage des landwirtschaftlichen Wohnens gliedern sie sich unter; es trennt sich immer: Wirtschaftsgebäude mit Wirtschaftshof, dann als Massenmittelpunkt das Schloß, ihm in der Nähe der Zier- und Lustgarten meist ummauert, endlich weiter außen, oft seitlich, unabhängig Baum- und Grasgärten. Teilweise sind die alten Gräben um das Schloß noch vorhanden und liegen dann alle neueren Anlagen getrennt außerhalb (Abb. 59). Das Bild des Schlosses zu Haimbhausen gibt eine gute Illustration hierzu (Abb. 60). Von dem großen Hof mit dem kunstvollen Brunnen und den Linden in der alten Form der Baumlauben ist der strenge Ziergarten durch eine Balustrade geschieden; in seinem Hintergrund erinnert das

Grottengebäude direkt an Furttenbachsche Zeichnungen (siehe oben); dann folgt das Lusthaus mit den Wildgehegen, die hier allerdings in großen Verhältnissen sich weit hinausdehnen und von geraden Alleen nach neuem französischem Vorbild durchzogen werden. Viele Einzelheiten bei der Beschreibung dieses Bildes, „das Ringelfahren mit Pistolen, Lanzen, Pfeilen und Degen (Nr. 5), die Reitschule (Nr. 7), die Schißhütte (Nr. 24), das niederländisch Vogelschißen (Nr. 27), das Vogelschißen mit dem Pfeil (Nr. 28)" und ähnliches mehr zeigen, wie die Bewohner in diesen Gärten Unterhaltung gewannen oft noch nach alter Art, und es macht dies auch verständlich, daß noch manche alte Form im Garten ihren Wert behalten konnte, da sie eben mit der Art des Lebens in Verbindung geblieben war.

Die herzoglich bayerischen Gärten in München in mannigfaltiger Anlage in den verschiedenen von Bauten der Residenz umschlossenen Höfen sollen vor allem in reicher Pracht Statuen, Grotten und Wasserbauten enthalten haben[117]; Hainhofer beschreibt sie ausführlich[118]. Spätere Anlagen um 1615 auf der Nordseite der Residenz, ursprünglich außerhalb der Stadtmauern, sind in verschiedenen Stadien der Ausführung bei Merian 1644 und später bei Wening 1700 dargestellt und beschrieben[119].

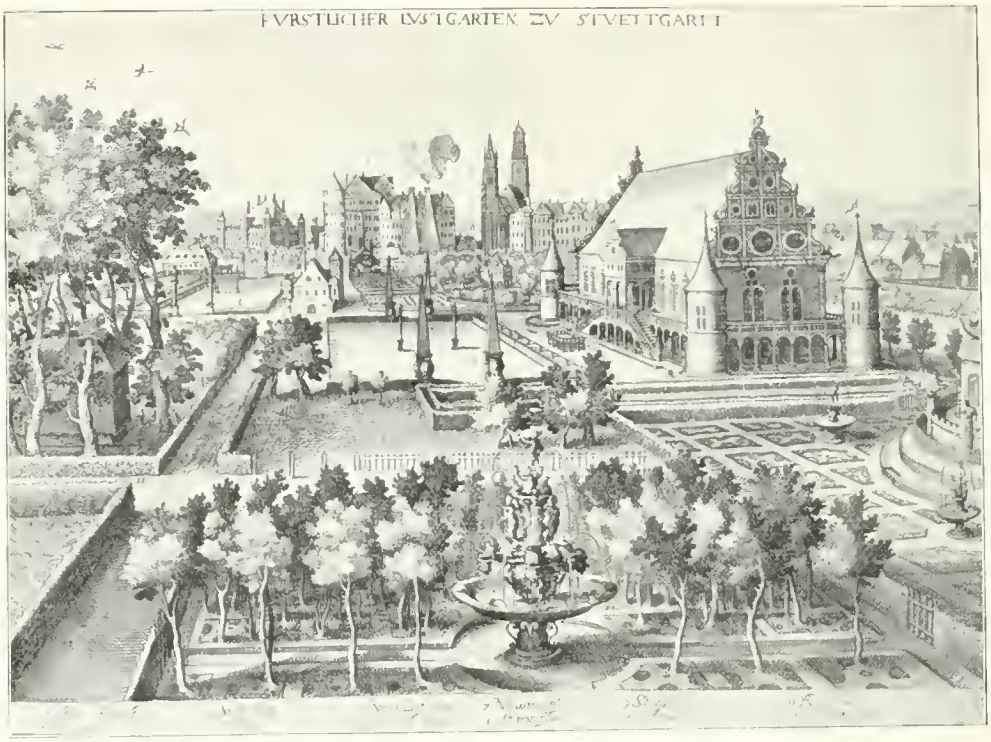


Abb. 57. Fürstlicher Lustgarten zu Stuttgart, Merian, 1616. (S. 56.)

VII.

Schlußwort.

In mannigfachen Bildern und in ihren Beschreibungen sind uns Gartenschöpfungen deutscher Renaissance dargestellt worden. Sie haben uns gezeigt, daß auch sie in ihrer Art aus dem Wesen allgemeiner deutscher Renaissancekunst entstanden, nach ihrem Charakter zu verstehen und als Kunstwerte zu beachten sind.

Es wurde möglich, im Verlaufe dieser Arbeit aus diesen deutschen Schöpfungen eine gewisse Eigenart herauszulesen, die eine ganz bestimmte, bewußte Entwicklung darstellt und die auch stetig einem höheren Ausdruck zustrebt, bis sie dann allerdings im Dreißigjährigen Krieg zum Stillstand kommt. Es war wohl keine führende Stellung, die Deutschland hier entwickelte, aber doch ein selbständiger, eigener Ausdruck; neben ihm, möchte ich sagen, geht von Italien

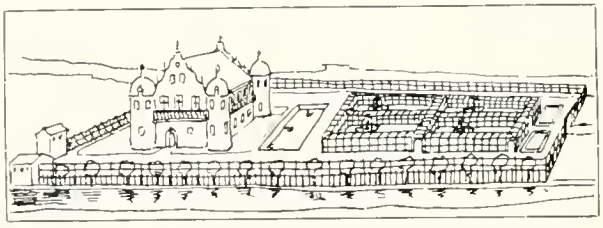


Abb. 58. Der neue Lustgarten zu Kassel, nach Braun & Hoghenberg. (S. 57.)

über Frankreich der andere Weg, der, ohne Oberdeutschland zu berühren, zu Le Nôtre führt; es besteht in gewissem Grad ein Gegensatz zwischen beiden.

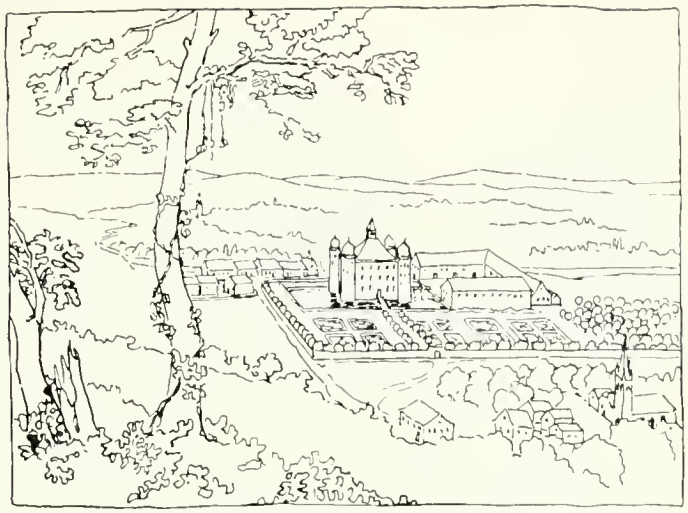


Abb. 59. Hoffmarck Stockau des Joach. v. Sandrart bei Ingolstadt nach Anhang zu Volkamer, 1675. (S. 58.)

Interessant ist es, aus der Zeit späteren französischen Einflusses in Deutschland Gartenanlagen zu beurteilen, die wegen äußerer Umstände die unbegrenzte Perspektive Le Nôtres nicht durchführen konnten, wobei so das Parterre geschlossen blieb. Sie sind in ihrem Aufbau wie eine Weiterbildung der eigentlichen alten Raumgärten, nur daß in ihrer Innenanlage klärender, künstlerischer Geschmack, auf Kosten wohl der individuellen Behaglichkeit, vereinheitlichend wirkt.

Ich denke an die Residenzgärten in Würzburg, die von 1770 an in die Wälle eingebaut, geschlossene, begrenzte Einzelanlagen bilden, wo Rampentreppen und

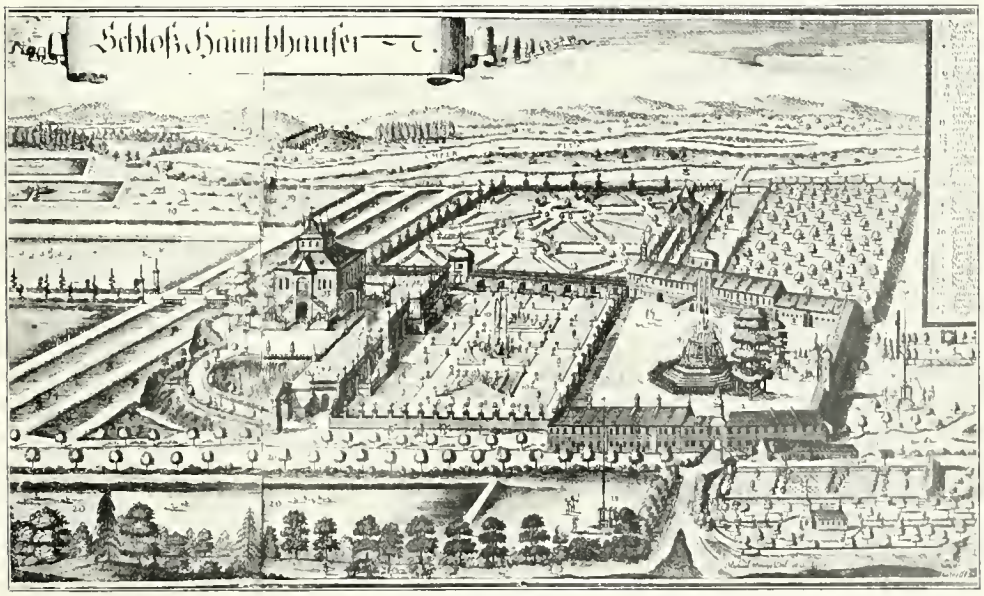


Abb. 60. Schloß Haimbhausen, aus Wening, 1701 (Ausschnitt). (S. 58.)

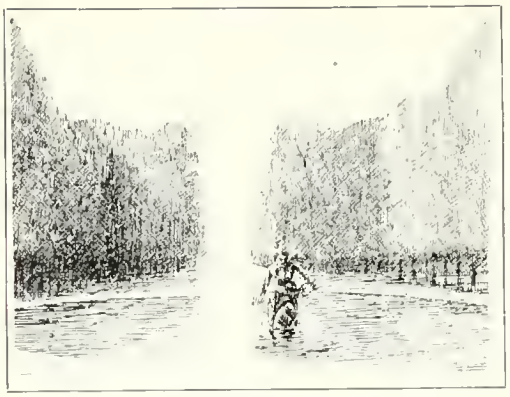


Abb. 61. Aus dem Schwetzinger Schloßgarten: Die Mittelperspektive. (S. 62.)

erhöhte Gänge zum Abschluß dienen, und trotz der geringen Ausdehnung ein gewaltiger Eindruck dieser Gartenschöpfung entsteht.

In Weickersheim, dem Hohenloh-Langenburgschen Schloß bei Lauda, mischt sich auch die alte Anlage der Renaissancegebäude, deren Hauptfassade mit Balkon und Galerie noch nach dem Innenhof als Turnierplatz zeigt, mit neuen Gartenbezirken außerhalb, nur durch eine Brücke über den Graben mit ihnen verbunden. Sie zeigen schon französische Anlage in der Art des einheitlichen Parterres, auch in einer Mittelperspektive in das freie Land hinaus, aber doch bilden sie noch einen von Baumalleen geschlossenen Garten für sich, um den Obst- und Gemüseanlagen gelegt sind.

Abb. 62. Aus dem Schwetzinger Schloßgarten: Blick gegen das Schloß. (S. 62.)

Der Schwetzinger Garten gilt wohl allgemein als barockes Beispiel französischen Geschmacks; aber da er um das Renaissancejagdschloß Karl Ludwigs unter Kurfürst Karl Philipp um 1725 entstanden[120], so haben die Parterres noch nicht die Ausdehnung, um ihrer Fläche die charakteristische Wirkung zu geben; wenn dieser Garten auch auf die Mittelperspektive aufgebaut und alles auf diese Achse bezogen ist, so zeigt der Blick gegen das Schloß doch immer einen intimen Charakter, der hier wohl noch angeführt werden kann (Abb. 61, 62).

Rückblickend auf all das Gesagte sei auf die Möglichkeit hingewiesen, die vielleicht in der Verbindung beider Ideen des Gartenaufbaues enthalten:

Unbegrenzte Anlagen in kaltem, repräsentativem Prunk können nicht mehr lebendig sein; aber das künstlerische ihrer großartigen Schöpfung kann befruchtend und gestaltend auf Gärten wirken, die aufgebaut sind wie in der Renaissance auch heute noch auf der Freude des Menschen an ihnen, der Vielheit ihrer Formen eine ruhige Einheit gebend, daß so in einer Zeit, in der der Begriff der rastlosen Arbeit und ihres Wertes eine ernste Grundstimmung gibt, Freude an Gärten und Künstlerisches ihrer Form den Menschen ruhen läßt in ihren Räumen, unter dem Wert ihrer Stimmung.

VIII.

Anmerkungen.

[1] Burekhardt, Cultur der Renaissance in Italien. I., 2. Abt. 1. Kap. S. 141.

[2] Lamprecht Karl, Deutsche Geschichte 1906. V. 1. 3. Kap. S. 161.

[3] Vgl. Neidhardtlieder.

[4] Uhland, Deutsche Volkslieder; ähnlich auch bei Hätzlerin. II., 27/57.

[5] Alw. Schultz, Höf. Leben zur Zeit der Minnesänger. I., S. 51 Anm. 3: diu nahtegal (Gesamtabt. II, 76) 61.

[6] Riat, Grisebach, Lübke, Gesch. der deutschen Kunst, Kaufmann u. a. m.

[7] Elßholz, Gartenbaw 1666. Petrus Crescentiis, Ruralium Commodorum 1486. Carolus Stephanus, De re hortensi libellus . . . 1535. Stromer-(Lauremberg) Horticultura 1671. M. J. F. Müller, Deliciae hortenses . . . 1676 u. a. m.

[8] Gegenteilig ist die Vorschrift, die Petrus Crescentiis hiervon gibt: er will das viridarium (Lustgarten) nach Norden und Osten offen haben: „quauis enim aquilonaris impediat fructus. miro tamen mo cosuerat spiritus et sanitatem custodit, delectatio enim queritur in viridario et non fructus."

[9] Stromer-Lauremberg, Horticultura.

[10] Müller a. a. O.

[11] Lauremberg a. a. O.

[12] Desgl. (vgl. Du Cereeau, Les pl. exc. Bast. de F.).

[13] C. Stephanus a. a. O.

[14] Vgl. z. B. Hessem, Heidelberg.

[15] J. Royer, Der Garten zu Hessem, und Lauremberg a. a. O.

[16] Les diverses Leçons de Loys Guyon, Dolois sieur de la Nauche, Conseillier du Roy aux finances t. II. Lyon 1613 und Volkamer, Hesp. nor. 1708.

[17] Weitere ähnliche Aufzeichnungen sind enthalten in Furttenbach, Arch. privata 1641; Merian, Florilegium 1641; Crispin de Passe, Hortus floridus 1614.

[18] Vgl. Stromer-Lauremberg a. a. O. und Furttenbach, Arch. priv.

[19] Vgl., was in dieser Hinsicht besonders über Heidelberg gesagt werden wird.

[20] Siehe Furttenbach und Du Cerceau.

[21] Deutschland hält lange an dieser seiner alten Eigenart fest. Das Werk von Le Blond (Argentville) über Gartenanlagen der Le Nôtreschen Zeit wird von dem Deutschen Danreitter 1753 übersetzt; es charakterisiert gut den immer noch bestehenden Gegensatz: „Jetzt vernehmet auch das Schönste, Herrlichste und Vollkommenste, so man in der Gartenkunst, die Spaliere betreffend, machen kann. Ehemalen gab man ihnen tausenderlei wunderliche Gestalten, welche auch in denen italienischen und spanischen Gärten noch in Gebrauch sind. Denn man bildet allda Menschen zu Pferde ab, Wildschweine, Hirsche, Hunde, und mit einem Wort eine ganze Jagd. Andere schnitten Pyramiden aus, zugespitzte Säulen und Kugeln, mit bis zu Ende der Spaliere laufenden Schnecken. Hiervon sieht man noch Exempel in einigen alten Gärten in der Gegend von Paris. Diese Mode ist noch in Holland und Flandern beibehalten worden, allwo diese wunderliche Risse oder Zeichnungen mehr als in anderen Ländern gefunden werden. Allein diese besondere

Lust zu dergleichen Spalieren erstrecket sich auch bis auf die Lustgebüsche, Parterre, Springbrunnen und andere Teile ihrer Gärten . . . In Deutschland findet man auf eine sehr sinnreiche Art geschnittene und gezwungene Bäume. Man bauet auf dieselben sieben oder acht Schuh hoch von der Erden Sommerhäuser, welche der Baum selbst von oben und auf den Seiten bedeckt. Das unterste Sommerhaus wird von hölzernen oder steinernen Pfeilern unterstützt nebst denen Stiegen, über welche man hinaufsteiget. Der Stamm des Baums geht mitten durch ein solches Sommerhaus und endigt oben auf Pyramiden oder Kugelart von unterschiedener Gestalt. Das übrige ihrer Gärten ist (nach der Meinung des französischen Verfassers dieses Traktates) ganz gemein. In Frankreich achtet man heutigestags diese Kleinigkeiten gar nicht mehr, bei welchen man, ob sie gleich noch so gut unterhalten werden, doch immer etwas zu tadeln habe. Denn man liebt allda viel mehr eine schlichtere und weniger verwirrte Ordnung oder Regularität, welche viel herrlicher und vortrefflicher ist.

[22] Vgl. Schickhard, Ital. Reise 1599, in „Beschreibung zweier Reisen des Herzogs Friedrich zu Württemberg von E. Cellius, Zeiller, Furttenbach u. a. m.“ In der allerschönest Grotta, so in gantz Italia zu finden (in Pratolin) ist viel Stund darinnen zuzubringen die wunderbarliche Meergewächs von Scoglie, Muschelen Corallenzincken sampt gar schönen Rosen von Meermuscheln zusammengesetzt zu besichtigen die mancherley Figuren so blasen, Vögel, die singen. Ein Weib reicht einem Drachen zu trincken auff der andern Seitten sitzt ein lebensgroßer Sattiro, der richt sich auf mit großem rauschen verkehrt die augen wend den Kopff umb vnd helt 6 aneinander gemachte Pfeiffen in seiner Hand damit er sich hören läst setzt sich hernach wieder nider darüber mancher sehr erschrickt vnd von Wasser also geregirt wird. Ferner sieht man an einem anderen Ort ein Vertieffung so bey 10 Schuch lang vnd 4 Schuch hoch so ein Grottina ist da hört man ein liebliche Orgel vom Wassertrib schlagen. Unterdessen thut sich ein Thürlein auff da geht ein Bildnuß zweyer Schuch hoch vnd ein Dama oder Weibsbild herfür mit einem Kupffer Kesselin Wasser zu holen und wann sie zu underst der Grotta gekommen läst sie den Kessel bei einem Brunnen mit Wasser einlauffen wendet sich umb geht wider nach Hauß und thut sich die Thür alsdann widerumb zu entzwischen sitzen Hirten in dem Gebürg welches auch Figürlein zweyer Spannen hoch die blasen mit Schalmeyen gar lieblich zusammen ingleichen singen viel Vögel im Gebürg andere Thürlein rühren sich ein Käutzlein buckt sich fein höfflich wie ein Bawrenbraut von ferne der Tieffe hineinwarts sieht man ein Gejägt von Hirschen Rehen Hasen vorüber lauffen . . . (Furttenbach, Ital. Reise, S. 105, 106.

[23] Vgl. Furttenbachs Hausgarten in Ulm und Hort. Pal. in Heidelberg.

[24] Vredeman de Vries, Hortorum viridariorumque formae . . . u. a.

[25] Vgl. auch die Charakteristik holländischer Gartenkunst, S. 34 f

[26] Vgl. Du Cerceau.

[27] Beinahe auffallend ist es, wie ähnlich diesem Furtt. Schema die Anlage des Schlosses Haimbhausen ist; siehe Wening, Die bayer. Rentämbter.

[28] Vgl. das mit „Ver“ bezeichnete Gartenbild im Stuttg. Kupferst.-Kab.

[29] München, Alte Pinakothek.

[30] Falke, Kaufmann, Jäger, Grisebach.

[31] Zeiller 1632; Schickhard 1603; Pflaumer 1625; Furttenbach 1627; Merian 1688; Stromer-Lauremberg 1671.

[32] Falda, Percier et Fontaine 1809; Sandrart 1675; Geymüller, Raffaello Sanzio studiato Come Architetto.

[33] Percier et Fontaine sagen: „Les jardins d'Italie présentent la variété et le pittoresque des jardins modernes, sans avoir rien de leur monotone et puérile simplicité. Ils sont plantés régulièrement autour de l'habitation, et c'est toujours par une progression artistement ménagée, qu'en s'éloignant d'elle, ils se lient avec la nature agreste du pays. Ce n'est jamais, comme on le voit chez nous, un jardin dans lequel on a prétendu faire un site, un paysage; mais, au contraire, un site dans lequel on a fait un jardin: c'est l'art qui a paré la nature et non pas l'art qui a voulu la créer . . . On y retrouve au contraire jusque dans les moindres choses, l'empreinte

du génie, la finesse du bon goût, et le véritable à-propos de l'art. On découvre à chaque pas des points de vue délicieux et toujours variés; tantôt une fontaine ingénieusement composée fait jaillir ses eaux à une grande hauteur et les divise en une pluie de diamants pour en brillanter l'air; tantôt un fleuve sorti d'un ancre obscur, obéissant à l'art, qui le conduit, roule majestueusement sur les marbres les plus rares, et vient, après mille chûtes diverses, former un vaste canal: ses bords animés par une suite de petites cascades, sont encore ornés de statues qui se réfléchissent dans le miroir de ses eaux. Ici un pavillon abrité de verdure, et dans une exposition agréable, vous invite au repos: ses mûrs revêtus de marbres et de statues sont enrichis par les couleurs variées d'arabesques ingénieuses. Là dans un lieu plus retiré sous de grands arbres, une grotte ornée de mosaiques et de coquillages artistement rangés retrace l'image des nymphées chez les enciens: c'est une retraite charmante embellie par la statue de la divinité à laquelle elle est dédiée, et par les plus riantes allégories de la fable; les Amours, les Tritons, les Naiades, y folâtrent au milieu d'une eau limpide, dont les murmures et les effets magiques ajoutent encore au charme de cet agréable lieu. Partout on voit l'architecture, la sculpture et la peinture, dirigées par la même pensée, souvent exécutées par la même main, concourir à l'effet général, et produire dans une harmonie parfaite l'ensemble le plus piquant. Hiervon ist bezüglich vorliegender Arbeit das im Hinblick auf den um 1800 herrschenden sentimentalen Gartenstil Gesagte in Abzug zu bringen. In ähnlichem Sinne spricht auch Burckhardt im Cicerone, I., S. 414 ff.

[34] Furttenbach charakterisiert diesen Irrgarten: „Mancher thut sich also darinnen verirren / daß er wol einen gantzen Tag umblaufen solte / biß er den weg / oder den Ausgang widerumben finden täte."

[35] Garten des Kardinals Carpense, S. 57 ff.

[36] Weitere Beispiele findet man ungezählt in oben angeführten Reisebüchern. Pflaumer sagt über päpstliche Gärten S. 299: „horti amplissimi, quamquam hiberno tempore viridantes: statuis, fontibus, hydraulicis organis, et mirâ arte fornicato contextu fragrantium virgultorum, sub quibus laetissima ambulatio est stupendi, ac si liceat, prorsus pervidendi; Moneo duûm milium passuum ambitus est."

[37] E. Cellius, Päpstl. Gärten in Rom.

[38] Pflaumer, Furttenbach.

[39] E. Cellius, Garten des Cyriakus Matthäus, Rom.

[40] E. Cellius, Päpstl. Gärten in Rom, Garten des Cyr. Matth., Giardini Boboli, Florenz.

[41] Stromer-Lauremberg: „es seynd daselbst (in und um Rom) so viele Gärten / von unvergleichlicher Schönheit, als irgend an einem Ort der Welt. Was jährlich für Kosten auf solche Lustörter verwendet werden, kann dahero abgenommen werden, daß Cyriacus Matthaeus seinen in Testamento eingesetzten Erben 6000 Crohnen jährlich auf seinen angestellten Garten / so nicht weit von dem Ort / Novintella lieget / zu verwenden anbefohlen hat. Der Garten im Vaticano und der Toscanische sind wegen der schönen Statuen; der auf dem Quirinali wegen der frembden Gewächs; der Borghesische wegen der verschiedenen Arten fremder Tiere und schönen raren Gemählen; der Pedestrinorum, Montaltinorum und Pamphilianorum wegen der ordentlichen und zierlichen Disposition der Spaziergäng.; der Matthaeische Garten von dem Obelisco, der darin aufgerichtet worden, alle aber insgemein wegen der fürtrefflichen Gartenkunst oder Wissenschaft / Wasserkünsten / herrlichen Statuis / hoch aufsteigenden Cypressen-Bäumen / schönen Promenaden / berühmt und in Ruff.

Es rühmen gleich die Spanier ihren Lustgarten zu Arangues, es loben die Franzosen zu Paris ihren Luxembourg in der Fauxbourg S. Germain, und den herrlichen Garten zu Fontainebleau. Es erheben die Engländer ihren Pembrochianischen Lustgarten, es preißen gleich die Teutschen ihren Salzburgischen, und die Florentiner ihren Großherzoglichen Garten / so werden doch alle diese gern / man sehe gleich auf die Gartenkunst selbst / oder auf die ordentliche Disposition der Promenaden / oder auf die Schönheit der Statuen / oder auf die Rarität der Bäume / Kräuter und Gewächse / oder auf noble Baukunst selbst / den römischen Lustgärten weichen / und ihnen den Vorrang lassen. Insonderheit aber pfleget die Höhe der Cypressen-Bäume und die Wasserkunst ein wunderliche Schönheit und Anmutigkeit denselben beizulegen / welch letztere Wissen-

schaft ich nirgends vollkommener als zu Frescati in dem Garten der Aldobrandiner gesehen: daselbsten wird durch das abschießende Wasser Donnerschläge ein weit aus tönendes Jagdgeschrei allerhand Vogelruf Schlag oder Gesang mit Verwunderung der Zuhörenden erreget ja es wird in einer Höhle vermög der Wasser durch ein enges Loch der Luft also eingetrieben daß sie wie sonsten das Wasser mit einer Kugel spielet und scheinet als wenn sich die Natur selbst müßte von neuen lehren lassen. Insonderheit haben mich inniglich belustiget in den romanischen Gärten die stets-grünende Lustwälder Fischteiche und Vogelhäuser welche drey Stück für drey Hauptstücke der Lustgärten die Römer halten . . ."

So zieht alles in diesen Beschreibungen wie bunte Bilder regellos vorüber; es sind dies im Text der Raum von zwei Seiten, noch über 20 Seiten geht es in gleicher Weise fort.

[42] Aus der Bemerkung Zeillers über den Garten des Grafen Jacobi di Giusta in Verona „am Berg sei eine Grotte, hierin hinter einem Gitter ein Spiegel, in dem der ganze Garten perspektivisch gesehen werde", kann man wohl nicht viel Anhalt über die Einheitlichkeit der Anlage gewinnen. Dasselbe berichtet auch Furttenbach als „schöne Invention und lustig anzusehen" (Ital. Reise, S. 245).

[43] Wie neu und jung noch diese nach großem Maßstab angelegten Renaissancegärten waren und wie bis hierher und wohl noch neben diesem neuen manches der alten Formen weiterlebt, zeigen die Gartenanlagen von Caprarola in ihrer Abbildung bei Braun und Hoghenberg, wie sie sich wohl nicht viel vor 1600 dargestellt haben mögen (Abb. 16). Pflaumerus sagt 1625 hierüber: „Adjacent Palatio gemmei horti, ibi viridaria fragant, discretaeque arcolae iucundissimo oculis oridne: ibi limpidi placide susurrant fontes gratissimo auribus murmure: redolent flores; effulgent inter arborum frondes aurata poma. patent longe ac late amoena ambulationum spatia, topiariis pulcherrimis convestita. Quid ultra dicam? in Romano hoc itinere nihil laetius nihil venustius videris . . ." (S. 160).

Im Ganzen könnte dies noch auf die Abbildung passen, wenn auch manches im Text viel großartiger klingt.

Ähnliches in einfacherer Anlage erkennt man noch in manchen Stadtplänen der Merianschen Topographie (Bd. X, Nr. 30, um 1680). In Parma die Giardini del Ducca innerhalb der Stadtbefestigung haben viereckige Hauptteilung, die für sich durch Gitter getrennt, durch Torbögen zugänglich sind; Pavillons betonen diese Teilung, in der Umfassung schließen einige größere Bäume den Blick; die Grundidee ist noch die der kleinen Raumbildung. Hausgärten behalten diese Art natürlich auch noch weiter bei: im Plan von Venedig sind sehr viele angegeben; alle zwischen rechteckigen Mauern, von Laubgängen oder Baumreihen umsäumt, in einer Ecke an der Mauer gewöhnlich ein Gartenhaus; die Feldereinteilung ist regelmäßig viereckig mit betontem Mittelpunkt. (Vgl. auch Abb. 17.) Auch Riat führt diese Hausgärten an, zeigt sie in Abbildungen und bemerkt ihre Formbildung mittels alter Elemente. Das spezifisch Neue der italienischen Renaissance kann seine Großartigkeit eben nur in reicher Anlage der Villen und ihrer Gärten entwickeln und erleben.

[44] Boccaccio. Decamerone: Einleitung zum 3. Tag.

[45] Burckhardt a. a. O., Bd. II, Abt. 5, Kap. 7, S. 121, 122.

[46] Auf Grund der sich bildenden Geld- und Steuerwirtschaft charakterisiert Lamprecht diese Städte so, „daß der städtische Staat dementsprechend endlich nicht mehr so sehr als mittelalterliche Körperschaft, denn vielmehr in modernem Sinn als eine auf Steuern beruhende staatliche Zwangsgemeinschaft erscheint."

[47] Vgl. auch die Berichte über Besuche deutscher Fürsten am französischen Königshof, so die Reise des späteren Friedrich II., Pfalzgraf bei Rhein (1544), die Hub. Leod. Thomas beschrieben: Mehrtägige Festlichkeiten, in großem Reichtum und Verschwendung gefeiert, Jagdpartien, Turniere und Reiterspiele lösen sich ab, während der ganzen Dauer des Aufenthalts.

[48] Aus Du Cerceau „Les plus excellents bastiments de France" 1576—1579.

[49] Reprod. bei Grisebach.

[50] Tagebuch von Dr. Joh. Lange 1528 von Adolf Hasenclever in Arch. f. Kulturgesch., Bd. V, S. 402 f.

[51] Chantilly und Dampierre (nach Du Cerceau bei Grisebach reprod.) gehören auch an dieser Stelle erwähnt.

[52] Braun und Hoghenberg a. a. O.

[53] Vgl. auch die Abbildungen über Garteneinzelheiten in den Merianschen Topographien Frankreichs 1655.

[54] In der Literatur der Reiseberichte gibt Stromer-Lauremberg direkt die Einzelgärten mit namentlicher Bezeichnung an als: jardin de la Fontaine, j. des Pins, j. des Etamps, j. de la Royne. In ähnlicher Art beschreibt die auch Zeiller.

[55] Grisebach knüpft an diese tatsächliche Neuerung Frankreichs für Italien die Folge: „Hier in Italien verschwindet das starke Gehege erst im späteren 17. Jahrhundert unter dem Einfluß Frankreichs. Hier hatte man bereits im 16. Jahrhundert, anstatt die Kompartimente wie eine Reihe von Horti conclusi zu behandeln, die ganze Gemeinschaft der Parterrefelder räumlich zusammengefaßt. Auch in umfangreichen Anlagen werden die Einzelfelder nirgends in dem Maße voneinander getrennt, wie in römischen Gärten. Eine Aufteilung in gleichmäßige Reihen quadratischer Kompartimente, im Grundriß gleich dem Quirinalgarten, wie sie die Anlage von Dampierre mit 24 Feldern (reprod. bei Grisebach) zeigt, ist räumlich von einem ganz anderen Charakter. Noch bleibt jedem Feld ein in sich geschlossenes Ornament, und je sechs Felder sind durch ein niedriges Gehege zusammengenommen. Aber das französische Parterre veranlaßt den Spaziergänger nicht in dem Maße ein Quartier nach dem anderen aufzusuchen, um sich hinter jeder Hecke an einem neuen kleinen Gartenraum zu freuen; er sieht sich vielmehr dem ganzen Parterre gegenüber als einem einzigen, festlichen Platz, auf den die Beete gleich Teppichen in feierlicher Ordnung ausgebreitet sind." (Dies letzte betrifft die Parterres der Le Nôtreschen entwickelten Zeit.) (Grisebach a. a. O. S. 18.)

Ich weiß nicht, ob gerade die starke Trennung in Einzelgärten charakteristisch italienisch genannt werden kann. Die Hecken, die hier vor allen Dingen zur Umrahmung benutzt werden, sind nach den Abbildungen (bei Falda) immer zum mindesten unter Augenhöhe, meist in Hüfthöhe gehalten und wirken daher nicht streng raumschließend. (Höhere Doppelhecken dienen ausschließlich nur zum Einschluß noch höherer freier Baumquartiere.) Die Bezeichnung Horti conclusi als kleine Einzelgärten, jeder mit ihm eigentümlicher Bepflanzung, die der Spaziergänger einzeln durchwandern muß, bezeichnet doch viel mehr die Eigenart des germanischen Gartens (siehe oben). Die Felder des von Grisebach angeführten Quirinalgartens haben hingegen ganz anderen Charakter: es sind sich wiederholende Rankenmuster, die in der Ähnlichkeit ihrer Form jedenfalls auf die Gesamtwirkung ihrer Vielheit berechnet sind, die von der Höhe der umschließenden Gebäude genommen werden soll. So könnte man doch eher sagen, daß diese Anlage des Quirinalgartens eine Zwischenstufe bilde der alten in Deutschland noch weiter lebenden Horti conclusi und dem späteren einheitlichen französischen Parterre. Auch die Anordnung gerader durchziehender Alleen, das Einreihen von Waldquartieren spricht für das Suchen nach dem Ausdruck des Gartens als Masse, was gerade das Neue der italienischen Anlagen wird.

So kann ich auch der aus dieser Annahme gefolgerten italienischen Abhängigkeit des Heidelberger Gartens oder der Vredemanschen Gartenentwürfe eben wegen ihrer Trennung in Einzelgärten nicht gut beistimmen; denn hier haben die Einzelgärten den Charakter von Horti conclusi; ihre Vielheit wird dann zusammenzufassen versucht durch verschiedenwertige Raumbildung, und dies lehnt sich nordischen Prinzipien an.

[56] Olivier de Serres; Abbildungen reproduziert bei Ernouf. L'art des jardins.

[57] Es ist also hier in Frankreich dieselbe Parallele wie in Deutschland; nur wird hier durch Le Nôtre dieser Formreichtum bald gemäßigt, während er sich in Deutschland noch erhält bis zum Eindringen des vollendet französischen Stils (vgl. oben Anm. Nr. 21).

[58] Nach Du Cerceau reprod. bei Grisebach.

[59] Reprod. bei Falke, Der Garten.

[60] Reprod. bei Grisebach.

[61] Bei Du Cerceau ist der Unterschied zu beachten: Jardin = Ziergarten, und parc =

ummauerte von geraden Alleen durchzogene Waldpartien als Wildpark. Bei Riat ist dies nicht scharf getrennt und bleibt daher die Darstellung hierüber unklar.

[62] Es sei betont, daß nach alten Gartenabbildungen (Merians Topographie von Frankreich: Schloß Frémont, Ruel, St. Clou) vor der Le Nôtreschen Zeit die zum Umschließen und Einrahmen gebrauchten Bäume alle freien Wuchs zeigen (Abb. 21, 22, 23).

[63] Vgl. die Reiseberichte hierüber bei Stromer-Lauremberg, Zeiller, Neumeyer u. a.

[64] Sollte der „jardin en pente" mit Waldpartien bepflanzt, vielleicht an den Garten der Villa d'Este erinnern? Die örtliche Lage, die Art der Bepflanzung, auch die Wegeführung könnte rein äußerlich diesen Gedanken aufkommen lassen.

[65] Riat a. a. O.

[66] Furttenbach, Arch. priv. 1641.

[67] Es wurde für wertvoll gehalten, hier einmal an dieser Stelle den ganzen Bericht wörtlich mit allen Aufzählungen wiederzugeben; es sind so viele Feinheiten im Ausdruck und in den Angaben, die mit anderen Worten hervorgehoben nur vergröbert und abgestumpft würden.

[68] Vgl. auch in Furttenbach, Ital. Grottenbeschreibungen der Gärten des Pal. Pitti, S. 79, oder Beispiele aus Genua, S. 219 ff., auch in bildlicher Darstellung.

[69] Beatus Rhenanus, Briefwechsel (ihm gefallen die Gärten der Fugger besser wie die der französischen Könige zu Tours und Blois); Wolrad Waldeck, Tagebuch 1548 (Litt. Verein Stuttgart, Bd. 59); Montaigne, Journal de voyage, 1580; Zeiller, Raisbuch, 1632; Keyßler, Reisen durch Deutschland, 1776.

[70] Diese Nürnberger Schilderung verdanke ich der freundlichen Auskunft des Herrn Architekt Fr. Aug. Nagel, Nürnberg, dessen Werk „Die 500jährige Gartenstadt St. Johannis bei Nürnberg" im Druck liegt und daher zu umfassender Benutzung noch nicht verwendbar war.

[71] Bd. I; Österreich.

[72] Vgl. hierzu auch C. Gurlitt, „Historische Städtebilder, Ser. II, Bd. I, „Ulm".

[73] Zur Charakteristik dieser Umwandlungen am Heidelberger Hof schreibt Häusser in seiner Gesch. der rh. Pfalz an verschiedenen Orten: Beim Regierungsantritt Friedrichs III. 1559 „Die Zeit vorher war gut, schlicht und glücklich . . . ein schmuckloses patriarchalisches Verhältnis zwischen Fürst und Volk . . . äußere und innere Ruhe, Wohlstand und geistig reges Leben . . . Aber jetzt greift die Bedeutung über die Grenzen pfälzischen Lebens weit hinaus . . ., die Kurfürsten scheinen sich in die Reihe der großen Mächte Europas eindrängen zu wollen. Im Innern blüht alles, was Kunst, Poesie und feine Bildung jener Zeit zu erreichen vermochte: Die Zierlichkeit des Südländers, die Eleganz des französischen Lebens schlägt in der Pfalz ihren Wohnsitz auf, alles nach innen und außen hat einen glänzenden und prächtigen Charakter . . . Friedrich III. selbst war einer der größten, edelsten Fürsten, voll geistiger Kraft, fleckenloser sittlicher Reinheit . . ."

Um 1600 bei Friedrich IV. „war schon die alte Einfachheit des Lebens im Verschwinden, aber noch hatten sich die kräftigen und derben Genüsse durch die raffinierten und kostspieligen der späteren Zeit nicht ganz verdrängen lassen. Die Höfe waren nicht mehr von jener bürgerlichen Solidität, wie 100 Jahre früher, aber es war auch die eitle Verschwendung und der leere monarchische Prunk der Zeit Ludwigs XIV. noch nicht eingedrungen. Nur bei Hochzeitsfesten und ähnlichen Veranlassungen entfaltete schon jene Zeit eine erfinderische und oft mehr überladene als geschmackvolle Pracht. Bei der Vermählung Herzog Wilhelms zu Jülich (1585) waren die Turniere, Fackeltänze, Feuerwerke, Schaujagden bis zu einem ungeheuren Grad getrieben, Maskenzüge, auf der Tafel als Dekoration nachgebildete Burgen, Festungen, Menschen und Tiere . . ."

Unter Friedrich V. (1610—1632) als Höhe kurz vor dem Untergang drang in alle Klassen der Gesellschaft jene Genußsucht ein und fing selbst an, die Genügsamkeit des Mittelstandes zu verbittern; der Adel war schon ganz dem Beispiele der Höfe gefolgt; „. . . französische und italienische Sitte brach jetzt rasch herein, und die alte Generation, die noch zähe festgehalten an der einfachen, patriarchalischen deutschen Sitte, starb mit dem Anfang dieses Jahrhunderts allmählich aus . . . Für ihn (Friedrich V.) und seine Umgebung war die französische Sprache und

der feine Konversationston schon früh das Mittel diplomatischer Verhandlung geworden; jetzt durch das Herankommen der englischen Fürstin und ihres Gefolges erhält die französische Sprache auch im Hofleben einen Platz . . . ."

[74] Vgl. hierzu in Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses Bd. 3, „Sammlungen der Pfälzer Churfürsten", ferner Bd. 5, Dr. Rott: „Otto Heinrich und die Kunst", auch Häusser a. a. O.

[75] Siehe den Originalbericht über Hochzeit, Heimführung und Empfang Friedrich V. und Elisabeth von England, 1613.

[76] Aus Neues Archiv der Stadt Heidelberg, I., S. 270.

[77] Thesaurus picturarum (Darmstadt) II., S. 152, 269. Dasselbe abgedruckt in Altem Arch. d. St. Hdlbg., I., 1, S. 133 ff.

[78] Original in der städt. Samml. Hdlbg., desgleichen in der Univ.-Bibl. Hdlbg. Vgl. auch die Berichte Zangemeisters hierüber in Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., II., S. 279.

[79] Vgl. Zangemeister, Aufzählungen Hdlbg. Ansichten, Nr. 15 in Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., I., S. 57.

[80] Heberer, Pfälzischer Robinson, 1610; Hentzner, itinerarien, 1612.

[81] In „Les diverses leçons de Loys Guyon, Dolois sieur de la Nauche, Conseillier du Roy aux finances" t. II Lyon 1613 wird ausdrücklich der Heidelberger Pomeranzengarten erwähnt, wie es hier möglich gemacht ist, im kalten Klima von Deutschland durch Heizen in überbauten Häusern diese Bäume so zu ziehen, daß man in oberitalischem Land zu sein meint. Bei Anlage des neuen Gartens werden diese wertvollen bis zu 60 Jahre alten Bäume von Sal. de Caus mit großen Kosten und Mühen auf die Höhe der neuen Terrassen gebracht. Er entwirft auch den Plan eines steinernen Hauses zu ihrem Schutz (siehe unten).

[82] Müller-Falke, Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch., Zur Sittengeschichte der Pfalzgrafen.

[83] Der Seegarten vor der äußeren Stadtmauer gegen Schwetzingen hin am Abhang des Gaisberges braucht als Ziergarten keine Erwähnung. Er war wohl ein ummauerter Wiesenplan für militärische Musterungen und Übungen, Stahlschießen und Schützenfeste; auch Wein wurde hier gebaut. (Vgl. L. Flexel, Armbrustschießen, 1554, Hub. Leod. Thomas a. a. O. S. 144, Heberer a. a. O. Merians Stadtansicht 1620 und dessen Beschreibung in Neu. Arch. d. St. Hdlbg. unter Nr. 32 (Orig. in Basel), dasselbe auch in Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., Bd. II, S. 288.)

[84] „Was nun bey diesem Werck am beschwerlichsten gefallen, vnd allhie zu gedencken höchnöttig, ist die überaus große Mühe, so man im ab- und wegbrechen der Felsen, weil der gröste theil des Bergs fast lauter Felsen daselbst herumb ist, haben müssen . . . Es haben aber Ihre König: May. angedeuter beschwerlichkeiten halben, Ihr Vorhaben disfalls zu verendern gar keinen Lust gehabt . . . (hort. pal.).

[85] An der Stelle dieser jetzigen Neubauten war „damals keine größere Ebene, als ohngefehr zweyhundert Schuch in der Vierung, allernechst beym Schloß befunden" (hort. pal.). Es ist dies der durch Terrassen geebnete Platz, über den 1508 Leodius (a. a. O.) schreibt: „Nu war damals für dem Schlosse Heydelbergk nicht weit vom Berg ein erhöheter Ort mit einer Mawren umbfangen und der Hasengarten genandt da jetzund ein breiter Platz und Hoff wie denn auch ein Haus ist darinn die Weinfaß gebunden werden." Aus Abbildungen ist diese Anlage zu erkennen in Seb. Münsters Kosmographie auf der Heidelberger Ansicht (nach Rosenberg um 1548). Ähnliches, da hiernach gefertigt, zeigt die Darstellung im Darmst. Thes. pict. (Titelblatt). Auch auf dem Bild des Leichenzugs der Gemahlin Friedrichs II. auf das Schloß, 1580 (ebenda S. 286, reprod. bei Zangemeister, Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., Nr. 22, I., S. 63), ist die Terrassenmauer durch kräftige Fugenzeichnung angedeutet. Endlich ist im Stuttg. Großen Sammelband Nr. 367 (Zangemeister Nr. 12, Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., I., S. 54 55) auf einer östlichen Ansicht über das Schloß der ganze Garten deutlich als ummauertes Rechteck mit dem Haus in der Mitte, der ganze Bezirk mit Bäumen bepflanzt. So war also dieser Hasengarten jedenfalls ein Obst- und Nutzgarten.

[86] Nr. 7 seiner gr. Stadtansicht s. Neues Arch. d. Stadt Heidelberg, I., desgl. Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., II., S. 286.

[87] Hortus palatinus a Friderico rege boemiae electore palatino Heidelbergae exstructus Salomone de Caus, Architecto 1620.

[88] Siehe Metzger, Das Heidelberger Schloß, 1828, und neuerdings Jung u. Schröder, Das Heidelberger Schloß und seine Gärten, 1898, wo der Urtext und die ergänzenden Bemerkungen Metzgers hübsch nebeneinander zu bequemem Vergleich gestellt sind.

[89] Wie der Geschmack und die Begriffe solcher Blumenbeete waren, zeigt die Beschreibung einer Tafeldekoration in einem Briefe Hainhofers von 1610, siehe Doering, Hainhofers Bez. z. Herz. von Pommern, Nr. 11, S. 27 28: „Die übersante mödel von bluemwerck dienen anderst nit, alß zu ainer fisierung, und mag man auß dem kopf für züge machen, was man will, erstlich muß man schön lang graß nemmen, vnd sovil ainer auff ain mahl zwischen 3 finger fassen kan, mit aim gueten messer auf aim tisch klain schneiden, das ander leut nit wissen, ob es kraut oder graß, und ob es gebruet, oder gesotten ist, wan es nur klain zerschnitten, vnd das tisch tuch auf dem tisch gedeckt, vnd glatt abgestrichen, das es kaine runtzlen habe, so schöpfft man mit aim löffel das graß auß der schissel und seet es gemach auf dem tisch tuch herumb in der form, wie ainer den zug oder model haben will, seet es anfangs nur gar dinn, und wan er was rundes will haben, legt er aine grose schüssel oder rayf in die mitten auf den tisch, vnd seet das graß darumb herumb, macht als dan andere züge oder herz darein, was er haben will, wan nun der zug von graß gemacht, wie manß begert, (wie man dan auch thier also formen kan) so nimbt man das mit ainer scheer klain zerschnittne bluemwerck. Jedliche farb absünderlich, vnd fült die löhre felder, welche man mit dem graß gemachet, ein, nach dem farben von bluemen vorhanden, vnd nachdem es ainen guet dunckt, das es wol stehe, wie man dan auch etliche felder mit vermischten bluemen vnder ainander mag einfillen, vnd wan die bluemen ligen, so filt man alß dan die züg erst recht mit graß auß, darmit sie eben werden, vnd die bluemen hüpsch gebrembt vnd einzaunt seyen, welches sehr schön vnd vago auf dem tisch, biß man die schüßlen darauf sezet . . .“

[90] Vgl. de Caus, „Über Gartenverzierungen“, Frankfurt 1615.

[91] Aus Metzger, Das Heidelberger Schloß.

[92] Siehe oben: Allgemeines über den deutschen Renaissancegarten.

[93] Die Freude an solchen Wasserspielereien spricht auch aus einem Brief Hainhofers (Doering a. a. O. Nr. 14, S. 42): „So hab ich gar ein kunstliche manier von sprützwerckh in früchten ersehen, und zum muster 1 Margrantenapffel erkaufft mit den sprützen pro f 8 erstlich mueß man das rörlin vom Apfel oben herauß ziehen, vnd voll rosen oder brunnen wasser einlassen, alß dan das zepflin oder röhrlin wider starck hinein steckhen hernach die sprützen herauß ziehen, das lemblin vmb das holtz oder den zapfen wol netzen vnd wider in die spritzen steckhen, am Margranten Apfel vnden das klain büxlin herauß schrauffen, vnd dagegen zum selben loch die spritzen hinein schraufen, vnd aufblasen auf dem Knüe, wie man einen ballon pflegt aufzublasen, biß es voll wündt wird, wann es nun voll wündt, so thuet man die spritzen herauß, vnd schraufft geschwind das zepflin oder büxlin wider hinein, das der wündt nit herauß kündt, vnd legt den Apfel in ein schüssel oder ander ort, wenn man nun über tüsch sprützen will, reibt man oben daß röhrlin herumb das andere nit merckhen, biß es laufft, so sprüzt es gehlingen vnd gar starckh, vnd wan man das röhrlin nit widervmb reibt, so lauffts so lang ein tropf wasser vnd ein wündt im apfel ist . . .“

[94] J. Royer, „Beschreibung des fürstl. braunschweigischen Gartens zu Hessem“, 1648.

[95] Siehe Falke, „Der Garten“, S. 111, 112.

[96] In der städt. Sammlung Heidelberg.

[97] Im Stuttg. Kupferst.-Kab. Vgl. auch Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., I., S. 91; Zangemeister, Hdlbg. Ans. Nr. 60. Es zeigt das Spiegelbild der Wirklichkeit und ist die Skizze hier daher umgezeichnet.

[98] Jung u. Schröder a. a. O. S. 7.

[99] Daß dieser letzte Garten mit dem Lusthaus nie ausgeführt wurde, zeigt ein Plan der Stadt Heidelberg von 1622 im Gr. General-Land.-Arch. zu Karlsruhe, in dem besonders die Befestigungs-

anlagen in den ersten Kriegsjahren verzeichnet sind. Vgl. Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., II., S. 290, wo er auch reprod. ist.

[100] Ihre Länge beträgt etwa 300 + 300 Meter.

[101] „Passant à Pratolin cinq milles pres de Florence, entre autres ouvrages de grotes dont ladite maison est richement ornée, ie vis une figure d'un grand Ciclope dans le corps, duquel sont quelques grotes fort artificiellement faites . . ."

[102] Nach Zangemeister (Mitt. z. Gesch. d. Hdlbg. Schl., I., S. 74—75 Anm.) ist Joh. Sal. de Caus (Caux) 1576 geboren, da auf seinem in der Heidelberger St. Samml. befindlichen Ölporträt aus dem Jahre 1619 die Bezeichnung steht „aetatis suae 43". Sein Geburtsort ist unbekannt; man nimmt gewöhnlich an, daß er sich nach seiner Heimat Caux genannt habe und daß dies das pays de Caux in der Normandie war, daß sein Sohn oder Verwandter Isaac de Caux (ebenfalls Ingenieur, Verfasser eines hydrostatischen Werkes von 1644) aus Dieppe stammen soll. Übrigens gibt es auch drei Ortschaften Caux, 1. im Departement Somme (4 km von Abbeville, 2. im Departement Aude und 3. im Departement Hérault (nach A. Joanne, dict. géogr. de la France, Paris 1869). Seine französische Herkunft ist jetzt erwiesen. Salomon war 1612 Ingenieur des Prinzen von Wales (Heinrich † 1612) laut seinem Werk „La perspective," Londres, 1612. 1. April 1613 trat er in den Dienst Friedrich V., wurde am 14. Juli 1614 als Ingenieur und Architekt angestellt (Karlsruher Akten: Lib. offic. Friderici V. Copialbuch n. 573 fol. 199[v] squ.), aber erst am 27. September 1616, wahrscheinlich, nachdem inzwischen die Vorarbeiten beendet waren und die Ausführung der Gartenbauten in Angriff genommen war, in Pflicht genommen (nach einer Schlußnote obigen Aktenstücks.) So würde also der Anfang der Gartenanlagen und Bauten in das Jahr 1616 zu setzen sein. Daß der Garten selbst Ende 1618 bereits großenteils fertig war (1619 wurden die Pomeranzenbäume aus dem Herrengarten in den neuen Schloßgarten gebracht), dürfen wir aus einem Aktenstück entnehmen (Karlsr. Arch.: Copialb. Fol. 496 ff.), das spezielle Bestimmungen über die Verwaltung der Gärten, die Pflichten des Hofgärtners usw. enthält. Die Einleitung seines hort. pal. ist datiert vom 20. Dezember 1619. Inzwischen war de Caus im Jahre 1614 wegen des Grottenbaues vom Stuttgarter Hof zu Rat gezogen worden (siehe A. Klemm, Württemberg. Baumeister 1882, S. 174). Nach einem Arrêt vom 30. März 1621 war der unternehmende Mann in Paris als ingénieur de Sa Majesté (in der Pariser Ausgabe von 1624 seines Werkes „Les raisons des forces mouvantes" bezeichnet er sich als ingénieur et architecte du roy) mit einem großartigen Projekt beschäftigt. Er plante durch Hebewerke Wasser aus der Seine in die verschiedenen Stadtteile zu leiten, um es dann zur Spülung und Reinhaltung der Straßen zu benützen (vgl. Archives curieuses de l'histoire de France par F. Danjou et L. Cimbre, 2. Serie t. II, p. 439, Paris 1838). In Paris ist er 1626 gestorben und am 28. Februar auf dem Friedhof de la Trinité begraben (nach einer Veröffentlichung von M. Read im Moniteur du soir 25. Juni 1864).

Arago hat gezeigt, daß de Caus zuerst 1615 die Verwendung des Dampfes als bewegende Kraft konstruktiv gelehrt hat. Aus seinen Werken spricht ein scharfer Geist, der seine Angaben für die Wirklichkeit und praktische Benutzung macht. Über seine Stellung und Tätigkeit in England, besonders in Richmont und Wilton, siehe Blomfield „A History of Renaissance in England" 1897.

[103] Stromer-Lauremberg a. a. O.

[104] Grisebach a. a. O.: Über das Knotenparterre, S. 66—67.

[105] Vgl. die Abbildungen von Vr. de Vries.

[106] Vgl. Sander, Flandria illustrata 1732; Sander, Chorographia Brabantiae 1727, auch: Schloß Sevenberghen aus Le Roy: Castella Brabantiae 1697, reprod. in Grisebach.

[107] Eine dieser „gewundenen Säulen" steht noch jetzt am alten Platz.

[108] Im Dresd. Kupferstich-Kab. bes.: Praetorium dieranum.

[109] De Caus, La perspective Londres 1612 und Vr. de Vries (auch Frisius und ähnl.), La Perspective in versch. Ausgaben.

[110] In den verschiedenen Quellen: Braun u. Hoghenberg a. a. O.; Caspar Ens, Deliciarum germaniae . . . 1609; Zeiller a. a. O.; Merian, Top.; Böckler a. a. O.;

Stromer-Lauremberg a. a. O. usw. werden unter anderen erwähnt: Altenburg, Kassel, Dresden, Weimar, Köthen, Prag, Schlacowerdt, Salzburg, Innsbruck, Leonberg bei Stuttgart (von Schickhard angelegt, vgl. die Originalskizzen im Königl. Geh. Haus- und Staatsarch. Stuttg.), Baden-Baden und viele andere mehr.

[111] Der Garten ist ausführlich beschrieben von Zeiller a. a. O.

[112] Von Georg Beer unter Herzog Ludwig 1580 zu erbauen angefangen. S. Klemm, Württemb. Baum. in Württemb. Vierteljahrsheften 1882.

[113] Siehe Hulsen, Jesaias v. Stuttg. Kindstaufe 1616, desgl. 1617, auch Bäumer, Das Stuttg. Lusthaus.

[114] Bd. I, Bl. 26.

[115] Arch. curiosa nova.

[116] Mich. Wening, Die Bayerischen Rentämbter 1701—1726.

[117] Die Nähe Italiens war hier wohl in den Einzelheiten besonders beeinflussend.

[118] Häutle, Hainhofers Tagebücher und Reisen in Zeitschr. d. Ver. f. d. Gesch. v. Schwaben und Neuburg 1881. Zeiller verwendet dies für sein Buch.

[119] Beides reprod. in Grisebach. Ausführlich sollten diese Gärten behandelt werden in Carl Trautmann, „Die Renaissancegärten der Wittelsbacher in Altbayern". In Häutle „Geschichte der Residenz München" wird auf das Erscheinen dieses Buches hingewiesen. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, ob unter diesem oder einem ähnlichen Titel das Werk entstanden ist.

[120] Im Jahre 1757 war von Pigage unter Karl Theodor dann ein der Zeit entsprechender, ausgedehnter Neubau geplant, der in den Grundmauern wohl begonnen, aber nie zu irgendeiner Vollendung gekommen war.

IX.

Verzeichnis der benutzten Quellen.

Archives curieuses de l'histoire de France F. Danjou et L. Cimber.
Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 1—8. Berlin 1903—1910.
Archiv, Altes, für die Stadt Heidelberg (H. Wirth).
Archiv, Neues, für die Stadt Heidelberg (Alb. Mays u. Christ, Bd. 1—8).
Argentville, La Théorie et la Pratique du Jardinage, 3. Ausg. 1739.
Bäumer, Wilh., Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart. Stuttgart 1869.
Beeverell, James, Les delices de la Grand Bretagne . . . t. I—VIII. 1707.
Bielschowsky, Alb., Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrhundert. Berlin 1890.
Biese, Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit. 1888.
Blomfield, A History of renaissance in England. London 1897.
le Blond, Alex, Neu eröffnete Gärtner-Akademie, übers. von Franz Anton Danreitter 1731.
Blondel, J. F., Architecture Française, Bd. 1, 1752 ff.
Cours d'Architecture 1771 ff.
Boccaccio, Das Decameron, bearb. von Chr. Kraus.
Böckler, Georg Andreas, Architectura curiosa nova Nürnberg 1664.
Braun u. Hoghenberg, Civitates orbis Terrarum, Bd. 1—6.
Breuning v. Buchenbach, Jak., Relation über seine Sendung nach England im Jahre 1595.
Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien, 1901.
Caus, Salomon de, La perspective avec la raison des ombres et miroirs, Frankft 1612.
Hortus Palatinus, Frankft. 1620.
Les raisons des forces mouvantes . . . Frankft. 1615.
Cellius, Erhard, Beschreibung zweier Reisen des Herzogs Friedrich zu Württemberg (Badenfahrt 1592, Italienische Reise 1599). Tübingen 1603.
Du Cerceau, Jacques Androuet, Les plus excellents Bastiments de France I. et II. 1576—1579.
Crescentiis, Petrus de, Liber Ruralium Commodorum Incun. 1486.
Crispin de Passe, Hortus floridus, Arnhem 1614.
Decker, Fürstl. Baumeister oder architectura civilis, Augsburg 1711—1716.
Dielhelm, Antiquarius des Rheinstroms.
Antiquarius des Neckarstroms.
Doering, Dr. Oskar, Des Augsb. Patriziers Philipp Hainhofers Reisen nach Innsbruck und Dresden in Quellenschrift f. Kunstgesch., Wien 1901.
Des Augsb. Patriziers Ph. Hainhofers Beziehungen zu Herzog Philipp II. von Pommern, Stettin 1894.
Dove, Alf., Die Kinder des Winterkönigs, 1898.
Dürer, Alb., Briefe. Tagebuch d. niederl. Reise.
Zeichnungen, in Nachbildungen, herausgegeben von Dr. Fr. Lippmann.
Sämtliche Kupferstiche, herausgegeben von Aug. Zemsch, Nürnberg.

Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, Briefe des Jahres 1719, bearb. von W. L. Holland. 132. Publ. des Litt. Ver. in Stuttgart, Tübingen 1877.
Eißholz, Joh. Sigism., Vom Garten-Baw . . . Cölln 1666.
Ens, Caspar, Deliciarum germaniae . . . Cöln 1609.
Ernouf, Le Baron, l'Art des jardins, 1890.
Evelyn, Carl, Vergnügen und Nutzen der Gärtnerei, Leipzig 1773.
Falda, J. B., Nuovo teatro delli palazzi in prospettiva di Roma moderna. 1699.
Le Fontane delle ville di Frascati.
Le Fontane del Giardino Estense in Tivoli.
Li Giardini di Roma.
Falke, Jak. v., Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte, 1884.
Geschichte des modernen Geschmacks, Leipzig 1880.
Flexel, Lienhard, Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschießen, 1554, herausgegeben von Waßmannsdorff.
Freytag, Gust., Bilder aus deutscher Vergangenheit.
Friedrich IV., Tagebuch von 1596—1599 in Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 33.
Friedrich V., Beschreibung der Reise, Empfahung . . . von Friedrich V. . . u. Elisabeth von England, 1613.
Furttenbach, Jos. sen., Architectura civilis, Ulm 1628.
Arch. priv. 1641.
Arch. recreationis, Augsb. 1640.
Mannhaft. Kunstspiegel, 1663.
Itinerarium Italiae, 1627.
Geymüller, Enrico di, Raffaello Sanzio studiato come Architetto, Mailand 1884.
Goldmann, Nik., Civilbaukunst um 1650.
Gothein, Eb., Kulturgesch. Bilder aus der Pfalz, in Bad. Neujahrsblättern V., 1895.
Grimm, Jak., Deutsches Wörterbuch.
Grisebach, A., Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte, Leipzig 1910.
Groen, Joh. van der, Der niederländische Gärtner, Amsterdam 1669.
Guicciardino, Ludowico, Descriptione Flandriae 1566 (Deutsch von D. Federmann).
Gurlitt, C., Geschichte der Kunst.
Historische Städtebilder, Serie 2, Heft 1 (Ulm).
Hätzlerin, Clara, Liederbuch in Bibl. der ges. dtsch. Nationalliteratur, 8. Bd.
Häusser, Geschichte der Rh. Pfalz.
Häutle, Chr., Die fürstl. Wohnsitze in München: Die Residenz, in Bayr. Bibl. 27. u. 28. Bd., München 1892.
Reisen und Tagebücher von Ph. Hainhofer 1611, 1612, 1613, 1614 und 1636 in Zeitschr. d. hist. Ver. f. Schwaben und Neuburg, 8. Jahrg., Augsb. 1881.
Hampe, F., Deutsche Kunst und Literatur um die Wende d. 16. Jahrh., Nürnberg.
Handbuch der Architektur IV, 10.
Hantzsch, Deutsche Reisende im 16. Jahrhundert, in Leipzig. Studien auf dem Gebiete der Geschichte, 1895, Heft 4.
Heberer, Mich., Churpfälz Robinson, Heidelberg, 1610.
Kurtze, warhaffte beschreibung der Fürstl. heimfart . . . des . . . Hertzogs Wilhelm zu Gülich, Cleff u. Berg ander geliebter Tochter Frewlein Anna so an . . . Herrn . . . Pfalzgrafen bey Rhein Philipp Ludwig vermählet im Jahre 1574 zugetragen . . .
Hentzner, Paul, Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae, Nürnberg 1612.
Heyne, Moritz, Deutsche Hausaltertümer 1—3, Leipzig 1899 ff.
Hulsen, Esaias van, Repraesentatio der Fürstl. Aufzug und Ritterspiel . . . bei der Kindtaufe des Herzogs Friedrich, vom 10.—17. März 1616 in Stuttgart gehalten.
Eigentl. wahrhaffte Delineation . . . der Fürstl. Aufzüg und Ritterspiel bei der Kindstaufe, von . . . 13.—17. Juli 1617.

Jäger, H., Gartenkunst und Gärten einst und jetzt.
Jung u. Schröder, Das Heidelberger Schloß und seine Gärten und das Schloß zu Schwetzingen, Berlin 1898.
Kammerer, Friedr., Zur Gesch. des Landschaftsgefühls im 18. Jahrhundert.
Kaufmann, Alex., Der Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance (5 Vorträge).
Keyßler, J. G., Reisen durch Deutschland, Böhmen . . . herausgegeben von Gottfr. Schütze, Hannover 1776.
Klemm, Württemb. Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750, in Württemb. Vierteljahrshefte 1882.
Koch, Dr. Hugo, Sächsische Gärten, Berlin 1909.
Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte, 1906.
Leger, Führer durch das Heidelberger Schloß, 1819.
Lenoir, Albert, Collection des documents inédits sur l'histoire de France.
Inventaire général des richesses d'art de la France . . .
Lerz, J. H. F., Handbuch der deutschen und holländischen Gartenkunst, Jena 1849.
Lübke, Wilh., Renaissance in Frankreich.
Renaissance in Deutschland.
Gesch. d. deutschen Kunst, Stuttgart 1890.
Merian, Theatrum Europaeum, T. 1—18, 1645 ff.
Topographien, Bd. 1—10, 1642 ff.
Metzger, Joh., Beschreibung des Heidelberger Schlosses, 1828.
Meyer, F. S., und F. Ries, Die Gartenkunst in Wort und Bild, Leipzig 1904.
Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Herausgegeben vom Heidelberger Schloßverein, I., II., III., IV., V., 1885 ff.
Mitteilungen des Heidelberger Schloßvereins, erste Reihe, 1866—1868 (Fr. Lucä).
Mollet, André, Le Jardin de plaisir, Stockholm 1651.
Montaigne, Journal de Voyage, 1580.
Müller, M. J. F., Deliciae hortenses . . . T. 1 u. 2, 8. Aufl., Stuttgart 1676.
Müller, Dr. J., Zur Sittengesch. der Pfalzgrafen, in Müller-Falke's Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch.
Münster, Sebastian, Cosmographia universalis, 1548, 1567, 1588, 1614, 1628.
Neumeyer, Joh. Wilh., Reise des Herrn Joh. Ernst d. J., Hertzogen zu Sachsen . . . in Frankreich, Engelland und Niederland, Leipzig 1620.
Oechelhäusser v., Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindstaufe 1616, in Hdlbg. Jahrbücher 1891.
Ompteda, Ludw. Freiherr v., Rhein. Gärten v. d. Mosel bis zum Bodensee, Berlin 1886.
Palissy, Bernhard de, Le jardin délectable, in Oeuvers de Pal., 1880.
Palissy, Monographie de l'loeuvre, par C. Delange et E. Borneman, Paris 1862.
Percier, Charles, et P. F. L. Fontaine, Choix des plus célèbres Maisons de Plaisance de Rome et de ses environs, Paris 1809.
Pflaumerus, Joh. Henr., Mercurius Italicus, 1625.
Quad v. Kinckelbach, Matthias, Deutscher Nation Heiligkeit . . . Köln 1609.
Rhenanus, Beatus, Briefwechsel, herausgegeben von Alb. Horawitz u. Karl Hartfelder, Leipzig 1886.
Riat, Georges, L'art des Jardins, Paris 1900.
Rohan, Duc de, Voyage faict en 1600. Amsterdam 1646.
Rosenberg, Marc., Quellen zur Gesch. d. Heidelberger Schlosses, 1882.
Rosengarte, Der, um 1250, herausgegeben von Wilh. Grimm, Göttingen 1836.
Royer, Joh., Fürst. Braunschweig. Hofgärtner, Beschreibung des gantzen fürstl. Braunschweig. Gartens zu Hessem . . . Halberstadt 1648.

Sachs, Hans, nach s. Leben und nach s. Dichtungen, bearb. von Dr. G. Schumann, Leipzig 1894.
Sander, Antonius, Flandria illustrata, Bd. 1—3, Haag 1732.
Chorographia sacra Brabantiae Bd. 1—2, Haag 1727.
Sandrart, Teutsche Academie der edeln Bau, Bild u. Malereikünste, Nürnberg 1675—1679.
Schenk, Peter, 1645—1715, Kupferstiche.
Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte.
Schneider, Camillo Karl, Deutsche Gartengestaltung und Kunst, Leipzig 1904.
Schultz, Dr. A., Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger. 1.
Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. 1.
Sillib, R., Schloß und Garten in Schwetzingen, Heidelberg 1907.
Stark, K. B., Das Heidelberger Schloß in seiner kunst- und kulturgesch. Bedeutung in H. v. Sybels hist. Zeitschr. 6, München.
Stephanus, Carolus, De re hortensi libellus . . . Paris 1535.
Stromer, W. A., Edle Gartenwissenschaft aus Petri Laurembergii Horticultura, Nürnberg 1671—1673, T. 1 und 2.
Thesaurus picturarum, 2 Bde. Pallatina, 1572—1620.
Thomas, Hubertus Leodius, Spiegel des Humors, Leben des Pfalzgrafen Friedrich II., übersetzt im Jahre 1628.
Tuckermann, W. P., Die Gartenkunst der italienischen Renaissancezeit, Berlin 1884.
Uhland, Ludwig, Schriften zur Gesch. deutscher Dichtung und Sage.
Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder.
Violet le Duc., Dictionnaire de l'Architecture (Bd. 6).
Volkamer, Hesperides Norimbergenses, Nürnberg 1708.
Vredemann Frisius, Hortorum Viridariorumque elegantes, multiplices formae, ad architectonicae artis normam affabre delineatae, Antwerpen 1583.
Scenographia (Perspectiva) Envers 1560.
Perspectiva um 1600.
Weinberg, Gustav, Das franz. Schäferspiel in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., Frankfurt 1884.
Weinhold, Karl, Die deutschen Frauen im Mittelalter, 2.
Wening, Michael, Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthumbs Ober- und Niederbayern, welches in 4 Renntämbter . . . abgetheilt ist. T. I—IV, München 1701—1726.
Wilken, Frdr., Geschichte der Heidelberger Büchersammlung, Heidelberg 1817.
Wolrad v. Waldeck, Tagebuch 1548, in Litt. Ver. in Stuttgart, Bd. 59.
Wundt, Frdr. Peter, Topograph. Pfälz. Bibliothek, Leipzig und Speyer 1785.
Zeiller, Martin, Italien. Reise 1640.
Itinerarium germaniae 1632.
Englische Reise 1634.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 052509616